This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

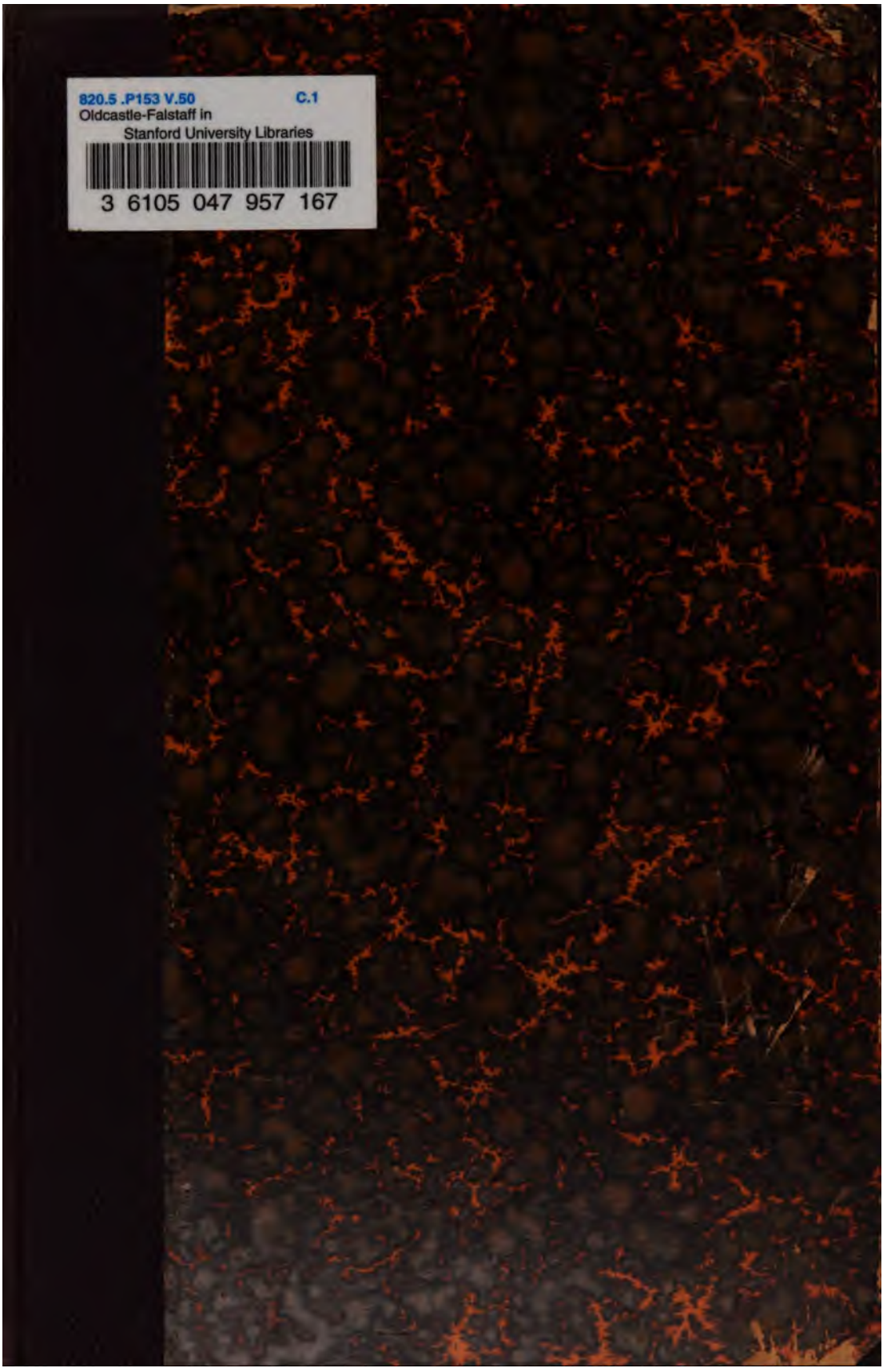
+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

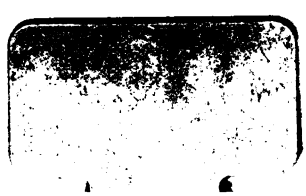
+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.


820.5 .P153 V.50 C.1
Oldcastle-Falstaff in
Stanford University Libraries
3 6105 047 957 167

320.5
P153



PALAESTRA.

Untersuchungen und Texte aus der deutschen und englischen Philologie.

Herausgegeben

von

Alois Brandl, Gustav Roethe und Erich Schmidt.

L.

Oldcastle — Falstaff
in der englischen Literatur bis zu Shakespeare.

Von Wilhelm Baeske.

BERLIN.
MAYER & MÜLLER.
1905.

PALAESTRA L.

Oldcastle – Falstaff

in der englischen Literatur bis zu Shakespeare.

Von

Wilhelm Baeske.

LIBRARY
LELAND STANFORD JUNIOR
UNIVERSITY

BERLIN.
MAYER & MÜLLER.
1905.

LIBRARY
LELAND STANFORD JUNIOR
UNIVERSITY

119697

Weimar. — Druck von R. Wagner Sohn.

Inhaltsverzeichnis.

			Seite
Einleitung			1
I. Der histor. Oldcastle nach zeitgenössischen Quellen.			
1. Das Urbild nach den Prozeßakten und Urkunden			4
2. Thomas Occleves Ballade		1415	16
3. Gesta Henrici Quinti		1416	21
II. Das Nachleben Oldcastles bis zur Reformation.			
1. Thomas Walsingham		1419	26
2. Thomas Otterbourne		1420	30
3. Thomas Elmham			30
a) Prose Life		c. 1420	30
b) Liber metricus		c. 1420	31
4. Lollarden- oder Spottlieder		c. 1420	33
5. Thomas Netter of Walden		nach 1428	36
6. Titus Livius Forojuliensis		nach 1437	37
7. John Capgrave			37
a) Liber de illustr. Henricis		1446—1464	38
b) Chron. of England		1446—1464	39
8. Chronycullys of Englonde		nach 1465	40
9. Gregory's Chron.		nach 1469	40
10. Chron. of the Reigns of Richard II. etc.		vor 1471	40
11. Rob. Fabyan's Chron.		nach 1485	40
12. Ingulf's Chron.		nach 1486	41
13. Polydorus Vergilius		1534	41
14. John Hardyng's Chron.		1543	42
III. Das Bild Oldcastles zur Zeit der Reformation.			
1. Robert Redman		1536—1544	46
2. John Bale		1544	47
3. Hall's Chron.		1548	61
4. John Foxe		1562	62
5. Grafton's Chron.		1568	68
6. Holinshed's Chron.		1577	69

IV. Oldcastle bei den Dramatikern. Seite

1. The Famous Victories of Henry V. 1588 75
2. Shakespeare 82
   a) Henry IV. First Part 1597 84
   b) Henry IV. Second Part 1598 89
   c) Henry V. 1599 93
   d) The Merry Wives of Windsor . . . 1600? 93
3. Mundays, Draytons u. a. "First Part of the History of the Life of Sir John Oldcastle, Lord Cobham" 1599 106

V. Oldcastle in John Weevers Epos "The Mirror of Martyrs." 1601 116

Schluß 119

Niemand zweifelt an der Richtigkeit von Halliwells Annahme ("On the Character of Sir John Falstaff" 1841), daß Falstaff ursprünglich Oldcastle hieß. Zu deutlich ist das Wortspiel "my old lad of the castle", womit der Prinz seinen Kumpan anredet (1 H IV Act 1,2), namentlich im Hinblick auf eine Stelle der Quarto von 1600 (2 H IV Act 1,2 v. 138), wo vor den Worten "very well, my lord, very well" durch Versehen des Druckers ein "Old." stehen geblieben ist. Die fehlerhafte Metrik des Verses 104 in 1 H IV Act 2,2 "Away, good Ned, Falstaff sweats to death" leistet ferner Gewähr dafür, daß für Falstaff ursprünglich Oldcastle zu lesen war, und aus den Worten in Field's "Amends for Ladies" (1618)

> Did you never see
> The play, where the fat knight, hight Old-castle,
> Did tell you truly what his honor was?

geht überdies klar hervor, daß Falstaffs berühmter Monolog von der Ehre (1 H IV Act 5,1) einst von Oldcastle gesprochen worden ist.

Wer war dieser Oldcastle? Hat Shakespeare außer dem Namen auch Züge aus dem Charakterbilde des Mannes auf seinen Falstaff übertragen?

Im Epilog zu 2 H IV gibt der Dichter selbst einigen Aufschluß darüber, indem er durch den dancer erklären läßt: . . . "One word more, I beseech you. If you be not too much cloyed with fat meat, our humble author will continue the story with Sir John in it, and make you merry with fair Katherine of France: where, for anything I know,

Falstaff shall die of a sweat, *unless already a' be killed with your hard opinions; for Oldcastle died a martyr, and this is not the man.*" Wir sehen: Oldcastle war eine historische Persönlichkeit, jedenfalls ein früher Märtyrer der reformatorischen Sache, der in den Tagen des wachsenden Puritanismus in so hohem Ansehen stand, daß Shakespeare, als er seinen dicken Ritter unter dessen Namen auf die Bühne brachte, damit Anstoß erregte und ihn nicht allein umtaufen, sondern auch zu obiger Rechtfertigung seine Zuflucht nehmen mußte. So deutlich hatte man unter der heiteren Maske den ehrwürdigen Glaubensstreiter wiedererkannt.

Für Falstaff wird außerdem eine zweite Quelle anzusetzen sein: neben der nationalhistorischen eine internationalliterarhistorische. Diese hat zuerst Herman Grimm in einem geistreichen Essay über das Theater des Herzogs Heinrich Julius zu Wolfenbüttel (Essays 1859 S. 165 ff.) behandelt. Lange Zeit darauf ist sie dann von H. Graf ("Der 'Miles gloriosus' auf der englischen Bühne bis zur Zeit der Bürgerkriege." Diss. Rostock 1897) entwicklungsgeschichtlich verfolgt worden. Graf hat gezeigt, wie Falstaff als Krone eines uralten literarischen Stammbaums, als größter und zugleich glänzendster Nachkomme einer Sippe aufzufassen ist, deren Ahnen schon im Alazon der alt-attischen Komödie nachweislich, im Miles gloriosus des Plautus aber zuerst greifbar sind. Ohne solche Theatertradition glaubte J. Gairdner ("On the hist. elements in Shakespeare's Falstaff." The Fortnightly Review March 1872, neugedruckt in Gairdner's und Speeding's Studies in Engl. History. Edinb. 1881) auszukommen; er versuchte zu zeigen "*that the Falstaff of Shakespeare, much as it undoubtedly owed to the rich imagination and incomparable wit of the dramatist, was an embodiment of traditions respecting two destinct personages*" — nämlich *Sir John Oldcastle und Sir John Fastolf.* Dem gegenüber will ich nun versuchen, auf doppeltem Wege zu einem gründlicheren Ergebnis zu gelangen, indem ich die Sage oder

richtiger Legende von Oldcastle verfolge und zeige, wie sie unter Aufnahme rein literarischer Elemente herauswachsend sich bis zu ihrem letzten poetischen Erzeugnis im Zeitalter Shakespeares, dem "Mirror of Martyrs" von Weever (1601), fortentwickelte. Die Stellung Shakespeares innerhalb dieser Reihe soll dabei besonders berücksichtigt werden.

Als Wegweiser dienten mir a) der Artikel über Oldcastle im D. N. B. XLII 86—93 (Vf.: James Tait), b) Pauli, Geschichte von Engl. V, c) Gross, Sources of Engl. Hist. 1900, d) die Vorlesungen über Shakespeare, welche Professor Brandl im Wintersemester 1903/4 an der Berliner Universität hielt. Beim Studium der Quellen kamen mir die reichen Schätze der Kgl. Bibliothek und des engl. Seminars zu Berlin sehr zustatten. Daneben haben mich die Universitätsbibliotheken zu Göttingen und Straßburg in zuvorkommendster Weise unterstützt, so daß ich allen vier Verwaltungen zu besonderem Danke verpflichtet bin.

I. Der historische Oldcastle nach zeitgenössischen Quellen.

Der Ritter Sir John Oldcastle hat in der englischen Geschichte eine doppelte Rolle gespielt: als Vorkämpfer und Märtyrer der Reformation und als Reaktionär gegen die Regierung Heinrichs V. Obschon das gesamte Urkundenmaterial darüber im Auftrage der englischen Regierung durch den Druck längst zugänglich geworden ist, hat man doch bisher keine klare Vorstellung von dem Leben und Charakter dieses Mannes gewonnen, da die Untersuchungen immer von einem der beiden religiös-parteilichen Standpunkte, dem katholischen oder dem protestantischen, ausgegangen sind. Ultramontane Historiker wie Dr. Lingard (Hist. of Engl. V 3 ff.) erblicken in ihm einen Ketzer und Verräter, protestantische wie Pauli (V 81 ff.) und Lechler (Wiclif und die Vorgesch. der Reform. 1873 II 80 ff.) stellen ihn als Glaubenshelden und Blutzeugen hin. Das ragt bis in unsere Tage hinein: ein in The Dublin Review 1896 CXVIII erschienener Aufsatz von Snow über die Lollarden befleißigt sich zwar größerer Objektivität, kann aber seinen römischen Standpunkt doch nicht verleugnen. Dieser noch jetzt bestehende Zwiespalt in der Auffassung des Mannes ist bezeichnend für sein Urbild und dessen unmittelbares Fortleben.

1. Das Urbild nach den Prozessakten und Urkunden.

Das Urkundenmaterial zerfällt in zwei Gruppen: a) kirchliche Urkunden und Prozeßakten, b) politische Urkunden.

Die ersteren geben ein Bild von O.s Zerwürfnis mit der Kirche, die letzteren schildern O.s Konflikt mit der Regierung.

a) Oldcastles Streit mit der Kirche.

Die Autorität der Kirchenurkunden ist bisher — soweit ersichtlich — nicht angezweifelt worden. Da auch jetzt kein wesentlicher Grund dazu vorliegt, so sind sie am besten geeignet, die ursprünglichen Züge des Ritters deutlich erkennen zu lassen. Man findet sie in:

1. *Foedera*, Conventiones, Litterae, etc. cujuscunque generis Acta Publica etc. ed. Tho. Rymer. Editio tertia Bd. IV 2 S. 50—52.
2. *Concilia* Magnae Britannicae et Hiberniae ab 1350 ad 1545 ed. Wilkins 1737 Bd. III SS. 329—330, 351—357.
3. A brefe *Chronycle* concernynge the Examynacion and Death of Syr Johan Oldecastell. Collected togethe by Johan Bale, Lond. 1729 [ed. Blackbourne] App. S. 113—157.[1])
4. *Fasciculi Zizaniorum* Magistri Johannis Wyclif cum Tritico ascribed to Tho. Netter of Walden ed. W. W. Shirley, Rolls Series 1858 SS. 414—416, 433—450.

Die Foedera geben den Verlauf des Prozesses und das Endurteil in Form eines Hirtenbriefes, den der Erzbischof Thomas Arundel von Canterbury[2]) an den Bischof Richard Clifford von London zwecks Verbreitung in dessen Diözesen richtet. Dat. Maidstone 10. Oct. 1413. Ex Regis. Chichel. p. 2. infra Biblioth. Lambeth. Der Text ist lateinisch.

Die Concilia enthalten: a) zwei Mandate des Erzbischofs über kirchliche Angelegenheiten in O.s Gutsbezirk. Ex reg. Arundel II. in ann. 1410; b) das Protokoll der Kirchen-

[1]) Ein Exemplar dieser seltenen Ausgabe besitzt die Bibliothek zu Göttingen. Der Herausgeber — the non-juring bishop Blackbourne (D.N.B.V 119) — ist darin nicht angegeben.

[2]) Erzbischof Thomas Arundel regierte 1596—1414. Sein Nachfolger war Henry Chicheley 1414—1439.

synode (Convocatio Prælatorum et Cleri Prov. Cantuar.) vom Jahre 1413, in welchem die Gründe, die zur Erhebung der Anklage führten, verzeichnet sind. Ex reg. Arundel II fol. 26b; c) den Erlaß des Erzbischofs an den Londoner Bischof, inhaltlich ganz mit dem der *Foedera* übereinstimmend und nur insofern abweichend, als die Verteidigungsreden des Angeklagten in der Muttersprache wiedergegeben sind. Ex reg. Arundel II. fol. 142 b. — Blackbourne gibt den Text der *Foedera* mit gleicher Quellenangabe wieder. — Die Fasc. Zizan. weisen auf a) eine "abjuratio" des Ritters, b) den Prozeßbericht in Form eines Hirtenbriefes vom Bischof Robert von Herford an die Diakone und Erzdiakone seines Sprengels gerichtet. Dat. Lond. 27. November 1413. O.s Reden sind wieder englisch. Im übrigen stimmt der Text, abgesehen von der Einkleidung und unbedeutenden Abweichungen, mit dem der *Foed.* und *Conc.* überein.

Ein Vergleich der vier Quellen ergibt, daß

1. der Prozeßbericht selbst bei allen gleich ist; das Original scheint in den *Conc.* zu stehen;
2. die *Conc.* das vollständigste Material bieten;
3. die "abjuratio" nicht durch die kirchlich-staatlichen Urkundensammlungen, sondern durch die *Fasc. Zizan* belegt ist.

Ich benutze daher ausschließlich die *Conc.* Danach verlief der Prozeß in folgenden Phasen:

1. Vorgeschichte. Am 3. April 1410 erläßt der Erzbischof ein Mandat, in welchem der im Dienste des Dominus Johannes O. stehende Kaplan Johannes wegen unerlaubten Predigens ketzerischer Ansichten zur Verantwortung vorgeladen und die Kirchen zu Hoo, Halsto und Cowling,[1]) in denen dieser zu predigen pflegte, mit dem Interdikt belegt werden.

[1]) Diese Ortschaften liegen sämtlich in Kent. In Cowling, jetzt Cooling, stand die Burg O.s, der nach seiner zweiten Gattin auch Lord Cobham hieß. Der Familiensitz des Geschlechtes Cobham Manor lag nicht ganz zwei Meilen westlich davon. — *Lechler* II 81.

Aber schon nach zwei Tagen wird das Interdikt über die Kirche zu Cowling wegen Trauung des Ritters Thomas Brooke mit der Tochter und Erbin von Lady Cobham für drei Tage durch erzbischöflichen Erlaß suspendiert. — *Conc.* III 329—331.

2. Erhebung der Anklage. Im Jahre 1413 werden auf der Provinzialsynode zu Kent viele Bücher und Traktate als ketzerisch zur Anzeige gebracht und verurteilt. Unter diesen befindet sich eins, das man anläßlich einer Haussuchung bei einem Buchhändler und Kolorierer der Pater Noster Rowe in London beschlagnahmt hatte. Der Mann gab zur Auskunft, er habe es von dem Lord Cobham mit dem Auftrage, es mit Bildschmuck zu versehen, erhalten. Man läßt dieses Buch, dessen Titel nicht genannt wird, in Heinrichs V. Geheimkabinett zu Kensington vor dem König, dem anwesenden O. und in Gegenwart der nahezu vollzähligen Geistlichkeit Englands vorlesen. Heinrich äußert seinen Abscheu vor den vernommenen Sätzen und erklärt sie für das Schlimmste, was er jemals gegen Glauben und Kirche gehört habe. Auf die Frage des Königs, ob O. die Verurteilung der Schrift als gerecht erkenne, bejaht dieser und versichert, nur zwei Seiten daraus gelesen zu haben.

Bald darauf wird die Anklage gegen O. erhoben, indem man ihn der Irrlehre bezichtigt, die er selbst hege und auch öffentlich kund tue. Man beschuldigt ihn, daß er lollardische, d. h. wiclifitische Reiseprediger beherberge, unterhalte, beschütze und aussende. · Die Geistlichen richten deshalb die Aufforderung an ihren Primas, die Untersuchung gegen O. zu eröffnen und ihn selbst zur Verantwortung vorzuladen. Wegen des freundschaftlichen Verhältnisses aber, in welchem der Beschuldigte zum König steht (*"cujus ad tunc idem Dominus Johannes familiaris extiterat"*), hält es der Erzbischof und die höhere Geistlichkeit für ratsam, sich zunächst an den König selbst zu wenden. Daher begibt sich der Erzbischof in Begleitung sämtlicher Bischöfe und vieler Kleriker nach Kensington, dem schon erwähnten Landsitz

Heinrichs V., und bittet ehrerbietigst um den Rat des Königs in dieser Angelegenheit. Heinrich dankt für das Vertrauen und bittet seinerseits die Anwesenden aus Rücksicht auf den Mann, mit dem er durch Freundschaft verbunden, sowie auf den Ritterstand, dem O. angehöre, den Prozeß aufzuschieben. Er verspreche ihnen aber, daß er sich selbst um ihn bemühen wolle, um ihn auf gelinde und schonende Weise von seinem Irrtum zu befreien und auf den rechten Weg zurückzuführen. Gelingt ihm das nicht, so würde er ihn dem geistlichen Gericht zur Bestrafung überweisen und zu diesem Zwecke den weltlichen Arm zur Verfügung stellen. Die höhere Geistlichkeit beruhigt sich bei den Wünschen des Königs, nicht aber die niedere.

Heinrich V. gibt sich nun alle Mühe, den Lord auf andere Gesinnungen zu bringen; aber vergebens. Endlich reißt dem König die Geduld. Im Schlosse zu Windsor kommt es (August 1413) zu einer stürmischen Szene zwischen beiden, wobei Heinrich, alle Rücksicht vergessend, O. wegen seines Eigensinns hart schilt. Darauf verläßt der Lord eigenmächtig das Schloß und begibt sich unverzüglich auf seine Burg Cowling, die er zum Widerstande bereit macht. Der König aber schickt mit dem Bericht über die Erfolglosigkeit seiner Bemühungen dem Erzbischof die Aufforderung, nunmehr schleunigst gegen O. vorzugehen. — *Conc.* III. 352—353.

3. Der Prozeß. Zunächst ergeht eine schriftliche Vorladung an O., die im Auftrage des Erzbischofs durch einen Boten, in dessen Begleitung sich ein königlicher Beamter (Ostiarius Camerae Regis) Namens John Buttler befindet, nach Cowling überbracht wird. O. versagt diesen nicht nur den Zutritt, sondern erklärt ihnen laut, daß er sich überhaupt von keinem geistlichen Richter vorfordern lasse. Daher wird die Vorladung auf den 11. September 1413 an das Portal der Kathedrale zu Rochester (drei englische Meilen von Cowling) öffentlich angeschlagen. Der Tag kommt heran, und Thomas erwartet in der Kapelle seines Schlosses

zu Ledys (heute Leeds in Kent) den Lord. Allein dieser erscheint nicht. Nun wird der Bann über ihn ausgesprochen und er unter Androhung weltlicher Gewalt nochmals auf den 13. September vor einen geistlichen Gerichtshof geladen.

An diesem Termin wird O. der unter dem Vorsitz des Erzbischofs tagenden Gerichtsversammlung im Kapitelsaale zu London durch den Towerkommandanten Sir Robert Morley vorgeführt. Man hält ihm seine Vergehen vor, erklärt ihm aber, den Bann aufzuheben, wenn er um Absolution bitte. Dies lehnt O. entschieden ab. Dafür sucht er um die Erlaubnis nach, sein Glaubensbekenntnis vortragen zu dürfen, und als ihm dies gestattet wird, zieht er aus seinem Busen ein Papier heraus, von dem er sein religiöses Programm abliest. Es behandelt im ganzen vier Stücke: heiliges Abendmahl, Buße, Bilderverehrung und Wallfahrten, und zeugt von starkem, männlichem Freimut (vgl. darüber Lechler II 84 ff.). Der Erzbischof erkennt an, daß manches Gute darin enthalten sei ("in hac schedula plura bona continentur et satis Catholica"); aber das genüge nicht: er verlange eine unumwundene Antwort auf jede einzelne Frage. O. weigert sich zu verschiedenen Malen und bleibt trotz freundlichen Zuredens des geistlichen Inquisitors bei dieser Ablehnung. Man setzt eine Bedenkzeit von drei Tagen für ihn fest und händigt ihm ein Papier aus, auf welchem die von den Kirchenvätern aufgestellte katholische Lehre in ihren Hauptpunkten "pro leviori intellectu ejusdem" in englischer Sprache verzeichnet ist. Dieses Dokument befindet sich bei den Akten in lateinischer Sprache.

Am 25. September wird das Verhör im Dominikanerkloster Ludgate in London fortgesetzt. Anwesend ist eine große Zahl von geistlichen Würdenträgern und Gelehrten. Als Sachverständiger fungiert auch der Karmeliterprior Thomas Netter von Walden, der vermutliche Kompilator der Fasc. Zizan. Nachdem O. wieder durch den Kommandanten de Morley aus dem Tower vorgeführt ist, fordert ihn der Erzbischof nochmals auf, um Absolution zu bitten. O. erwidert, er

bitte nur Gott um Verzeihung. Auf die ihm vorgelegten Fragen antwortet er frei und ohne Rücksicht. Der Papst sei ihm der Kopf des wahren Antichristen, die höhere Geistlichkeit die Glieder und die Mönche der Schwanz. Mit erhobener Stimme und ausgebreiteten Armen ruft er den Umstehenden zu: „Diejenigen, welche mich richten und mich verurteilen wollen, werden euch und sich selbst verführen und in die Hölle bringen; hütet euch vor ihnen!“ Alles gütliche Zureden hilft nichts. Er bleibt dabei, daß er es nicht anders halte und glaube, als er es gesagt, und so erfolgt denn der Urteilsspruch, welcher Johann O. für einen Ketzer erklärt und dem weltlichen Gericht überantwortet. Es folgt der Wortlaut des Urteils. — *Conc.* III 353—357.

Die Akten ergeben demnach folgendes Bild des Mannes:

O., ein streitbarer, heißblütiger Rittersmann, nimmt vor 1410 die Lehren Wiclifs in sich auf und sucht als aufrichtiger Schüler deren Verbreitung zu fördern. Unter Heinrich IV. (1399—1413) geht man nicht gegen ihn persönlich, sondern gegen seinen Kaplan vor. Als dann im Jahre 1413, dem ersten der Regierung Heinrichs V. (1413—1422), genügend Beweise für seine Ketzerei zusammengebracht sind, schützt ihn zunächst die Freundschaft des Königs vor einer schnellen Aburteilung. Nachdem er diese aber seiner Überzeugung geopfert und sich dadurch in offenen Gegensatz zur Regierung gestellt hat, erweist er sich in den folgenden Verhören als ein glaubensstarker, freimütiger und bei seiner geringen Bildung beredter und kluger Mann, der, seiner Überzeugung folgend, das auf sicheren Widerruf vertrauende Wohlwollen der Richter in den Wind schlägt und der drohenden Todesgefahr trotzig entgegensieht.

b) Oldcastles Streit mit der Regierung.

Die offiziellen Berichte darüber liegen in folgenden Urkundensammlungen vor:

I. Concilia III.

1. O.s Unterredung mit Heinrich V. im August 1413. Ex reg. Arundel II. fol. 26 b. — S. 353.
2. O.s Abbruch der Beziehungen zum König. — ibid.
3. O.s Zurückweisung des kgl. Beamten. Ex reg. Arundel II. fol. 142 b. — S. 354.

II. Foedera IV 2.

1. Kgl. Proklamation gegen die Lollarden vom 31. August 1413. An. 1. H. 5. Claus. 1. H. 5. m. 22 d. — S. 44.
2. Kgl. Proklamation an den Sheriff von Kent bezüglich der Ergreifung O.s vom 11. Januar 1414. An. 1. H. 5. Claus. 1. H. 5. m. 10 d. — S. 61. — Mit gleicher Quellenangabe bei Blackbourne App. S. 138—141.[1])
3. Amnestieerlaß für die Lollarden vom 28. März 1414. An. 2. H. 5. Claus. 2. H. 5. m. 24. — S. 72. — Blackb. App. S. 146—149.
4. Begnadigungsurkunde vom 6. November 1414 für Johannes Wykkam, einen ehemaligen Anhänger O.s. Ann. 2. H. 5. Pat. 2. H. 5. p. 2. m. 14. — S. 92.

III. Rotuli Parliam. IV.

1. Petition des Unterhauses über O.s Verurteilung. — Nr. 11. S. 107.
2. Protokoll über die Lollardenunruhen vom 10. Januar 1414. — Nr. 11. S. 107—108. — Foxe III 368—369; Blackb. App. S. 153—156.

---

[1]) Eine Bekanntmachung dieser Proklamation in englischer Sprache vom Sheriff von Kent gibt a) Hearne, Titi Livii Foroj. Vita Henrici V. 1716 Anh. S. 216, b) Blackb. App. S. 142 bis 143.

3. Maßregeln gegen O. — Nr. 11. S. 108. — Foxe III 369; Blackb. App. S. 156—157.
4. O.s Ende. — Nr. 11. S. 108.
5. Danksagung des Parlaments an Lord Powis. — S. 111.

Auf Grund dieser Urkunden ergibt sich folgender Tatbestand:

O. zeigt sich als unbeugsam in den einmal gefaßten Glaubensprinzipien gegenüber dem Könige und erhält von diesem wegen seines „Eigensinnes" einen höchst ungnädigen, ja leidenschaftlichen Verweis. Windsor, August 1413. Er verläßt darauf ohne Erlaubnis das königliche Hoflager und begibt sich auf seine Burg Cowling, die er zum Widerstande bereit macht. *Conc.* III 353. — Die Erbitterung des Königs gegen O. und seine Anhänger beweist die Proklamation vom 21. August 1413, wodurch das Predigen der Lollarden und das Anhören dieser unbedingt verboten wurden, auch alle königlichen Beamten Befehl erhielten, deren Zuhörer und Gönner zu verhaften. *Foed.* IV 2 S. 44.

O. indessen setzt seinen Widerstand gegen die Regierung fort, indem er dem königlichen Beamten, welcher in Begleitung eines erzbischöflichen Boten den Lord vor ein geistliches Gericht fordern soll, den Einlaß verweigert. *Conc.* III 354.

Am 10. Januar 1414 findet in der Nähe von London eine nächtliche Zusammenrottung der Lollarden statt, über die eine vom König eingesetzte Untersuchungskommission, zu der auch der Mayor von London gehört, an demselben Tage ausführlichen Bericht erstattet. Sie beschuldigt darin O. und andere, welche gegen die katholische Lehre verschiedene ketzerische Meinungen offensichtlich und verwegen aufrecht erhalten haben, des Verrats, des Aufruhrs und vor allem der Absicht, den König, seine Brüder, die Prälaten und andere Großen des Reiches zu töten, alle Kathedralen, Kirchen, Klöster und Kapellen zu berauben und dem Erdboden gleichzumachen, um dann schließlich O. zum Regenten des Landes zu erheben. Zu diesem Zwecke seien kurz nach

Epiphanias 20000 Lollarden aus allen Teilen der Insel auf dem Felde nahe der Parochie St. Egidius bei London zusammengekommen und hätten ihre Absicht vielleicht ausgeführt, wenn sie nicht noch rechtzeitig daran verhindert worden wären. *Rot. Parl.* IV 107—108. *Foed.* IV 2 S. 92. — Gegen den flüchtigen O. werden nun verschiedene Maßregeln ergriffen. Er wird in fünf Grafschaften öffentlich aufgefordert, sich freiwillig zu stellen. Da er diesem Befehl nicht nachkommt, wird er geächtet. *Rot. Parl.* IV 108.

Am 11. Januar 1414 erläßt Heinrich V. eine Proklamation an den Sheriff von Kent, worin die Lollarden, weil sie dem Monarchen nach dem Leben trachteten, als staatsgefährlich erklärt werden und auf die Ergreifung ihrers Führers O. eine Belohnung von 500 resp. 1000 Mark ausgesetzt wird. Den Einwohnern der Stadt, der es gelingt, O. zu verhaften, wird die Befreiung von allen Steuern, Abgaben etc. während der ganzen Regierungszeit des Königs versprochen. *Foed.* IV 2 S. 61. — In einem Amnestieerlaß für die Lollarden vom 28. März 1414 wird O. ausdrücklich ausgenommen. *Foed.* IV 2 S. 72.

Drei Jahre später, am 14. Dezember 1417 bringen die Mitglieder des Unterhauses eine Petition in französischer Sprache ein, welche etwa folgenden Wortlaut hat:

„In Ansehung dessen, daß Sir John O. verschiedener „Ketzereien überführt, als Ketzer erklärt und wegen mehrerer „verräterischer Anschläge gegen den König geächtet worden „ist, ergeht an den Herzog-Regenten und die sehr weisen „Herren dieses Hauses die Bitte, die darauf bezüglichen Be„richte dem Parlament unterbreiten zu wollen, damit über „besagten O. nach dem Willen Gottes, des Königs und zur „Aufrechterhaltung der kirchlichen und staatlichen Gesetze „das Urteil gesprochen werden kann."

Die Regierung leistet diesem Wunsche sofort Folge. Noch an demselben Tage legt der Justizminister die Akten und Dokumente über O. dem Hause vor. Man läßt sie den

Mitgliedern und dem anwesenden O. vorlesen und ins Englische übersetzen. Als O. gefragt wird, ob er etwas zu sagen habe, antwortet er, er habe zu seiner Entschuldigung nichts vorzubringen. Darauf wird er als Verräter an Gott und als Ketzer erklärt und verurteilt ("come Traitour a Dieu & Heretik notorement approvee"). In den Tower zurückgeführt, schleppt man ihn von dort mitten durch London zu den neuen Galgen auf dem St. Gilesfelde, wo er gehängt und hängend verbrannt wird ("illeoqes soit penduz & ars pendant"). *Rot. Parl.* IV 107—108.

Das Parlament spricht dem Lord Powis "a cause de sa bon & effectuel diligence q'il avoit mis touchant la prise de Sire John O." öffentlich seinen Dank aus und sichert ihm die vom Könige ausgesetzte Prämie zu. *Rot. Parl.* IV 111.

Der Inhalt dieser Urkunden gibt ein wesentlich anderes Bild von dem Charakter des Ritters als die Prozeßakten. Die individuelle Einheit, wie sie dort stark ausgeprägt ist, wird hier durch das revolutionäre Element völlig zerstört. O. ist nicht mehr der nach Wahrheit ringende, für seine Überzeugung kämpfende Mann, der sich mutig gegen eine in der Tradition erstarrte, ihn überall umringende Geisteswelt aufbäumt, sondern eine selbstsüchtige, brutal gesinnte Kreatur, welche es mit Verrat, Mord und Verwüstung auf die Vernichtung der bestehenden Ordnung abgesehen hat.

Der Gegensatz zwischen diesen beiden Extremen ist schon frühzeitig als ein zu auffälliger und unmotivierter empfunden worden, als daß man sich mit dem überlieferten Urteil abgefunden hätte. Im 16. Jahrhundert nahm Foxe (Acts and Mon. ed. Cattley III 348ff.) eine scharfe kritische Durchleuchtung eines Teiles der politischen Dokumente vor und gelangte dabei zu einem nahezu negativen Resultat. Spätere Historiker wie Turner, Pauli und Lechler sind ihm darin gefolgt. Wiewohl auch vieles dabei aus einseitiger Beurteilung entspringend als übereifrig abgewiesen werden muß und wie klar schließlich die Erkenntnis wird, daß eine Aufdeckung des wahren Sachverhalts unmöglich ist, so darf man

sich doch nicht der Einsicht verschließen, daß inzwischen genug entscheidende Gründe vorgebracht worden sind, durch welche die Autorität jener Urkunden ein für allemal als erschüttert gelten kann. Ohne auf eine Kritik im einzelnen nochmals eingehen zu brauchen, kann man sagen, daß die Wahrheit durch große Übertreibungen verhüllt worden ist und daher die Auffassung des Mannes, wie sie die Prozeßakten geben, dem Urbilde wesentlich näher kommt als die der politischen Urkunden. Dennoch wird eine objektive Beurteilung diese nicht ausschalten dürfen. Sie müssen immerhin zur Ergänzung des oben konstruierten Urbildes herangezogen werden, aber in dem Sinne, daß man sagen kann:

Bei allen großen und volkstümlichen Eigenschaften dieses Mannes steht das Bild und Werk seines Lebens nicht einwandfrei da. Sein heißblütiger Sinn, seine schrankenlose Tatkraft trieben ihn oft über das Ziel hinaus und verhinderten meistens ein weises Maßhalten. Ein Mißgeschick war es, daß er nicht, mit einem gründlichen Wissen ausgerüstet, den Kampf um seine Überzeugung auf rein geistigem Gebiete ausfechten konnte, sondern gezwungen wurde, sich der breiten Masse des Volkes in die Arme zu werfen, wodurch aus der ursprünglich rein kirchlichen Reform, für welche die Zeit noch nicht reif war, eine kommunistische Bewegung wurde. Daher bleibt sein Märtyrertod nur eine erschütternde Katastrophe, ein leuchtendes Beispiel unentwegter Glaubenstreue, das die spätere Reformationsgeschichte dankbar aufgezeichnet hat.

* * *

Außer den Akten und Urkunden liegen noch zwei Zeugnisse aus O.s Lebzeiten über ihn vor: eine Ballade (1415) und die Erzählung eines Chronisten (1416). Ist es an sich schon ein Zeichen von Volkstümlichkeit, daß O. noch vor seinem Tode das Interesse des Literaten erregte, so gewinnt dieser Umstand noch dadurch an Bedeutung, daß der erste längere Bericht über ihn die populärste literarische

Form der Ballade annahm und überdies zu einer Zeit geschrieben wurde, wo das öffentliche Augenmerk durch die Vorbereitungen Heinrichs V. zum Kriege gegen Frankreich ganz anderen Dingen zugewandt war.

2. Thomas Occleve, ein geborener Londoner, lebte von c. 1370 bis c. 1450 und stand unter den beiden ersten Lancasterkönigen in Beziehung zum Hofe. Vgl. ten Brink II 1 S. 220; D. N. B. XXXII 56.

Seine Ballade über O. (ed. A. T. Smith, Anglia V 9—42) trägt die Überschrift "Ceste feust faicte au temps que le Roy Henri le V^{t} que Dieu pardoint feust a Hampton sur son primer passage vers Harflete". Sie entstand also kurz vor dem 11. August 1415, als Heinrich V. von Southampton aus die Überfahrt nach Frankreich antrat (vgl. Pauli V 103 ff.). Der kameradschaftliche, oft warme Ton des Gedichtes zeigt, daß der Dichter dem Ritter freundschaftlich zugetan und über sein Vorleben, den Prozeß und seine Vorgeschichte vollständig unterrichtet war. Bezeichnend für den Urteilswert der damaligen Mönchshistoriker ist es, daß Walsingham, der Chronist von St. Albans, Occleve Ketzerei vorwarf, obgleich aus jeder Zeile des Gedichtes seine Anhänglichkeit an den alten römischen Glauben spricht (vgl. Anglia V 39). Die Ballade besteht aus 64 achtzeiligen Stanzen (ab ab bc bc).

Der Dichter hebt seinen Appell an O. mit dem christlichen Grundgedanken der Nächstenliebe an, der ihm befehle, Mitleid mit denen zu haben, die vom rechten Wege abgewichen sind (St. 1). Dann wendet er sich an O.:

2.

Allas þ^{t} thow þ^{t} wer a manly knyght
And shoon ful cleer in famous worthynesse,
Standynge in fauour of euery wight,
Haast lost the style of cristenly prowesse
Among alle hem þ^{t} stande in the cleernesse
Of good byleeue; and no man with thee holdith
Sauf cursid caitifs, heires of dirknesse:
For verray routhe of thee myn herte coldith.

An dieses aufrichtige Bedauern, den mannhaften und berühmten Ritter so tief gesunken zu sehen, knüpft er den christlichen Vergleich vom Licht und der Finsternis (St. 3). Deshalb frage er:

> O Oldcastel, allas! what eilid thee
> To slippe in to the share of heresie?
> — — — — — — — — — — — — —
> To longe haast thow bathid in þ^{t} folie
> Ryse vp, and pourge thee of thy trespas. (St. 4)

Occleve sucht ihn nun selbst zu überzeugen, indem er ihn auf die Lehre Augustins hinweist (St. 5), vor der sich sogar Kaiser Theodosius in Demut beugte (St. 6). Umsomehr solle es O. tun und Gott um Verzeihung bitten (St. 9—10). Der Autor geht dann auf die einzelnen von O. bestrittenen Glaubenssätze: Ohrenbeichte, Sündenvergebung, Sakrament des Altars, Autorität der Priester und des Papstes ein und fordert ihn dabei unermüdlich auf, in den Schoß der Kirche zurückzukehren (St. 11—18). Die Bibelübersetzung — d. i. Wiclifs — und die dadurch veranlaßte Auslegung durch gänzlich Unberufene wie z. B. gelehrt tuende Frauen wird sehr beklagt (St. 19):

> Some wommen eeke thogh hir wit be thynne
> Wole argument(e)s make in holy writ,
> Lewde calates! sittith down and spynne,
> And kakele of sumwhat elles, for your wit
> Is al to feeble to despute of it!

Früher gab es da kein „Wie“ und „Warum“ (St. 20). Der Glaube als ein von den Vätern ererbtes Gut muß von den Söhnen geschützt und unterhalten werden (St. 21—23). Mit Recht verbot Justinian die Auslegung der heiligen Schrift (St. 24). O. möge das beherzigen und, statt in der Bibel zu forschen, Ritterromane wie z. B. die Geschichte von Lancelot vom See, von Troja oder Theben, oder auch Vegetius über die ritterliche Kunst lesen; und wenn es ja die Bibel sein soll, so wähle er sich die Bücher der Richter, der Könige, Josua, Judith, Makkabäer: das sei echte Kost, wie sie dem

Ritter gezieme (St. 25—27). Was war Constantin doch für ein großer Herrscher (St. 28)! Seinen Spuren folge jetzt Heinrich V. (St. 29—30). O. möge sie beide zum Vorbild nehmen, sich aber zunächst vor Gott demütigen (St. 31—32):

> If thow nat wilt so, sorrer shalt thow smerte
> Than herte of man may thynke or tonge seye. (St. 33)

— eine Prophezeiung, die nur zu bald in Erfüllung gehen sollte. Der Dichter betet nun für O. und fleht Gottes Gnade über ihn herab. Er sei im Grunde gut, nur von den Ketzern verführt (St. 34—38). Gegen diese wendet er sich im allgemeinen. Hatte er für O. wegen seines Standes und seines früheren Verhaltens einen gewissen Respekt, so geht er mit dem großen Haufen der Lollarden um so rücksichtsloser um. Ihnen gegenüber nimmt er den König, den sie spottweise "Prynce of preestes" nennen, in Schutz (St. 57). Der Papst aber stehe über allen weltlichen Fürsten und Bischöfen (St. 38). Er sei die Sonne, der König der Mond (St. 39). So verschieden die Sonne vom Mond ist, um so viel höher steht die päpstliche Macht über der des Königs (St. 40). Occleve zeigt sich hier so ultramontan, daß der Vorwurf der Ketzerei, wie ihn Walsingham erhebt, völlig unverständlich bleibt. Die Priester, heißt es weiter, sind das Werkzeug Gottes und können, ob tugend- oder lasterhaft, das heilige Abendmahl in wahrer Gestalt reichen (St. 41—43). Statt Jünger Jesu, wie die Lollarden sich nennen, seien sie arge Sünder, denn die wahren Jünger:

> They fledden nat to halkes ne to hernes,
> As yee doon . . . .

Hieraus geht hervor, daß die Lollarden durch die Verurteilung ihres Führers eine so empfindliche Schlappe erlitten hätten, daß sie fliehen und sich in Höhlen versteckt halten mußten. Unter ihnen weilte jedenfalls auch der flüchtige O. (vgl. dazu St. 63). Dann fährt der Dichter in seiner Polemik gegen die Lollarden fort: auch mit Waffengewalt seien die wahren Jünger nie vorgegangen,

As yee diden late in this contree heere,
Ageyn the King stryf to rere and bataille.

Gemeint ist der Zusammenlauf auf dem St. Gilesfeld bei London. Von einer Beteiligung des Ritters dabei wird nichts gesagt. Pilgerfahrten und Bilderverehrung beständen zu Recht und seien Gott wohlgefällig (St. 50—53). Die geistlichen Besitzungen seien notwendig (St. 54—56). Ursache alles Lollardentums sei Müßiggang und Begehrlichkeit, welche nie zum Ziele führen (St. 57—59). Kommt nur heran, wenn ihr wollt, ruft der Dichter in wachsendem orthodoxen Eifer aus, uns ist der Sieg gewiß, denn mit uns streitet Gott. Und sterben wir, so kommen wir in den Himmel; ihr aber kommt in die Hölle. Und doch haben wir noch so viel Liebe, daß wir wünschen, ihr möchtet euch bekehren (Str. 60—61). Dann wendet sich Occleve noch einmal mit einem warmen Appell an O., er möge um des gekreuzigten Heilands willen umkehren und widerrufen (St. 62).

63.

— — — — — — — — — — — — — —
Looke how our cristen Prince, our lige lord
With many a lord and knyght beyond the See,
Laboure in armes, and thow hydest thee
And darst nat come, and shew thy visage.
O, fy for shame, how can a knyght be
Out of thonur of this rial viage?

An diesen derben Ausdruck für die Schande, die der Ritter O. durch sein Verhalten auf sich geladen habe, schließt der Dichter die letzte Aufforderung zum Widerruf (St. 69).

Die Herausgeberin erörtert die Frage der dichterischen Tendenz. Im Hinblick auf die unkünstlerische Komposition der Ballade scheint es, daß sie dem Tagesbedürfnis entsprechend rasch niedergeschrieben wurde. Der Dichter wollte wohl die Gelegenheit nicht unbenutzt vorübergehen lassen, um solch ein sensationelles Ereignis wie den Prozeß und die Flucht O.s auch seinerseits zu beklatschen und sich dem geehrten Publikum sowie dem fortziehenden König in wohl-

wollender Erinnerung zu halten. Wertvoll wird das Gedicht dadurch, daß es besser als Akten und Urkunden den Geist der Zeit und die daraus fließende Stimmung gegenüber dem flüchtigen O. wiederspiegelt.

1. Die Ballade dient als Beweis für das Wohlwollen, das man bisher mit O., dem *"manly knyght standynge in fauour of euery wight"*, gehabt (St. 2). Von den Anklagen der Urkunden weiß der sonst gut informierte Dichter nichts. Im Gegensatz zur Auffassung Gairdners (The Fortn. Rev. 1873, XIII 337), der dem Ritter jede Popularität abspricht, steht die Tatsache, daß sich trotz der verlockend hohen Belohnung drei Jahre lang niemand fand, der sie verdienen wollte. Den Grund für solche Volkstümlichkeit sieht Occleve in der ritterlichen und tapferen Gesinnung O.s. Er nennt ihn *"a manly knyght and shoon ful cleer in famous worthynesse"* (St. 2).

2. Andrerseits aber zeigt das Gedicht auch den Umschlag der Stimmung gegenüber dem Ritter. Die Ursache dafür liegt nicht auf religiösem Gebiete, sondern beruht auf einer Meinungsänderung der Zeit und einer Verkennung O.s. Durch die Vorbereitungen zum Kriege gegen Frankreich war damals eine starke nationale Strömung wachgerufen worden, welche die Insel wie eine frische Brise überstrich und die Lollardenbewegung ganz zurückdämmte. Alle waffenfähigen Männer eilten zu den Schiffen. Es war eine mannbar-kraftvolle Zeit, in der ritterliche Ehre kein leerer Name war und persönliche Tapferkeit höher im Werte stand als Glaubens- und Überzeugungstreue. So hatte man es schon wenig verstanden, daß dieser Ritter ein Leben voll Ruhm und Ehre aus freien Stücken gegen das eines Sektierers und Flüchtlings eintauschen konnte. Daß er jetzt aber, wo es galt, Lorbeeren zu ernten und Vergangenes wieder gutzumachen, nicht widerrief, um aus Acht und Bann loszukommen und mit nach Frankreich zu ziehen, blieb der Menge ganz unbegreiflich. Daher legt man ihm sein Fernbleiben zur Schande aus (St. 63), die hier um so größer

schien, als er als "knyght" mit allerlei in Höhlen hausendem Gesindel paktierte (St. 2). Deshalb wird auch seine Ritterehre stark angezweifelt und der Mann selbst verächtlich gemacht (St. 63). Ein Ansatz zur Satire darin ist unverkennbar.

3. Gesta Henrici Quinti sind geschrieben von einem Feldkaplan Heinrichs V., in dem Lenz (König Sigism. u. Heinr. V. v. Engl., S. 14) den Mönch Thomas Elmham (s. u. S. 30) entdeckt hat, und reichen von 1413—16. Ed. B. Williams 1850.

Diese wichtige zeitgenössische Quelle gibt zum ersten Male näheren Aufschluß über O.s Vorleben. Der Chronist erzählt "hunc vero hostem et subversorem ecclesiae primo creavit natura humilem" (S. 6). Akten und Urkunden sowohl als die Ballade hatten von der Herkunft geschwiegen. Da war immer nur die Rede von dem bisher tüchtigen und berühmten Ritter. Die Nachricht, daß O. aus niedrigem Stande sei, ist dieser Quelle eigentümlich. "Inde cædes et rapina Wallensium promoverunt in militem" heißt es weiter. Es kann sich hier nur um den Aufstand Owen Glendowers in Wales (1400—1401, vgl. Pauli V 16—18) handeln, an dessen Unterdrückung der Prinz von Wales das größte Interesse und tatsächlich auch den größten Anteil hatte. O. verdankte diesen „Räubereien" also den Beginn seiner glänzenden militärischen Laufbahn. "Postremo", fährt der Kaplan fort, "fortuna blandiens ad dominum de Cobham per conjugum evocavit". Dieser Name war schon in den Urkunden erwähnt worden; wie O. aber zu ihm kam, wird hier zum ersten Male erklärt. Über O.s verbrecherische Absichten und Motive äußert sich der Autor folgendermaßen: Inde verò turgidus propagandæ dominationis libidine voluit fieri de magno major, de divite ditior, de subdito imperator. Et ut suæ fœditatis corruptæ intentum sub velamine sanctitatis in actum produceret, detestans crimina aliena sed non curans propria, conatus est ductore Satanâ ut simul armasset manum laicam in spoliationem ecclesiae . . ." (S. 6). Diese

Anklagen stehen ganz auf dem Boden der offiziellen Berichte über den Ritter, deren Inhalt dem Chronisten bekannt war[1]). Immerhin ist der Berichterstatter noch objektiv genug, O.s persönliche Eigenschaften anzuerkennen. Er nennt ihn "*vir famosus in populo, elatus corde, fortis viribus, sed virtute debilis, non solum in regem, sed in universalem præsumpsit ecclesiam*" (S. 2). Damit ist ein wichtiger Beweis für die Popularität O.s gegeben. Auch für das Verhältnis zum König, das die Akten "familiaris" genannt, die Stanzen Occleves nicht erwähnt hatten, findet der Chronist ein volles Wort. Er bezeichnet ihn mit "*unum de præclarissimis ex magnis domesticis suis*" (ibid.) Ohne Zweifel mußte also O. in außergewöhnlichem Ansehen beim König gestanden und dessen ganzes Vertrauen genossen haben. Diese Urteile erscheinen um so uneingeschränkter und wertvoller, als sie aus dem Munde eines Gegners kommen, der selbst in engster Fühlung zu Heinrich V. stand.

Originell und sonst nirgends bezeugt ist der angebliche Versuch O.s, den König für die wiclifitische Sache zu gewinnen. „*Aber der fromme und barmherzige Gott*", so setzt der Chronist hinzu, „*liess das Herz des Königs nicht allein unbeweglich, sondern machte es geharnischt gegen den verräterischen Mann*" (ibid.). Der Prozeß wird nur flüchtig erwähnt. Durch des Königs Gnade wird das Todesurteil in der Hoffnung, daß O. widerrufen werde, aufgeschoben und der Ritter in den Tower zurückgeführt. Da er seine ketzerischen Ansichten zu widerrufen versprach, nimmt man ihm die Fesseln ab. O. benutzt dies, um im Oktober 1413 aus dem Gefängnis auszubrechen und zu entfliehen (S. 4). Mit seinen Anhängern schmiedet er verräterische Pläne und beabsichtigt, den König und seine Familie im Schlosse zu Elmham, wo man das Weihnachtsfest feierte, unter Vorgabe eines Mummenschanzes aufzuheben und zu töten. Heinrich

[1]) Es heißt S. 5: ". . . damnationis summa cum processu in registro archiepiscopi continetur".

aber hatte Mitteilung davon erhalten und fand noch Zeit, nach dem Schlosse zu Westminster überzusiedeln. O. plant darauf einen neuen Angriff gegen ihn. Er will das Gilesfeld bei London in der Nacht besetzen und den König zur Schlacht herausfordern. Aber auch diesmal erfährt Heinrich noch rechtzeitig davon und läßt die Tore schließen. Als er selbst auf jenem Felde erscheint, ist O. schon geflohen. Statt seiner werden viele Lollarden gefangen genommen und später zu Feuer und Tod verurteilt (S. 5). Nach diesem Aufruhr hält sich O. in Höhlen verborgen und meidet den Anblick der Menschen „wie ein zweiter Kain unstät und flüchtig auf Erden“ (ibid.). Das letzte, was der Chronist über ihn zu berichten weiß, ist, daß der König vor seiner Abreise nach Frankreich geeignete Maßregeln traf, um eine weitere Erhebung der Lollarden von vornherein zu unterdrücken “maxime propter rabiem supradicti domini Johannis de Veteri Castro” (S. 12).

Der extrem feindliche Standpunkt dieser Quelle zeigt sich darin, daß sie O. zum Anstifter aller gegen König, Regierung und Kirche gerichteten Verschwörungen macht. Unserem Mönchschronisten gilt O. als ein anfänglich vom Glück begünstigter Abenteurer, der aus Habgier gegen Staat und Klerus revoltiert und so zum gemeinen Aufrührer und Ketzer wird.

Ergebnis.

Das Urbild des Ritters wird von vornherein nicht objektiv festgehalten, sondern macht einen Zersetzungsprozeß durch, der um so zerstörender wirken mußte, je weiter die im orthodoxen Katholizismus verharrende Zeit fortschritt. Die Legende, welche sich an O. knüpft, findet ihren Ursprung in der Tatsache, daß die geschichtliche Wahrheit in den staatlichen Urkunden arg entstellt worden ist, und die Quelle, aus der sie schöpft, in dem religiösen Haß der Gegner. Die Grenze zwischen Wahrheit und Dichtung ist

nicht mehr erkennbar. Folgende Gegensätze und **Wandlungen** im Bilde O.s lassen sich zunächst aus den **Prozeß**akten und Urkunden ableiten:

A. In religiöser Hinsicht.

1. Anhänger der kathol. Kirche.	Abtrünniger Ketzer.
2. Kriegsmann.	Doktrinär.
3. Frommer Glaubensstreiter.	Zerstörer der gesellsch. Ordnung.
4. Demütiger Christ.	Tyrannischer Machthaber.

B. In sittlicher Hinsicht.

1. Treuer Untertan zweier Könige.	Wütender Revolutionär.
2. Freund Heinrichs V.	Des Königs schlimmster Feind, der ihm und seiner Familie nach dem Leben trachtet.
3. Angesehener Edelmann.	In Acht und Bann getaner Flüchtling, auf dessen Kopf eine Belohnung ausgesetzt ist.
4. Moralisch einwandfeier Mann.	Aus niedrigen Motiven wie Mord und Verrat handelnde Kreatur.

Da nur die Stimmen der Gegner zu Gehör kommen, so greift dieser Zersetzungsprozeß des Urbildes noch zu Lebzeiten O.s weit um sich. Neue Nahrung erhält die aufkommende Sage dadurch, daß O.s ursprüngliche Volkstümlichkeit keine Gelegenheit findet, sich auszuleben, sondern in der kriegerischen Stimmung der Nation untergeht und durch die veränderte Auffassung der Zeit in Verachtung umgewandelt wird. Die wesentlichsten daraus entspringenden Züge sind:

A. In religiöser Hinsicht.

1. O. als Verführer des Königs. — Gesta 2.
2. O.s Lollardentum, für das seine Richter noch eine gewisse Achtung gehabt (vgl. die Äußerung des Erzbischofs o. S. 9), wird ihm zur Habgier ausgelegt. — Gesta 6.

B. In sittlicher Hinsicht.

1. Der Gegensatz zwischen der niedrigen Herkunft, der

anfänglich glänzenden Laufbahn, der glücklichen Heirat und dem folgenden jähen Sturz macht aus ihm einen Abenteurer. — Gesta 6.

2. Aus dem starken, durch seine Tapferkeit berühmten Ritter wird ein Feigling, der sich beim Ausbruch des Krieges versteckt hält. — Ball. St. 63.
3. Die Flucht aus dem Tower macht ihn wortbrüchig, sein Verhalten beim Beginn des Krieges verächtlich. Daher gilt seine ritterliche Ehre als tief gesunken. — Gesta 4. Ball. St. 63.
4. Durch den Verlust seiner Ritterlichkeit wird O. auf gleiche Stufe mit dem in Höhlen hausenden Gesindel gestellt. — Gesta 5. Ball. St. 2.
5. In Maskenverkleidung versucht O. einen Überfall auf den König. — Gesta 4.

II. Das Nachleben Oldcastles bis zur Reformation.

Hatte schon der lebende O. soviel des Interessanten geboten, daß man über ihn dichtete und schrieb, so steigerte der grausige Ausgang dieses merkwürdigen Mannes das literarische Interesse noch bedeutend. Es entstanden über ihn Chronikenberichte und Lieder. Nach dem Vorgang der *Gesta*, deren Bericht über O. nur bis 1416 reicht, gibt der Mönch Walsingham die erste abgerundete Darstellung seines Lebens in der von ihm kompilierten Chronik vom Jahre 1419. Daran schließen sich alle die Chroniken der Lancaster- und Yorkzeit, welche in den Abteien des mittleren und südlichen Englands von emsigen Mönchen geschrieben wurden. In ihnen kehrt auch O.s Bild immer wieder. Das reicht bis zu Raphael Holinshed (Chron. 1577), dem letzten großen Chronisten der Elisabethzeit. Dazwischen aber macht die zur Zeit Heinrichs VIII. (1509—1547) einsetzende Reformation einen großen Einschnitt. Nur bis dahin lebt O.s Bild in katholischer Beleuchtung fort.

1. Thomas Walsingham, Abt von St. Albans und Kgl. Historiograph, lebte bis c. 1422 (?) und schrieb a) "Ypodigma Neustriae" bis 1419 reichend und Heinrich V. gewidmet. Ed. H. T. Riley Rolls Series 1876, b) "Historia Anglicana" reichend von 1272 bis 1422 gedr. Lond. 1574 fol. Ed. Riley Rolls Ser. 1864 2 vols. Vgl. D. N. B. LIX 242. — Die Schilderung O.s ist in beiden Texten kongruent. Ich zitiere nach dem älteren vom Jahre 1419.

Walsingham gibt zunächst weiteren Aufschluß über O.s Vor-

leben. Er berichtet, daß Heinrich IV. im Jahre 1411 Truppen nach Frankreich schickte, um in die Streitigkeiten zwischen den Herzögen von Orléans und Burgund zugunsten des letzteren einzugreifen. Unter den Feldhauptleuten wird auch der Dominus de Cobham genannt, welcher mit den englischen Landsknechten den Feind bei St. Cloud glänzend besiegte und darauf reich an Lohn und Beute nach England zurückkehrte (S. 433). Diese Nachricht bestätigt O.s Ruhm und Gunst unter Heinrich IV. Das Jahr 1411 ist insofern bedeutsam, als der Ritter also bis dahin keinen Verdacht erregt hatte, obwohl sein Hauskaplan im Jahre zuvor wegen Ketzerei zur Verantwortung gezogen worden war.

O.s Name erscheint dann erst wieder im Jahre 1413, als die Lollarden von neuem ihr Haupt erhoben. Er ist jetzt der Anführer von 100 000 (!) Wiclifiten, welche zum Aufstande bereit sind. Aufrufe an allen Kirchen Londons laden dazu ein. Seinen Beinamen Lord Cobham habe dieser O. "ob reverentiam nuptiarum, quas contraxerat cum affine nobilis viri Domini de Cobham". Bezeichnend für den Autor ist folgende Charakteristik des Ritters "*erat iste Johannes fortis viribus, operi martio satis idoneus, sed hostis ecclesiae pervicacissimus; regi, propter probitatem, carus et acceptus, sed tamen propter hæreticam pravitatem, valde suspectus*" (S. 439). Bei allem religiösen Haß muß er sich also doch mit der Tatsache, daß O. als tapferer und kriegstüchtiger Ritter dem König wegen seiner Rechtschaffenheit teuer und genehm war, abfinden. Das Freundschaftsverhältnis zwischen dem König und dem Ritter findet damit eine neue Bestätigung. Die Darstellung des Konfliktes mit der Kirche beginnt gleich mit der Erhebung der Anklage und schließt sich im wesentlichen an die *Conc.* an. Über die Entwicklung der Dinge bis zum Jahre 1416 ist Wals. besser unterrichtet als der Verfasser der *Gesta*. Nach Fällung des Urteils erwirkt der Erzbischof vom König eine Bedenkzeit von 40 Tagen für den Verklagten, die Heinrich V. in der Hoffnung auf einen Widerruf auch gewährt. Die

Gesta hatten die Initiative dazu dem König zugeschrieben. Aus dem Gefängnis schreibt O. heimlich Briefe an seine Freunde, um sie zum Widerstande anzuspornen. Unter denjenigen seiner Anhänger, welche der König bei dem Zusammenlauf auf dem St. Gilesfeld ergreift, befindet sich auch ein Brauer Wilhelm Murlee aus Dunstapel, der, wie Wals. erzählt, an diesem Tage von O. zum Ritter geschlagen werden sollte. Diese seltsame Nachricht diente offenbar dazu, O.s selbstherrliche und daher gefährliche Absichten zu zeigen, andrerseits aber auch ihn und seine Getreuen dem Spott der Menge preiszugeben. Daß O. persönlich bei jenem Putsch zugegen war, wird nicht bezeugt (S. 449). Im folgenden Jahre hält er sich nahe Malvernia (Malvern in Worcestershire) auf und schickt an den Lord Bergaveny eine Herausforderung ab. Dieser sammelt in der Eile 5000 Bewaffnete von seinen Gütern und verfolgt ihn damit, ohne ihn dabei zu erreichen. Statt seiner findet man in einem Hause versteckt seine Fahnen, auf welchen ein Kelch und eine Hostie in Brotform prächtig dargestellt war (S. 458). Im Jahre 1417 wird ein neues Komplott gegen den König, das ein Anhänger O.s plante, erwähnt (S. 472). O. selbst soll nach dieser Zeit ein Bündnis mit den Schotten geschlossen haben, um den noch lebenden König Richard nach England zurückzurufen (S. 482). Wals. wagt aber nicht, dies als Tatsache hinzustellen. Als O. dann in einem Bauernhause bei der Abtei St. Albans Unterkunft findet, läßt der Abt das Haus von seinen Leuten umzingeln, um den Flüchtling gefangen zu nehmen. Statt seiner findet man diesmal Briefe und Bücher, in denen die Namen und Bilder der Heiligen ausradiert waren. Schließlich aber erreicht ihn doch sein Geschick. Nach heftigem Widerstande, wobei er selbst verwundet wird, nimmt man ihn auf dem Gebiete des Lord Powis gefangen (S. 485). Da gerade das Parlament in London unter dem Vorsitz des Herzogs von Bedford, der von seinem Bruder zum Regenten eingesetzt war, tagt, so wird O. diesem unter starker Bedeckung vorgeführt. Man hält ihm den Aufruhr

auf dem St. Gilesfeld und andere Vergehen vor. O. aber geht gar nicht darauf ein, sondern beginnt von der Gnade Gottes zu reden, bis der Herzog ihm zu schweigen befiehlt. Dennoch ruft O. aus: „Mir ist es ein Geringes, daß ich von euch gerichtet werde oder von einem menschlichen Tage (1. Kor. 4, 3). Ich habe solange keinen Richter unter euch als mein Lehnsherr, König Richard, unter den Schotten lebt." Das Protokoll jener Parlamentssitzung weiß nichts von solcher Rede. In Übereinstimmung damit aber ist Walsinghams Bericht, daß das Urteil ohne Zeugenvernehmung gefällt wurde. Von höchster Wichtigkeit ist schließlich der Zusatz dieser Chronik, daß O. dem der Exekution beiwohnenden Sir Thomas Erpingham zuletzt noch zugerufen habe: er möchte seinen Anhängern den Frieden verschaffen, *wenn er am dritten Tage wieder auferstände* (S. 486).

Mit dieser Prophezeiung hatten seine Gegner einen entscheidenden Schritt getan. Man glaubte nämlich voraussehen zu müssen, daß das Scheiterhaufenfeuer, welches den Ritter verschlang, einen mächtigen Widerschein über das ganze Eiland werfen und die Lollarden aus ihren Verstecken zornerfüllt aufscheuchen würde. Um solchem Wiederaufleben der Ketzerbewegung vorzubeugen, suchte man den heiligen Nimbus, welcher sich um O.s Gestalt winden könnte, durch Entstellungen und Verunglimpfungen von vornherein zu stören. Diesem Zwecke diente die Aussprengung solcher Gerüchte wie obige Prophezeiung, er werde am dritten Tage wieder auferstehen. Man hatte dabei trefflich spekuliert, daß diese bei schneller Verbreitung ihre Wirkung auf die abergläubige Menge nicht verfehlen werde und daß auch seine treuesten Anhänger an seine Heiligkeit zu glauben aufhören müßten, sobald sie unerfüllt blieb. Noch mehr: man steuerte damit auf ein Ziel zu, an dem jedes Gefühl der Achtung und Ehrerbietung, selbst wenn der Mann noch so heilig erscheinen mochte, kläglich scheitern mußte, nämlich auf den Fluch der Lächerlichkeit. Vom Erhabenen zum Lächerlichen war auch da nur ein Schritt.

2. Thomas Otterbourne, ein Franziskanermönch, lebte bis c. 1421 und schrieb eine Chronik betitelt "Chronica Regum Angliae", die mit der Sagezeit Britanniens beginnt und beim Jahre 1420 mitten im Satze abbricht. Ed. Tho. Hearne, Oxford 1732. Vgl. D. N. B. XLII 341.

Diesem Mönchschronisten kommt es nur auf den Aufrührer O. an. Von seinem Prozeß schweigt er nahezu ganz. Er bestätigt das Komplott gegen den König zu Eltham und die Flucht des Ritters aus dem Tower, die er „verräterisch" nennt. Den St. Giselfeldkrawall stellt er als eine kleine Schlacht zwischen dem König und den Lollarden hin, wobei diese von Heinrichs Truppen in die Flucht geschlagen werden (I 274). Die Verräterei O.s wird bei ihm zur Tatsache, denn er schreibt "Lugebant interim Lollardi de cedulis projectis & indenturis repertis inter Johannem Oldcastle et ducem Albaninæ, in quibus invitantur Scoti ad obsidendum Rokesburgh & Berwick" (I 278). Von merkwürdigen Dingen aber weiß er bei dem Tode des Ritters nichts zu berichten (I 280).

3. Thomas Elmham, Benediktinermönch im Kloster des heiligen Augustinus zu Canterbury, Prior zu Lenton in Nottinghamshire, 1416 Vikar General von England und Schottland, 1426 Verwalter aller freien Benefizien des Cluniacenser-Ordens. Er lebte bis 1440 (?) und schrieb a) "Gesta Henrici Quinti" (s. o. S. 21), b) "Vita et Gesta Henrici V."[1]) (gewöhnlich im Gegensatz von c) "Prose life of Henry V." genannt), ed. Tho. Hearne, Oxford 1727, c) "Liber metricus de Henrico V.", ed. C. A. Cole Rolls Ser. 1858. Diese drei Werke entstanden noch zur Zeit Heinrichs V. Vgl. D. N. B. XVII 309.

a) Über den Inhalt der Gesta vgl. S. 21—23.

b) Das Prose life geht auf O. nur mit wenigen Worten ein. Diesem Hofchronisten war es offenbar unangenehm, schon im ersten Regierungsjahr seines kgl. Mäzens von einem Ketzer und Aufrührer berichten zu müssen. Er beschränkt

[1]) Lenz a. a. O. bezweifelt, ob Elmham der Verfasser dieser Schrift ist. Er vermutet in ihm einen Fremden gegenüber dem englischen Volke.

sich daher, wie vor ihm Otterbourne, auf den nächtlichen Zusammenlauf der Lollarden, der nach ihm auf Fickett's Field (jetzt Lincoln's Inn Field, ehemals zwischen City und St. Gilesfield gelegen) vor sich ging. Das Ganze weiß er geschickt zu einem großen Triumph des Königs zuzuspitzen. Dabei nennt er O. in einem Atemzuge mit einem andern unbedeutenden Sektierer, dem Ritter Johannes Acton, der den Gegnern in die Hände fiel und bald verbrannt wurde. Originell ist des Autors Behauptung, daß Heinrich V. noch vor seiner Thronbesteigung O. wegen Ketzerei aus dem Hofdienst entließ, eine Annahme, die sich durch nichts beweisen läßt (S. 31).

c) Liber metricus bildet im wesentlichen ein Supplement zum vorigen und ist daher später entstanden. Es wird hier zum ersten Male O.s Geburtsjahr erwähnt. Das dafür angegebene Jahr 1378, „das erste Jahr des Schismas" (S. 96 v. 89 vgl. Anm.; S. 156 v. 1204), trägt, obwohl es weiter nicht bezeugt ist, mehr Wahrscheinlichkeit an sich, als die überall mit einiger Bestimmtheit aber ohne jeden Grund erscheinende Zahl 1360 (Biogr. univ. XXXI 229; Gaspey I 49). Zugunsten jener spricht die Nachricht der *Gesta Henr.*, daß O. sich beim Aufstande der Walliser 1400—1401 die Sporen verdient habe. Demnach ist er damals 22 und bei seinem Tode 39 Jahre alt gewesen. In Elmhams Darstellung fehlt ebenfalls der Prozeß in allen Einzelheiten, wie sie Walsingham gegeben hatte. Das religiöse Element in diesen Chroniken tritt jetzt mehr hinter das weltliche zurück.

Der Verfasser vergleicht O. mit dem Sternbild des großen Drachens, dessen Schweif den dritten Teil der Himmelsgestirne hinter sich herzieht (. . . draconis, cum cauda post se trahentis tertiam partem stellarum . . . — S. 82), ein verunglücktes Bild, da es sicher nicht in des Autors Absicht lag, die Lollarden mit den Sternen zu vergleichen. Elmham aber hat immer nur den Ketzer und Verräter O. vor Augen, den er mit dem ganzen Haß seiner ergrimmten, starrgläubigen Seele überschüttet. Wie maßlos

er darin ist, beweist die Bezeichnung „Jener Trabant der Hölle, nämlich der Erzketzer und Lollarde J. O., dessen Gestank bekanntlich den Katholiken greulich wie aus einer Dunggrube in die Nase gestiegen sei" (— illius videlicet satellitis infernalis heresiarchae, sive archilollardi, Johannis de Veteri Castro, cujus putredo ad nares Catholicorum horribiliter ascendisse, sed quasi sterquilinium — S. 82). Seine Flucht aus dem Tower erklärt er für Teufelswerk ("dæmonis artis ope" S. 97 v. 107). Mit der Niederlage der Lollarden bringt er eine alte Prophezeiung in Verbindung, die schon Walsingham (Hist. Angl. II 299) gestreift hatte. Nach Elmham lautet sie (S. 147):

> Cum fuerint anni completi mille trecenti
> Et decius deni post partem Virginis almae,
> Inter nodosum montem fontemque petrosum
> Cerruet Anglorum gens perfida fraude suorum.

Derartige geheimnisvolle Züge dienten dazu, O.s Bild dem Volke ganz zu entfremden. Aus dem Ritter wird ein politischer Agitator, der revolutionäre Pamphlete verteilt und es wagt, dem König die Einziehung der geistlichen Güter vorzuschlagen (S. 147—148). Kommunistische Ideen werden ihm untergeschoben, indem er die Aufhebung des Privatbesitzes gefordert haben soll (S. 157). Seinen Richtern gegenüber weigert er sich zu irgend einem der Heiligen oder zur Jungfrau Maria zu beten (S. 157 v. 1214—1215). Die Nachricht, daß er bei seiner Gefangennahme durch ein rasendes Weib, welches ihm mit einem Schemel das Bein zerschlug, verwundet worden sei (S. 158 v. 1248), gehört auch zu jenen wunderlichen Zügen, welche sich wie eine Girlande um ihn ziehen und ihn mehr und mehr lächerlich machen. Dem Herzog von Bedford, der ihm Zeit zum Beichten gewähren und die Wahl eines Priesters freistellen will, erwidert er, er würde auch dann nichts beichten, wenn Petrus und Paulus zugegen wären (S. 159 v. 1268). Sein Märtyrertod wird die Zielscheibe immer neuen Spottes. Elmham läßt den Sterbenden prophezeien, er werde wie einst

Elias auf einem Wagen zum Himmel fahren (S. 151 v. 11006). Nach der höhnischen Auslegung späterer Zeit traf diese angebliche Voraussage insofern zu, als der verwundete Ritter vom Schloß Pole auf einem hölzernen Karren ("whirlicote") nach London transportiert wurde (vgl. Anm. ibid.).

Elmhams Bericht ist ein wahres Mosaik von Schmähungen und Schimpfreden. Aus dem ehemals tüchtigen Ritter und Freund des Königs, für den man hie und da noch ein Wort der Anerkennung übrig gehabt, ist jetzt ein vom religiös-fanatischen Haß und Hohn der Gegner entstelltes Zerrbild geworden. Da Heinrichs glänzende Siege den kriegerischen Sinn des Volkes noch mehr erstarkt hatten, so war einer religiösen Bewegung ganz der Boden entzogen. Das Lollardentum hatte zudem durch den tragischen Ausgang seines letzten großen Führers selbst den Todesstoß empfangen und seine Rolle ausgespielt (Lechler II). So findet das Spottbild vom Ritter O. schließlich auch geebneten Zugang zu der wieder römisch gesinnten Menge. Aus ihrer Mitte heraus entstehen:

4. Lollarden- oder Spottlieder auf O. und seine Anhänger.

Unter dem Titel "Against the Lollards" hat T. Wright, Political Poems and Songs II 243—247, ein Stück von neunzehn Strophen aus dem Mss. zusammengestellt. Eine jede Strophe besteht aus acht viertaktigen Versen (a b a b b c b c) und schließt mit dem Schlagwort "Lollardie" als einer Art Refrain ab. Trotz der metrischen Einheit lassen sich deutlich zwei Gruppen unterscheiden, welche für sich ein Lied bilden. Die erste hängt inhaltlich dadurch zusammen, daß sie eine fortlaufende deutliche Anspielung auf O. enthält, während die andere sich mehr allgemein gegen die Lollarden wendet. So getrennt umfaßt das erste Lied zwölf Strophen, das zweite mit dem Verse "A! God what unkyndly gost" anhebend, sieben. Bei den deutlichen Anspielungen auf Zeitereignisse erscheint es ziemlich sicher, daß beide Lieder noch während der Zeit Heinrichs V. entstanden sind, höchstwahrscheinlich

bald nach dem Tode O.s c. 1420. Jedenfalls haben beide einen Verfasser, einen gut bürgerlichen Spötter, dem weniger die Persiflage Chaucers als der derbe Sarkasmus des Pflügers zur Verfügung stand.

Das erste Lied wird mit dem Rat eingeleitet, sich nicht mit der "lollardrye" zu befassen, denn das Todesurteil sei schwer für den, welcher nicht um Gnade bitten will (St. 1). Offenbar schwebt O.s Tod hier vor. Bis vor kurzem, so versichert der Autor, habe er nicht gewußt, was Lollardentum sei; jetzt aber, wo er es wisse, sei er erstaunt, wie jemand so töricht sein könne, bei der Gefahr verbrannt zu werden, sich mit Dingen zu beschäftigen, von denen er im Grunde doch nichts verstände (St. 2—3). Damit lenkt er direkt zu O. über. Zwar nennt er ihn nie bei seinem vollen Namen, aber doch immer so, daß man darüber stolpern muß. Es ist unnatürlich, so gesteht er, daß ein Ritter, statt des Königs Burgen zu verteidigen, Tag und Nacht von der Bibel schwatze und von der Führung der Ritterschaft davonkrieche. Diese bemerkenswerte Strophe lautet:

Hit is unkyndly for a knizt,
That shuld a kynges castle kepe,
To bable the Bibel day and nizt
In restyng tyme when he shuld slepe;

And carefoly away to crepe
Fro[1]) alle chief of chivalrie
Wel aught hym to waile and wepe,
That suyche lust hath in lollardie. (St. 4)

Es sei eigentlich nutzlos, sich mit einem "Capitayn" aufzuhalten, der doch nur ein ruinenhaftes "*old castel*" ist und rein aus armseligem Stolz gegen den König und seinen Clerus revoltiere (St. 5). Weil er aber so viele auf dem Gewissen habe, verfluche er ihn und den Tag, der ihn geboren (St. 6). Als Wölfe in Schafskleidern hätte er sich mit seinen Anhängern eingeführt (St. 7). Nachdem sein

[1]) Statt "For" lese ich in Angleichung an IX 9, wo auch "to crepe fro knizthode" steht, "Fro".

Schloß niedergeworfen sei, habe er unter der Fahne des Lollardentums *auf Raub ausgehen müssen* (St. 8). Bogen und Speer habe er im Stiche gelassen und sei feige in die Reihen der Wanderprediger hinübergeschlichen (St. 9). Daher ruft der Dichter aus:

I trowe ther be no knizt alyve
That wold have don so open a shame,
For that crafte to studi or strive,
Hit is not gentel mannes game. (St. 10)

Es wäre wünschenswert, daß alle die, welche unter dem Vorwande der religiösen Reform Aufruhr und Raub verübten, streng bestraft würden (St. 11—12).

Im zweiten Liede wird eingangs die Verachtung der Bilder und Pilgerfahrten gegeißelt (St. 1). Die Heiligenverehrung sei von der Kirche kanonisiert (St. 2). Kürzlich sei in Kent das Bild des St. Jakob von Lollarden geköpft worden.[1]) Die Übeltäter möge dafür das Gleiche treffen (St. 3). Denn solche Rache sei Feigheit und müsse daher so bestraft werden (Str. 4). Sünde und Stolz sei bei diesen Ketzern gepaart (St. 5). Selbst gegen den König sei man aufständig geworden (St 6), d. i. wohl mit bezug auf das Komplott gegen Heinrich V. zu Weihnachten 1413. Derjenige, welcher falsch gegen seinen König sei, müsse — man möchte ergänzen „wie O." — eines doppelten Todes sterben. Mit der Bitte an Gott, das Land bald von den Lollarden zu befreien, schließt das Gedicht (St. 7).

Die charakteristischen Züge in diesen Liedern sind der Spott über O.s Sinnesänderung und die daraus hervorgehende Satire auf sein Lollardentum. Man lachte jetzt über den Rittersmann, der von seiner Burg zu den vielen besitzlosen Reformpredigern herniedergestiegen war, um fern vom Bogen- und Speerkampf das arme Leben Jesu zu führen. Das konnte nach dem Urteil der Menge, welche einen inneren

[1]) Diese Begebenheit möchte einen Anhaltspunkt für die Entstehungszeit des Liedes geben. Es ist mir aber nicht gelungen, in den Chron. näheres darüber nachlesen zu können.

Wandel nicht verstand, nur aus purer Feigheit geschehen sein und verdiente daher allen Hohn. Die lange Zeit seines Aufenthalts in den Bergen von Wales gibt zu der Vermutung Anlaß, als habe er dort ein Räuberleben geführt entweder aus Mangel an Mundvorrat oder aus Lust am Raube.

5. Thomas Netter of Walden, ein Karmelitermönch, Dr. theol. in Oxford, geb. c. 1375 zu Saffron Walden in Essex. Er war Sachverständiger beim Prozeß gegen O. und wurde unter Heinrich V. zum Inquisitor von England ernannt. Den jungen Heinrich VI., dessen Beichtvater er wurde, begleitete er 1430 nach Frankreich. Dort starb er am 2. Nov. d. J. und wurde in der Karmeliterkirche zu Rouen begraben. Er ist der vermutliche Verfasser, der "Fasciculi Zizaniorum", welche bis 1428 reichen. Ed. Shirley 1858 Rolls Ser. Vgl. D. N. B. XL 231.

Dieser Mönch hat die größte und kühnste Entstellung im Bilde des Ritters zu Wege gebracht. Bei seinem Haß gegen die Ketzer war ihm die Unerschütterlichkeit der Gesinnung, die viele von ihnen selbst angesichts eines furchtbaren Todes bis zum letzten Atemzuge bewiesen, offenbar ein Dorn im Auge. Ein Ketzer wie O. durfte dem Tode nicht so gefaßt ins Auge geschaut und die gräßlichen Todesqualen nicht so heldenhaft ertragen haben. Daher legt man jetzt in seine unerschütterliche Glaubenstreue Bresche, indem man der Menge das Märchen vom Widerruf auftischt, wie man ja auch bei Wiclifs Tode, der den fanatisch-mönchischen Epigonen viel zu natürlich war, deutlich Zeichen der Verzweiflung gesehen haben wollte (Wals. Hist. angl. II. 170). Diesen Widerruf gibt Thomas Netter in seinen Fasc. Zizan. S. 414—416 undatiert. Aber schon Bale (Chron. S. 45ff.) erklärte ihn für eine Fälschung, indem er sagte, „daß dieser Widerruf sicher nie von O. geleistet, noch als Zumutung von seiten der Prälaten in seine Hände gekommen ist". Die Formel kann vielmehr nur den Zweck gehabt haben, die Bevölkerung irre zu führen und dem Einfluß seines Vor-

ganges zu wehren. Gegen die Echtheit des Dokuments spricht a) daß es außer bei Netter nirgends belegt ist (vgl. o. S. 6), b) daß es psychologisch genommen nicht zu dem Bilde paßt, das die Akten von dem Märtyrer geben, c) daß schließlich die ganze Schwierigkeit gehoben gewesen wäre, wenn O. tätsächlich solch ein Schriftstück unterzeichnet hätte. Demnach liegt hier eine Entstellung der geschichtlichen Wahrheit vor, wie sie schlimmer nicht gedacht werden kann.

6. Titus Livius Forojuliensis, ein Mönch aus Ferrara oder Foriuli, fand an Humphrey, Herzog von Gloucester, einen Beschützer und schrieb in seinem Auftrage nach 1437 eine "Vita Heinrici V.", welche er Heinrich VI. widmete. Ed. Tho. Hearne 1716[1]). Vgl. D. N. B. XXXIII 405.

Der Bericht über O. schließt sich im wesentlichen dem Elmhams im *Prose Life* an. Der Autor sagt: bevor Heinrich die Vorbereitungen zum französischen Kriege traf, hatte er zunächst noch einen andern Kampf zu bestehen. Zwei Ritter J. O. und Joh. Acton gingen an der Spitze einer gewaltigen Menge mit bewaffneter Hand gegen Priester, Kirche, König und das ganze Königreich vor (S. 6—7). Wie bei Elmham wird auch hier O. neben den unbedeutenden Acton gestellt. Auch hier findet jene Schlacht auf dem "Ficketfelt" statt. Schließlich wird auch die angebliche Entlassung O.s aus dem Hofdienst des Königs aus Elmham entlehnt (vgl. o. S. 31).

7. John Capgrave, Augustinermönch Dr. theol., geb. 21. April 1393 zu Lynn in Norfolk, starb dort auch am 12. Aug. 1464. Außer einer Katharinenlegende

[1]) Hearne druckt im Anhang zu seiner Ausgabe a) die Proklamation zur Ergreifung O.s mit der Quellenangabe "In turri Londoñ' ab. Wiederholt von Backbourne in seiner Ausgabe von Bales Chron. 1729 App. S. 138—141, — b) einen Brief des Herzogs Johann von Bedford an Lord Powis über die Auslieferung des gefangenen O. aus Rot. Pat. H. 5. m. 10. dorso. Abgedr. bei Blackb. App. S. 144—145.

und mehreren anderen Schriften ist er der Verfasser von a) "Liber de illustribus Henricis" reichend bis 1446 und Heinrich VI. gewidmet. Ed. Hingeston Rolls Ser. 1858. — b) "A Chronicle of England" reichend bis 1417, wo er mitten im Satze abbricht; entstand jedenfalls kurz vor seinem Tode. Ed. Hingeston Rolls Ser. 1858. Vgl. Introd. p. XXIII und D. N. B. IX 20.

a) Die Schilderung O.s im Lib. de ill. Henr. zeigt große Abhängigkeit von der Elmhams im *Lib. metr.* Wie Elmham findet auch Capgr. hier kein Wort der Anerkennung für die persönlichen Eigenschaften des Ritters. Ebenso bleibt die Freundschaft mit Heinrich V. unerwähnt. Der Tradition folgend geht er mit dem Aufrührer um so strenger ins Gericht, indem er die ärgsten Beschuldigungen auf ihn häuft. Er nennt ihn "autor et fautor" der St. Gilesfeldrevolte (S. 113). O. habe "scripta, in quibus sub hypocrisis typo gloriam regni et augmentum prætendebat", verteilt (S. 121). Mit diesen beabsichtigte er, die Gemüter des Volkes zu bewegen, um dann tollkühn gegen den König vorzugehen. In einer "billa" fordert er den König auf, alle geistlichen Güter einzuziehen (ibid.). Daran wird O.s Forderung, den Privatbesitz aufzuheben, geknüpft ("possessiones civiles damnavit" S. 122). Beides stammt wieder aus Elmhams *Lib. metr.* (vgl. o. S. 32). Capgr. sucht diesen Kommunismus noch dadurch zu steigern, daß er ihm auch die Auflösung der Ehe zuspricht ("nuptias destruere proponebat" ibid.). Die Verspottung seines Märtyrertodes wird immer noch weitergeführt. Daß der Ritter im letzten Verzweiflungskampfe von einem rasenden Weib, das ihm mit einem Schemel das Bein zerschlug, schwer verwundet wurde, wußte schon Elmham spöttisch zu erzählen (vgl. o. S. 32). Capgr. findet nun noch eine variierende Auslegung für O.s angebliche Prophezeiung, er werde wie Elias auf einem Wagen gen Himmel fahren, indem er höhnisch erklärt, O. habe nicht ganz unrecht geweissagt, sei er doch tatsächlich in einem Wagen sitzend zum Feuer gezogen worden. Der Unterschied wäre nur der gewesen, daß Elias

in den Himmel, der Ritter aber in die Hölle gefahren sei Bei der Schilderung des letzten Verhörs vor dem Herzog von Bedford ist O.s Ablehnung der Beichte mit dem Hinweis auf die Apostel ebenfalls aus dem *Lib. metr.* entlehnt (s. o. S. 32). Am Schluß fällt des Autors Übertreibung bei dem Bericht über die Todesqualen auf. Es heißt da "primo tractus et suspensus, deinde in partes divisus et evisceratus, ac postremo flammis excineratus est". Das steht weder in den Urkunden noch sonst irgendwo. Da die Zeit aber, in der Capgr. sein Werk schrieb, angefüllt war mit religiösen und sozialpolitischen Umtrieben, so liegt die Annahme nahe, daß er, der kirchen- und königstreue Mann, den zeitgenössischen Unruhestiftern ein warnendes Beispiel zeigen wollte. Sein Mahnruf aber verhallte, denn bald darauf fand der Aufstand Jack Cades in London statt (vgl. Pauli V 307ff.).

b) Im Alter hat sich Capgr. noch einmal mit O. gelegentlich der Abfassung seiner Chronik beschäftigen müssen. Aber die Zeit sowohl als die Einsicht in seine Quellen, in denen er doch manches Rühmenswerte von dem ehemals tüchtigen Ritter fand, hatte ihn etwas milder gestimmt. Er findet jetzt ein Wort der Anerkennung, indem er von ihm sagt "A strong man in bataile he was" (S. 304). Das persönliche Verhältnis zum König deutet er mit dem Satze "he was a knyte of the Kyngis houshold" an (ibid.). Aus Walsingham schöpft er die Nachricht, daß im Jahre 1414 100 000 (!) Lollarden unter O.s Befehl bereit standen und Aufrufe zur Empörung an allen Kirchenportalen Londons angeheftet wurden. Dagegen sind einige interessante Zusätze ihm eigentümlich. So weiß er zu erzählen, daß der Ritter den Predigten der von ihm ausgesandten Wanderprediger oft persönlich beiwohnte. Hatten nun einige von den Zuhörern irgend etwas gegen diese Predigten einzuwenden, so trat er ihnen nachdrücklich mit dem Schwerte entgegen — ein Zug, der zu dem Urbilde gut paßt. Nach seiner Schätzung sollen auf dem St. Gilesfelde 50 000 Lollarden versammelt gewesen sein. Aber bei diesen Zahlen

kommt es ihm auf 1000 mehr oder weniger nicht an. So spricht Walsingham von 5000 Mann, mit denen Lord Bergaveny dem fliehenden O. nachsetzte. Capgr. weiß, daß es 6000 waren (S. 310). Während in jener unheimlichen Nacht die Tore Londons auf des Königs Befehl geschlossen wurden, schickte man Soldaten aus, welche überall noch Leute trafen, die in großer Hast nach London strömten. Als man sie fragte, wohin sie wollten, antworteten sie „zum Lord Cobham“ (S. 307). Von dem Zuge des Lord Bergaveny weiß Capgr. noch mehr als Walsingham, denn es werden nicht nur O.s Fahnen, sondern auch seine Rüstung und sein Geld in dem Versteck des Hauses gefunden. Auf einigen Fahnen waren "Crist ful of woundis, the spere, and the nayles" abgebildet (S. 310). Die Chronik schließt mit der Erwähnung einer Verschwörung gegen Heinrich V., anläßlich der man "billis of gret malyce ageyn God and the Kyng" findet (S. 317).

Capgraves Urteil über O. steht an Schärfe dem Elmhams wenig nach. Er hat viele neue Züge eingeflochten und vorhandene weitergesponnen. Sein Anteil an der Fortbildung der Legende, an der Ausprägung des Zerrbildes vom Ritter O. ist daher bedeutend.

8. Chronycullys of Englonde entstand bald nach 1465. Ed. James Gairdner "Three 15th cent. chron." S. 1—80. Camd. Soc. 1880. Vgl. Preface. Der Bericht über O. steht SS. 53, 54, 56.

9. Gregory's Chron. reichend bis 1469. Ed. Gairdner "Hist. Collections of a Citizen of Lond. in the 15th cent." Camd. Soc. 1876. S. 55—239. Über O. handeln SS. 106, 107, 108.

10. Chron. of the Reigns of Richard II. — Henry VI. [1377—1461]. Entstand vor 1471. Ed. J. S. Davies Camd. Soc. 1856. Über O. s. SS. 36, 46.

11. Rob. Fabyan, Sheriff der City im Jahre 1439, schrieb "The new chron. of Engl. and France" [from Brutus

to 1485]. Ed. H. Ellis Lond. 1811 nach der Ausgabe von 1516. Über O. s. SS. 577, 578, 583.

12. Ingulf's Chron. of the Abbey of Croyland [from 1149—1486]. Ed. H. P. Riley Bohn's Antiquar. Libr. Lond. 1854. Über O. s. S. 364.

Diese Chroniken beschränken sich auf eine kurze Registrierung der hauptsächlichsten Ereignisse im Leben O.s, wie sie die vorhergehenden Quellen überall gegeben hatten. Da neue Momente nirgends erwähnt werden, so kann ich es mir ersparen, näher darauf einzugehen.

13. Polydorus Vergilius, ein Mönch aus Urbino, wurde um 1501 von Papst Alexander VI. als Subkollektor des Peterspfennigs nach England geschickt, wo er im Auftrage Heinrichs VIII. eine "Historia Angliae" schrieb, die 1534 zu Basel veröffentlicht wurde. Eine zweite Ausgabe erschien ibid. 1546. Diese liegt mir vor. Vergil starb 1555. Vgl. D. N. B. LVIII 250.

Polyd. Vergil ist der letzte in der Reihe der großen Mönchschronisten; seine Darstellung verdient daher bezüglich O.s eine besondere Beachtung. Im lib. XXII 441 erzählt er . . . Als die Nachricht von der Verbrennung des Huß und Hieronymus auf dem Konzil zu Konstanz nach England kam, wurden die Anhänger Wiclifs so aufgebracht darüber ("tamquam furiis agitati"), daß sie sich gegen die gesamte Geistlichkeit, darauf gegen den König verschworen und ihren Aberglauben mit Waffengewalt zu verteidigen beschlossen. Unter Anführung Johannes O.s, eines starken, im übrigen aber gottlosen Mannes, der deswegen kurz vorher aus dem königlichen Dienst entlassen war ("viro forti ceterum impio, cujus rei causa paulo ante ab exercitu regio relegatus fuerat") und Roger Actons eilen sie mit ihrem Anhange nach London, um sich der Regierung und des Königs zu bemächtigen. Bald darauf werden beide Führer gefangen genommen und in den Turm geworfen, aus dem O. aber eines Nachts entflieht . . . Damit schließt der Bericht über O.,

dessen Tod nicht einmal erwähnt wird. Als Quelle für diese verschwommene, flüchtige Skizze diente dem Autor die Chronik seines Landsmannes T. Livius Forojuliensis (vgl. o. S. 37). Vergil hat die historischen Tatsachen arg entstellt. Das konnte bereits Bale (Chron. S. 8—10) zehn Jahre darauf nachweisen. Bale hebt mit Recht hervor, daß die Lollardenbewegung unter Führung O.s zwei Jahre vor dem Tode des Huß und drei Jahre vor dem des Hieronymus von Prag (Mai 1416) begann. Sie kann also nicht durch den Tod der beiden veranlaßt sein. Der Ritter Acton gehörte allerdings zu den auf dem St. Gilesfeld gefangenen Lollarden. Er starb aber den Märtyrertod im Jahre 1413, ehe noch an das Konzil zu Konstanz zu denken war.

14. John Hardyng's Chron. (1543) ed. Ellis 1812 enthält drei Strophen, welche O.s Schicksale bis zu seinem Flammentode mit wenigen Strichen zeichnen. Originelles ist daran nicht zu konstatieren.

Ergebnis.

Die Chronisten, welche vom Jahre 1417 bis in die Reformationszeit über O. handeln, sind fast sämtlich Mönche. Sie fassen die Schilderung seines Lebens als eine erwünschte Gelegenheit auf, um ihren orthodoxen Eifer zu entfesseln und die bestraften Glaubensirrungen des Ritters als mahnendes Beispiel für Mit- und Nachwelt hinzustellen. Als Hofbeamte, die entweder im direkten Auftrage oder mit zeitweiser Unterstützung des Königs und seiner Familie schreiben, sind sie in ihrem Urteil befangen. Je schärfer, ja unbarmherziger sie mit dem Aufrührer ins Gericht gehen, desto eifriger ist ihr Bestreben, dem Monarchen, dem sie dienen, ihre loyale Gesinnung zu bezeugen und sich dadurch seine Gunst auch weiterhin zu sichern. In der Erreichung ihrer Zwecke sind sie konsequent. Jedes Mittel, das ihnen förderlich erscheint, ist ihnen ad majorem gloriam dei et regis

auch gerecht. Auf geschichtliche Treue gar nicht oder wenig achtend, flechten sie eigene oder durch die Tradition überkommene Momente kritiklos und willkürlich ein. Mit Verunglimpfungen suchen sie die Ehrbarkeit des Mannes in den Augen des Volkes zu erschüttern, mit geschickt angebrachten Invektiven machen sie aus dem weihevollen Bild von seinen letzten Lebensstunden eine häßliche Karikatur, welche den Hohn der Menge so herausfordert, daß bald Spottlieder auf ihn gesungen werden. Sein Nachleben verdunkeln sie durch geheimnisvolle Züge und grobe Verunstaltungen, und statt der Märtyrerkrone, welche die anhängliche Nachwelt seinem Genius etwa aufsetzen würde, stellen sie ein aus Blasphemie, Teufelsspuck und übler Nachrede zusammengeflochtenes „Bündel Unkraut“ her. So kommt es, daß bei der großen Kontinuität der Chroniken um die Mitte des 15. Jahrhunderts von dem ursprünglichen Bilde nur noch wenig zu erkennen ist. An seine Stelle ist ein vom orthodoxen Chauvinismus verzerrtes legendenhaftes getreten, welches durch folgende in der Tradition stehende Züge gekennzeichnet ist:

A. In religiöser Beziehung.

1. O. wird als eitler Schwärmer aufgefaßt, der Bibelsprüche im Munde führt und von der Bibel schwatzt, statt des Königs Burgen zu verteidigen. — Wals. Ypod. 486. Lied. I 4, 10.
2. Durch Prophezeiungen — „er werde am 3. Tage wieder auferstehen“ Wals. Ypod. 486, „wie Elias werde er zum Himmel fahren“ Elmh. lib. m. 151 — fällt O. als eitler Prahler dem Fluch der Lächerlichkeit anheim.
3. Ihn und seine religiösen Bestrebungen setzt man durch arge Schimpfereien herab. — Elmh. lib. m. 82.
4. O. mit dem Teufel im Bunde. — Elmh. lib. m. 97.
5. Ein gefälschter Widerruf sucht seinem Einfluß zu wehren und sein Nachleben zu entstellen. — Fasc. Zizan. 414.

6. Von seinem Märtyrertode wird schließlich keine Notiz mehr genommen. — Verg. Polyd. 441.

B. In sittlicher Beziehung.

1. Spott über sein Machthabertum, indem man ihm ein ritterliches Gefolge anhängt. — Wals. Ypod. 449.
2. O. als Räuber. — Lied I 8.
3. Die historische Freundschaft zwischen Heinrich V. und O. sucht man auf die Zeit vor des Königs Thronbesteigung zu beschränken. — Elmh. Prose Life 31. T. Liv. Foroj. 7. Verg. Polyd. 441.
4. O. als politischer Agitator, der Schriften revolutionären Inhalts verteilt. — Elmh. lib. m. 157. Capgr. lib. de ill. H. 121.
5. Hohn über seinen letzten Verzweiflungskampf: ein wütendes Weib habe ihn schließlich kampfunfähig gemacht. — Elmh. lib. m. 158. Capgr. lib. de ill. H.
6. Seine Feigheit wird mehrmals bewiesen u. a. durch seine kühne Herausforderung des Lord Bergaveny und seine ebenso schnelle Flucht darauf. — Wals. Ypod. 458. Capgr. Chron. 309.
7. Man macht ihn aller Moral bar, indem man ihm kommunistische Tendenzen wie Aufhebung des Privatbesitzes, Auflösung der Ehe zuschreibt. — Elmh. lib. m. 157. Capgr. lib. de ill. H. 122.
8. Sein Name gibt Gelegenheit zu einem witzigen Wortspiel, wobei die Vorsilbe in ihrer sinnlichen Bedeutung gefaßt wird. Dadurch Aufkommen des „bejahrten“ Ritters. — Lied. I 5.

III. Das Bild Oldcastles zur Zeit der Reformation.

Das 16. Jahrhundert brachte nicht nur der religiösen Bewegung, sondern dem geistigen Leben überhaupt eine entscheidende Wendung. Aus der Morgendämmerung der Reformation, wie sie Wiclifs Auftreten bedeutete, war die Zeit allmählich einer Befreiung des Geistes vom Glaubenskodex und dem Zwange veralteter Einrichtungen entgegengereift. Die Biographie und mit ihr eine humanistische Art, den Menschen zu studieren, kam auf, und starke Persönlichkeiten gewannen als solche eine freiere Wertschätzung.

Im Jahre 1533 erklärte sich Heinrich VIII. zur Reformation und blieb ihr bis 1541 treu. Waren es auch nur acht Jahre, so genügten sie doch, um das Volk vom alten römischen Glauben für immer abzuwenden. Die volkstümlichen Reformatoren Bale und Foxe traten jetzt offen hervor. Eine wichtige Aufgabe erblickten sie darin, das eben Gewonnene historisch festzuhalten und ihm eine schriftstellerische Gestalt zu geben. Sie vertauschten hierbei die Heiligen der katholischen Kirche mit den Vorkämpfern der Reformation. Wiclif wird bei Foxe als der größte und tiefste unter ihnen gefeiert, Oldcastle als einer der mutigsten bei Bale. Er ist ein Held für eine rühmenswerte Sache geworden, ein Märtyrer, und zugleich interessiert neben seiner religiösen Leistung jetzt auch der Ritter, der Politiker, der Mensch an sich.

Die Schriftsteller der Reformationszeit, welche sich mit O. beschäftigten, sind:

1. Robert Redman, lebte zur Zeit Heinrichs VIII. und schrieb zwischen 1536—1544 (vgl. Preface S. X) "Henrici Quinti Historia". Ed. Cole Lond. 1858 Rolls Ser. R. war ein enthusiastischer Bewunderer der Lollarden, mehr Philosoph als Historiker.

R. sagt, „nichtswürdige Menschen haben O. denunziert". Die wahre Religion dieses "militis, fortis viri et optimi equitis", die der römische Pontifex nie anerkannte, sei Ketzerei genannt worden (S. 15). Die Ereignisse bis zu O.s Verurteilung durch das Ketzergericht gibt er knapp und ohne Einzelheiten. Die Flucht aus dem Tower geschieht durch Unterstützung seiner Freunde oder bestochene Wärter (S. 16). In Übereinstimmung mit den Urkunden läßt der Autor den König 1000 Mark Gold als Belohnung für die Ergreifung O.s aussetzen. Ohne historisches Zeugnis aber bleibt die Nachricht, daß sogar Landstreichern ("villeins") die Freiheit versprochen wurde, falls es ihnen gelänge, O. zu verhaften (S. 17). Demgegenüber ist es R. eine Genugtuung, auf O.s Popularität ("Cobhami gratia apud omnes ordines") hinzuweisen, die er mit Recht darin sieht, daß sich mehrere Jahre niemand fand, der eine solche Belohnung verdienen wollte. Als der Ritter endlich doch ergriffen und vor das Parlament geschleppt wird, hält er eine lange und merkwürdige Rede (S. 19—22), in der er auf die alten Philosophen zu sprechen kommt, um sich mit ihren Lehren zu verteidigen. Er beruft sich auf Plato und zieht den König Priamus sogar heran. Das Ganze ist ohne Zweifel ein oratorisches Exerzitium des humanistisch gebildeten Verfassers, denn die Akten lassen mit Sicherheit erkennen, daß O. keine gelehrte Bildung besaß.[1])

[1]) Dennoch schreibt W. W. Capes in "The Engl. Church in the 14th and 15th cent." Lond. 1900 S. 196 in bezug auf O.: "a scholar too, who could write a Latin letter and quote St. Chrysostom and St. Augustine . . .".

Offenbar beabsichtigte R. den Märtyrer auf ein höheres geistiges Niveau zu heben und ihn dem eigenen Denkungsvermögen anzupassen. Nach seinem Wissen wird O. schließlich am Weihnachtstage 1417 ans Kreuz geschlagen, das zusammen mit ihm von den Flammen aufgezehrt wurde (S. 22).

Auffällig ist R.s ganze Auffassung des Mannes. Hier ist aus dem verspotteten Wiclifiten mit einem Male ein ernster, nach wahrer Erkenntnis strebender Gelehrter geworden, der nebenher auch sein Schwert zu gebrauchen weiß, aber als ein Opfer finsteren mittelalterlichen Aberglaubens den Märtyrertod erleidet. R.s Quellen liegen nicht ganz offen; das meiste ist jedenfalls eigene Erfindung des Autors, auf den Reformation und Renaissance bereits stark gewirkt haben.

2. John Bale 1495—1593, Bischof von Ossory, war ursprünglich Karmeliter, streifte aber mit der Mönchskutte seine Gelübde ab und ging dem Zölibat zum Trotz eine Ehe ein. Gestützt auf eine große klösterliche Gelehrsamkeit, war er unermüdlich bestrebt, der Sache der Reformation durch Abfassung von Streitschriften, Tendenzdramen etc. zu dienen. So plante er frühzeitig eine Sammlung wiclifitischer Martyrologien, etwa einen "Mirror of Martyrs" wie nach ihm Foxe und Weever. Aber der plötzliche Sturz Cromwells, dessen persönlicher Schutz ihn bisher vor Nachstellungen gesichert hatte, hinderte ihn an der Ausführung seiner Idee. Er mußte mit Weib und Kindern aus England fliehen, ging zuerst nach Flandern, dann nach Deutschland, wo er in Marburg längeren Aufenthalt nahm. Höchstwahrscheinlich erschien dort im Jahre 1544 der erste Teil[1]) seines Martyrologiums, betitelt "A brefe Chronycle concerning the

[1]) Es folgte noch "The Examination of William Thorpe" und "The Examinations of Anne Askewe" gedr. Park. Soc. Bd. 30.

examination and death of the Blessed martir of Christ, Sir John Oldcastell the Lord Cobham, collected together by Johan Bale, 8vo". Nach Schröers Angabe (Angl. V 145) ist ein Exemplar dieser Ausgabe weder in Oxford, noch in London vorhanden. Neugedr. Harl. Misc. 1744 Vol. II, 1809 Vol. I. Eine zweite mit geringen Änderungen des Autors versehene Ausgabe folgte Lond. 1560 8° und wurde neugedr. durch Blackbourne Lond. 1729. Den Versuch einer kritischen Ausgabe unter Zugrundelegung des Blackbourneschen Textes machte unvollkommen Henry Christmas in seinen "Select Works of John Bale" 1849 Parker Soc. Bd. 30[1]).

Das Titelbild (Holzschnitt) stellt den Ritter in voller Kriegsrüstung in den Kampf stürmend dar. Die Rechte umfaßt das flammensprühende Schwert, die Linke den Schild, auf welchem ein Kruzifix eingraviert ist, das auf der einen Seite die Jungfrau Maria, auf der andern den heiligen Johannes zeigt. Das Ganze trägt die Umschrift: Sir Johan Oldcastle the worthy | Lord Cobham and mooste valyaunt | Warryoure of Jesu Chryste | suffered Death at London Anno 1418. Darunter: Daniel XII.

Ich zitiere nach der leichter zugänglichen Ausgabe von Christmas.

Warum Bale zunächst gerade O. behandelte, ist unschwer zu erkennen. War doch O. in der Tat der bedeutendste unter den wiclifitischen Märtyrern und dem Bischof insofern geistesverwandt als er ebenso kampflustig, starr und konsequent im Handeln war, ja oft den gleichen brüsk hervortretenden und dadurch verletzend wirkenden Übereifer zur Schau trug als der scharfzüngige Reformator.

Bale war kein Historiker, und als Gelehrter des 16. Jahr-

[1]) Schröers Notiz über die verschiedenen Ausgaben von Bales Chron., sowie die im D. N. B. XLII 93 sind nicht ganz genau.

hunderts befand er sich schon in zu großer Ferne, um ein einigermaßen treues Bild O.s zu geben. Er stand dem verschwommenen überlieferten Porträt des Märtyrers nicht wesentlich anders gegenüber als wir späteren auch. Daher ist von vornherein ersichtlich, daß alles, was er über O. sagt, nicht den Wert eines Zeugnisses, sondern nur den eines subjektiven Urteils hat. Es kam ihm auch gar nicht darauf an, eine Biographie O.s zu geben. Was er schrieb, diente wie überall so auch hier der Tendenz. Deshalb kümmerte er sich wenig um historische und biographische Einzelheiten, sondern beschäftigte sich nur mit dem Kampf O.s gegen die Kirche und seinem Märtyrertode, wobei er einen einseitigen, natürlich anti-katholischen Standpunkt einnimmt. Ihm ist O. von vornherein ein heiliger Märtyrer, den er mit dem Weihwasser des neuen Glaubens besprengt und den größten Duldern der Vergangenheit anreiht. Seinen Namen spricht er nur in Begleitung schmückender Beiwörter aus. Von dem Spott, den die Epigonen für ihn gehabt, erwähnt er natürlich nichts, aber aus dem Haß, mit dem er sich über die Mönchschronisten äußert, geht hervor, daß er ihn wohl gekannt hat.

Nachdem er einleitend alle Helden der Geschichte und der Bibel, welche für das Vaterland gestorben sind, von Kodrus und Moses ausgehend bis in die Gegenwart hinein, aufgezählt und diesen nun O. an die Seite gestellt hat, berichtet er von den Quellen, welche er über seinen Helden gefunden habe. Außer einer O. freundlichen Schrift, die von einem Anhänger des Märtyrers noch zu dessen Lebzeiten geschrieben und von William Tyndale 1530 gedruckt worden sei[1]), finde er nur Zeugnisse von Gegnern, aus deren Zahl er zunächst Thomas von Walden herausgreift. So sehr er ihn auch verachtet, so notwendig braucht er ihn doch für die Entwicklung des Prozesses. Walsingham kommt mit einem blauen Auge davon und wird nur sub margine erwähnt.

[1]) Diese Schrift ist verloren.

Beide bilden die Hauptquellen für seine Erzählung. Daneben benutzt er die Kirchenurkunden und einige andere Vorlagen, deren Titel und Inhalt nicht mehr nachgewiesen werden kann, selbst wenn der Autor darauf hinweist. Die Parl. Urkunden hat Bale augenscheinlich nicht eingesehen.

Von O.s Jugend sagt er "*His youth was full of wanton wildness* before he knew the scriptures, as he recordeth in his answer, and for the more part unknown unto me, and therefore I write it not here" (S. 7). Dieser Bericht von einer wilden Jugend, der angeblich einem eigenen Geständnis des Ritters entspringt, wird hier zuerst erwähnt. Entweder stammt er aus der katholischen Tradition oder er ist, was mehr Wahrscheinlichkeit an sich trägt, als beliebter Gegensatz zu der späteren Frömmigkeit vom Autor erfunden. Wie wenig vertraut Bale mit der historischen Persönlichkeit O.s war und wie oberflächlich er sich aus den Chroniken darüber orientiert hatte, geht daraus hervor, daß er ihn mit John Lord Cobham, dem Großvater seiner Gattin, verwechselt, der als nahezu hundertjähriger Greis im Jahre 1408 starb[1]) (vgl. über diesen D. N. B. XI 155).

Damit richtet er natürlich eine heillose Verwirrung an. Als seinen Vater nennt er John Froissart Lord Regnolde of Cobham. Ihn selbst macht er zum Führer der Lollarden in den Parlamenten von 1391 und 1395 (S. 7 u. 11). Solche Irrtümer durchziehen die ganze Erzählung. Daß er seine persönlichen Eigenschaften möglichst hoch hebt, ist um so erklärlicher, als er darin sicheren historischen Boden unter den Füßen fühlte. "In all adventurous acts of wordly manhood was he ever bold, strong, fortunate, doughty, noble, and valiant; but never so worthy a conqueror as in this his present conflict with the cruel and furious frantic kingdom of antichrist". Es kränkt ihn, daß dieser große Mann im Vergleich zu andern unwürdigen so mißachtend von den Chronisten behandelt worden ist, wo "many popish parasites

[1]) Demselben Irrtum sind auch neuere Historiker wie Tyler, Mem. of Henry V. anheimgefallen.

and men-pleasing flatterers have written large commendations and encomies of those". Daher seine scharfe Polemik gegen Polydorus Vergilius und die Mönchshistoriker im allgemeinen. Jenen bezichtigt er der Geschichtsentstellung "polluting our English Chronicles most shamefully with the Romish lies and other Italish beggarys". Dennoch weiß er seine Gelehrsamkeit voll zu würdigen. Er wünsche nur, daß "some learned Englishman (as there are now most excellent frish wits) to set forth the English Chronicles in their right shape, as certain other lands have done afore them, all affections set apart." Polydors Unzuverlässigkeit sucht er im Hinblick auf den Bericht über O. in seiner Hist. Angl. (Basil. 1546 p. 441; vgl. o. S. 41—42) im einzelnen zu beweisen. In der Kritik der darin gegebenen Daten ist er glücklich, da er dabei sachlich verfährt. Die übrigen Sätze aber tut er einfach mit dem Vorwurf der Lüge ab. So sei es Lüge, daß O. sich mit dem Ritter Acton gegen den ganzen Klerus und den König verschworen habe (S. 9). Lüge sei es auch, daß beide nach London kamen, um den König umzubringen, daß Heinrich V. eigenhändig gegen sie zu Felde zog, daß sie feige flohen, während einige gefangen und verbrannt wurden, und daß schließlich O. und Acton in den Tower geworfen wurden. Die Proklamation des Königs, nach welcher alle Anhänger des Ritters als Verräter an der Krone gefangen werden sollten, hält er für eine vom Klerus ersonnene „abscheuliche Lüge". "More than four hundred of such manifest lies could I gather out of the Chronicles; much more then might more eyes and judgements do". Nach dieser summarischen Weißwaschung seines Helden erklärt Bale nun selbst daran gehen zu wollen, um den wahren Sachverhalt klarzulegen (S. 10).

O. habe, nachdem er Schüler Wiclifs geworden sei, "all the stupertious sorceries of the proud Romish church" verabscheut und Wanderprediger ausgeschickt, um Wiclifs Lehre zu verbreiten. Darauf heißt es weiter "He admonished the kings as Richard the Second, Henry the Fourth,

of the clergy's manifold abuses, and put into the parliament-house certain books concerning their just reformation, both in the year of our Lord 1395 and in the year 1410" (S. 11). Alles das sind Abstraktionen Bales, denen jene irrtümliche Voraussetzung, als sei O. identisch mit John Lord Cobham, zu Grunde liegt. Als Quelle für diese phantastischen Nachrichten gibt er "Walden in Fasc. Zizan." an, worin in Wahrheit kein Wort davon steht. Der Verfasser kennt sogar den Anfang des einen der erwähnten Bücher und vom zweiten den Autor Namens "John Purvey, a master of art of Oxford". Im Jahre 1391 soll O. als Lollardenführer im Parlament zu Westminster dem König den Vorschlag gemacht haben, die päpstliche Autorität aus England zu verbannen, eine Idee, welche eher in die Zeit Heinrichs VIII. paßt. So tränkt Bale seine Schrift mit eignen subjektiven Reformideen, indem er zugleich damit O.s Bedeutung für das Reformationswerk erhöhen will. Aus demselben Grunde geschieht es wohl, daß er ihn auch für die Verbreitung wiclifitischer Schriften in Böhmen, Frankreich, Spanien, Portugal und andern Ländern sorgen läßt. Die dafür angegebenen Quellen bleiben unkontrollierbar. Bale meint, alle diese Agitationen haben dem Ritter und vielen andern das Leben gekostet (S. 11).

Es folgt ein Rückblick, reichend vom Tode Heinrichs V. bis zu Heinrich VIII. Bale beklagt die Zeit, wo England in dem Kinde Heinrich VI. einen König hatte. Er erinnert an das Unglück, das unter Heinrich VII. durch die entartete Geistlichkeit über das Land kam. Darum sei Gott gepriesen, daß er jetzt der geprüften Heimat einen so würdigen König geschenkt habe (S. 13).

Nach dieser Einleitung beginnt Bale mit der Darstellung des Prozesses. Er begleitet die einzelnen Abschnitte mit Randbemerkungen wie z. B. "A sort of unlearned beasts", "A brutish bishop", "Abominable thieves and murderers", die heute peinlich berühren, durch den Geschmack des 16. Jahrhunderts aber und den Haß dieses Reformators

gegen den Klerus erklärlich werden. Ausgehend vom Tode Wiclifs im Jahre 1387 erzählt er, wie der Erzbischof Thomas von Canterbury, den er mit Pharao, Antiochus, Herodes oder Caiphas vergleicht, im Jahre 1413 eine Generalsynode gegen die Anhänger des Rektors von Lutterworth einberufen habe, auf welcher die Anklage gegen O. erhoben wurde (S. 15). Dies und die folgenden Schritte geben auch die Akten und Chroniken übereinstimmend wieder. Bei der Unterredung des Königs mit O. bietet sich dem Erzähler Gelegenheit, O.s aufrichtige Frömmigkeit und männlichen Mut ins helle Licht zu rücken. Zu diesem Zwecke konstruiert er nach dem Vorgange Redmans eine Rede, worin der Ritter bei aller Unterwürfigkeit dem Könige gegenüber auf seinem Glaubensstandpunkt fest beharrt. Die Quellenbezeichnung "ex vetusto exemplari Londinensium" kann dabei als ebenso unzuverlässig gelten wie alle übrigen. Des Erzbischofs Botschaft an den renitenten Ritter ist aus den Chroniken bekannt. Nach Bale gelingt es dem Kgl. Beamten, O. durch einen Betrug zu zitieren. Die an die Kathedrale zu Rochester angehefteten Proklamationen werden von O.s Freunden abgerissen (S. 19). Bale stellt den Gegensatz zwischen seinem Helden und dessen größtem Feinde, dem Erzbischof, möglichst kraß hin, indem er sie gegenseitig sich der schwersten Anschuldigungen bezichtigen läßt. Es folgt ein durch das *symbolum apostolicum* eingeleitetes Glaubensbekenntnis O.s (S. 20—22), das Bale in keiner der oben behandelten Urkunden und Chroniken vorfand. Mit ihm begibt sich O. zum Könige, der ihn jedoch damit an die Richter verweist. Diese Begebenheit ist höchst unwahrscheinlich und mithin legendenhaft, da O. sich durch den Bruch mit der Kirche den Zugang zum Hofe verlegt hatte. Noch seltsamer klingt es, wenn O. in des Königs Gegenwart wünscht "that an hundred knights and esquires might be suffered to come in upon his purgation, which (he knew) would clear him of all heresies. Moreover he offered himself, after the law of arms, to fight for life or death with

any man living, christian or heathen, in the quarrel of his faith, the king and the lords of his council excepted" (S. 23), obwohl diese Züge in den Rahmen des Urbildes nicht schlecht hineinpassen. O. erklärt darauf dem König, er habe sich von dem Erzbischof an den Papst berufen. Deshalb dürfe jener in keinem Fall sein Richter sein. Heinrich V. ist darüber sehr ungehalten und läßt O. in den Tower als Gefangener abführen. Diese Berufung auf den Papst ist insofern sehr unwahrscheinlich als O. die Autorität des römischen Pontifex nie anerkannt hat. Überdies sind Quellen für derartige Zusätze nirgends angegeben und lassen sich auch schwerlich nachweisen. Sie gehören somit eher in den Bereich der Legende.

Im Gefängnis sorgt O. für die Kopierung seines Glaubensbekenntnisses und ebenso für die Antwort auf die vier Artikel, welche man ihm zuvor unterbreitet hatte. In dem nun folgenden ersten Verhör (S. 24—29) liest er diese Antwort vor. Sie deckt sich im wesentlichen mit dem was die Urkunden, Walsingham und Walden als O.s Glaubensbekenntnis angesehen hatten. Für einige die Situation verschärfende Zusätze gibt Bale wieder eine unkontrollierbare Quelle, nämlich "ex utroque exemplari", an. Im folgenden fehlen viele Momente, die in den Chroniken Erwähnung fanden wie z. B. der Antrag des Erzbischofs, O. vom Bann zu befreien, wenn er um Absolution bitte, des Ritters mutige Antwort u. a. m. Es folgt die Erklärung des Oberrichters und die Unterbrechung des Verhörs (S. 25—26). Für das vom Klerus aufgesetzte Schriftstück über die katholische Kirchenlehre dient als Quellenangabe "ex magno processu Thomæ Arundeli". Gemeint sind die kirchlichen Urkunden.

In der Ausmalung des letzten Verhörs sucht der Martyriologist den Höhepunkt seiner schriftstellerischen Leistung zu erreichen. Es schwebt ihm dabei die neutestamentliche Szene zwischen Jesus und seinen Richtern vor. Der Erzbischof wird zum Caiphas, die sachverständigen Beiräte zu

Pharisäern. Wie Jesus wird auch O. mit Schmähungen und Schimpfreden von den Zuhörern überworfen. "All these, with a great sort more of priests, monks, canons, friars, parish-clerks, bell-ringers, and pardoners, disdained him with innumerable mocks and scorns, reckoning him to be an horrible heretic and a man accursed afore God". O. erscheint zwischen ihnen "as a lamb among wolves". Aber diese Duldsamkeit, wie er sie jetzt und später oft beweist, paßt schlecht zu dem Bilde, das der Leser bisher von dem streitbaren Rittersmann, dem das Schwert locker in der Scheide sitzt, empfangen hat. Solche spezifisch christlichen Züge sind oft recht unpsychologisch übertragen.

Das Verhör selbst ist sehr breit gehalten. Die Quellenhinweise zu allen den Stellen, welche die überlieferten Chroniken und Urkunden nicht kennen, bleiben wieder ganz problematisch. Nachdem der Erzbischof ihn um Absolution zu bitten aufgefordert und O. "with a most cheerful countenance" ablehnend geantwortet hat, kniet er nieder und ruft mit himmelwärts gestreckten Händen aus "I shrive me here unto thee, my eternal living God, *that in my frail youth I offended thee Lord, most grievously in pride, wrath, and gluttony, in covetousness and in lechery. Many men have I hurt in mine anger, and done many other horrible sins; good Lord, I ask thee mercy*". Ein urkundlicher Erweis für solche Rede ist nicht beizubringen. Danach erhebt sich der Ritter und sagt "with a mighty voice": Seht, ihr guten Leute, seht: daß ich Gottes Gesetz und seine großen Gebote gebrochen habe, dafür haben sie mich noch nie verflucht. Wegen ihrer eigenen Gesetze und Überlieferungen aber behandeln sie mich und andere höchst grausam. Und deswegen sollen sie und ihre Gesetze nach der Verheißung Gottes zu Schanden werden. — Der Erzbischof geht mit ihm nun jene vier Punkte durch, in denen schon Wiclifs Lehre Anstoß erregt hatte: Sakrament des Altars, Heiligen- und Bilderverehrung, päpstliche und klerikale Autorität. O.s Antworten dabei haben zum ganz geringen Teil einen historischen Kern, wie

ihn die Quellen des 15. Jahrhunderts aufweisen. Zumeist sind es des Bischofs eigene Konzeptionen, die er wieder mit eigenen Reformideen durchsetzt und fleißig mit Bibelsprüchen und lateinischen Sentenzen spickt, so daß sie den Eindruck tüchtiger Gesinnung und gründlicher Gelehrsamkeit machen. Der humanistische Einschlag setzt sich also hier fort. Zungengewandt und schlagfertig pariert O. wie ein im Disputieren erfahrener Doctor Theologiae die Hiebe seiner scholastisch gebildeten Gegner und führt sie durch die Schärfe seiner Dialektik stets ad absurdum. Bale weidet sich an solchem theologischen Geplänkel und konstruiert ganze Disputationen wie z. B. mit dem Dr. Walden, um damit das Bild des Märtyrers zu glorifizieren und sein ungerechtes Leiden zu bezeugen. Die Angriffe der Gegenpartei reißen O. zu immer mutigeren Entgegnungen hin, so daß er schließlich erklärt "Christ was meek and merciful: the pope is proud, and a tyrant. Christ was poor and forgave: the pope is rich, and a most cruel manslayer as his daily acts do prove him. Rome is the very nest of antichrist; and out of that nest cometh all his disciples: of whom prelates, priests, and monks are the body and these pilled friars are the tail which covereth his most filthy part". Die Prozeßakten hatten das Bild vom Antichristen, welches auch Wiclif und Chaucer — stammend aus Elias — gebraucht, ebenfalls erwähnt. Bale umschreibt es hier in der ihm eigenen scharfen Tonart. Nach Dr. Walden tritt ein anderer Sachverständiger auf den Plan . . . "master John Kempe, plucked out of his bosom a copy of that bill which they had afore sent him into the Tower, by the archbishop's counsel; thinking thereby to make shorten work with him. For they were so amazed with his answers (not all unlike to them which disputed with Stephen), that they knew not well how to occupy the time, their wits and sophistry (as God would) so failed them that day." Nachdem der Erzbischof dann, um dem Verhör ein Ende zu machen, kurz und bündig O.s Unterwerfung in allen Stücken verlangt und

dieser, sich dessen weigernd, schließlich erklärt hatte "Do with me what ye will", wird das Urteil stehend vom Primas verkündigt "all the clergy and laity availing their bonnets" (S. 31—42). Bale gibt die ersten Zeilen in lateinischer Sprache, bricht dann aber mit der Bemerkung "and so forth in barbarous Latin, which I have here translated into English for a more plain understanding to the reader" ab. Es folgt eine Übersetzung dieser Einleitung (S. 41). Der Erzbischof bringt dann eine andere "bill" vor "containing the said sentence, and that he read also in his banger Latin . . . Which I have also translated into English, that men may understand it" (S. 42—43). Es ist aber unmöglich, die große Ungenauigkeit in der Übersetzung — denn Bale nennt es so —, die tendenziösen Biegungen des Wortlauts zusammen mit vielen nicht zu rechtfertigenden Zusätzen einfach mit Stillschweigen zu übergehen. Als Beispiel diene der Schluß des Urteils:

Urkunde.	Bale.
. . . de et super hujusmodi detestabili Reatu Convictum, et ad Ecclisae Unitatem pœnitentialiter redire nolentem, Hæreticum, ac in his quæ tenet, docet, determinavit, et prædicat Sacrosancta Romana et Universalis Ecclesia, et præsertim in Articulis supradictis errantem Iudicavimus, Declaravimus, et Condemnavimus, sententialiter, et diffinitive in his Scriptis, relinquentes eundem exnunc, tanquam Hæreticum, Indicio Seculari.	. . . we sententially and definitively by this present writing judge, declare, and condemn the said John Oldcastle, knight, and Lord Cobham, *for a most pernicious and detestable heretic*, convicted upon the same, and refusing utterly to obey the church again, committing him here from hencefoorth *as a condemned heretic* to the secular jurisdiction, power, and judgement *to do him thereupon to death.*

Daran knüpft Bale eine Übersicht über die mehrfache Wiederholung und Verbreitung des Urteils (S. 44; vgl. o. S. 5—6). O. selbst erklärt nach Anhörung seiner Verdammung "with a most cheerful countenance", daß man wohl seinen Körper, nicht aber seine Seele verurteilen könne. "And therewith he turned him unto the people casting his hands abroad,

and saying with a very loud voice: Good christian people, for God's love be well ware of those men: for they will else beguile you, and lead you blindlings into hell with themselves. For Christ saith plainly unto you: If one blind man leadeth another, they are like both to fall into the ditch". Es ist das eine Paraphrase jener wenigen Worte, welche auch die Akten erwähnt hatten (vgl. o. S. 10). Darauf heißt es weiter: "After this he fell down there upon his knees, and thus before them all prayed for his enemies, holding up both his hands and his eyes towards heaven, ... Es folgt das Gebet.

In das Gefängnis zurückgeführt, schickt er heimlich an seine Freunde, welche eine Erklärung über seinen Glauben aufsetzen "that the people should not believe the slanders and lies that his enemies the bishop's servants and priests had made on him abroad". Den Wortlaut gibt der Autor ohne Angabe der Herkunft (S. 45). Die Geistlichkeit setzt darauf jenen Widerruf auf, den Bale aus Walden übersetzt, mit der Erklärung "Never came this abjuration to the hands of the Lord Cobham, neither was it compiled of them for that purpose but only therewith to blear the eyes of the unlearned multitude" (S. 46—49).

Der Verfasser ergeht sich nun in weitschweifigen Anklagen gegen die Geistlichkeit. Er erzählt, wie diese die Anhänger O.s dem König als besonders staatsgefährlich hinstellte und von ihm eine definitive Maßregel gegen die Ketzer verlangte. Heinrich V. beruft daraufhin ein Parlament nach Leicester. "It might not in those days be holden at Westminster, for the great favour that the Lord Cobham had both in London and about the city" (S. 49). Der Klerus gewinnt den König für sich, indem er ihm Geld für seine Unternehmungen in Frankreich zusichert. Dafür muß dieser die Akte, welche das Lesen der Bibel ev. mit dem Tode bestrafte, zum Gesetz erheben. "Thus were Christ's people betrayed every way, and their lives bought and sold by these most cruel thieves" (S. 50).

Die folgenden Ereignisse aus dem Leben des Märtyrers werden nur kurz registriert. Daß O. nichts mit dem Krawall auf dem St. Gilesfeld zu tun hatte, nimmt Bale als allgemein bekannte Tatsache hin, denn er erwähnt ihn garnicht dabei. Über O.s Flucht heißt es "Some writers have thought his escape to come by the said sir Roger Acton, and other gentlemen in displeasure of the priests, and that to be the chief occasion of their deaths: which might well be, but Walden doth not utter it, which reigned the same self time". Über den Aufenthalt in Wales verlautet nichts. Endlich findet die Geistlichkeit, da „ihre Bosheit gegen den *guten* Lord Cobham immer noch nicht gesättigt ist" in dem Lord Powys einen Judas, welcher O. um hohen Lohn verrät "outwardly pretending him great amity and favour, most cowardly and wretchedly took him and, in conclusion so sent him up to London, where as he remained a month or two imprisoned again in the Tower". Nach seiner Verurteilung dankt er Gott, daß er ihn dazu berufen habe, um seines Namens willen zu sterben.

Die letzten Momente beschreibt Bale zwar ernst und weihevoll mit Anklängen an die große Sterbeszene im neuen Testament, aber dennoch mit einem Zug jenes bitteren Hasses, den er nun einmal gegen alles Katholische empfindet. "And upon the day appointed he was brought out of the Tower with his arms bound behind him, having a very cheerful countenance. Then was he laid upon an hurdle, as though he had been a most heinous traitor to the crown, and so drawn forth into St. Giles's field, where as they had set up a new pair of gallows. As he was come to the place of execution and was taken from the hurdle, he fell down devoutly upon his knees, desiring almighty God to forgive his enemies. Then stood he up and beheld the multitude, exhorting them in most gladly manner to follow the laws of God written in the scriptures, and in any wise to beware of such teachers as they see contrary to Christ in their conversation and living, with many other special counsels.

Then was he hanged up there by the middle in chains of iron, and so consumed alive in the fire, praising the name of God so long as his life lasted. In the end he commended his soul into the hands of God, and so departed hence most christianly, his body resolved into ashes" (S. 52).

Während er stirbt, zeigt die anwesende Menge große Trauer. Die Priester aber lästern und fluchen und fordern das Volk auf, nicht für ihn zu beten, sondern ihn in die Hölle zu wünschen, da er nicht im Gehorsam an ihren Papst aus dem Leben gegangen sei. Von Prophezeiungen oder sonstigen bedeutsamen Äußerungen des Sterbenden erzählt Bale nichts. Bibelsprüche und fromme Erwägungen schließen das Kapitel (S. 53).

Auf den folgenden Seiten greift Bale noch einmal zurück. Außer den im Vorwort angegebenen eigentlichen Gründen für den Tod des Märtyrers sind ihm inzwischen noch andere eingefallen. Am Ende des ersten Buches, welches O. dem Parlament gegen die Mißbräuche der Geistlichkeit im Jahre 1395 vorlegte, hätten sechs lateinische Verse gestanden, die Bale mit der Bemerkung "Though the verses be gross and imperfect according to the time then, wherein all fresh literature was clearly extinguished" wiedergibt. Die Übersetzung dazu beweist, daß der Bischof auf einen weiten Leserkreis seiner Schrift rechnete. Diese Verse seien dann von den Lollarden auf ihre Fenster und Türen geschrieben worden, so daß Thomas Walden sich darüber in einer Schrift an Papst Martin V. beklagte und O. dafür verantwortlich machte.

Der Verfasser stellt dann einen langatmigen Vergleich zwischen dem Tode seines Helden und dem Thomas Beckets an, um zu zeigen, um wieviel höher jener steht (S. 56). Sein Tod sei ebenso schimpflich und gehässig ins Werk gesetzt worden wie der Jesu Christi und aller übrigen Märtyrer, deren er 37 mit Namen nennt (S. 57—58). Darum sei nun O. an die Stelle Beckets gesetzt "for proud Becket hath already hidden his face, and poor O. beginneth now

to appear very notable". Heinrich VIII., welcher nach dem Beispiel des Königs Josias die Tempel seines Reiches besuchte, habe den Sündenschrein Beckets als ein für sein Volk gefährliches Übel mit Recht zerstört. Fromme Worte und ein Segenswunsch für den König bilden den Schluß.

In dieser Form tritt Bales Schrift über O. vor den Leser. Sie ist geschrieben, wie ihr Herausgeber passend bemerkt "with all the warmth of one that had escaped the flames" (Blackb. Pref. III), als eine flammende Parteischrift für die reformatorische Sache. Das Bild des Märtyrers vereint in sich Geschichte und Sage in einem Rahmen quellenkritischer Begründung, der ebenso unecht ist als sein Inhalt. Bale hat sich den Ritter nach eigenem Gutdünken zurecht gestutzt. Er hat ihn zum Vermittler seiner eigenen Reformideen, zum Träger der die Reformation voranbahnenden religiösen Bestrebungen gemacht, wofür das Hauptverdienst eigentlich Wiclif zusteht. Kein Makel haftet diesem heiligen Manne an. Die Leiden, die er freilich auf sich nimmt, trägt er wie der größte aller Märtyrer in Geduld und stirbt wie dieser in der festen Zuversicht, seine Mission bis zuletzt erfüllt zu haben.

3. Hall's Chron. (1548) ed. Ellis, Lond. 1809.

Die großen Chronisten dieser Zeit Hall, Grafton und Holinshed zeigen das Bestreben, in religiösen Dingen keinen bestimmt ausgeprägten Standpunkt einzunehmen. Da sie allen dienen und gerecht werden wollen, hüten sie sich wohl, mit tendenziösen Wendungen irgendwo Anstoß zu erregen. Sie nehmen die Geschichten, wo sie sie finden und ohne irgendwelche Kritik daran zu üben. Lassen sie einerseits nur die kahlen historischen Tatsachen sprechen, so sind sie wieder da, wo es gilt, eine interessante Einzelheit oder Anekdote aufzutischen, breit und lässig, indem sie sich dabei ganz auf den dankbaren guten Glauben ihrer Leser verlassen.

Unter diesen Gesichtspunkten ist auch O.s Bild bei ihnen zu betrachten.

Halls Erzählung zerfällt in drei Teile. Im ersten (S. 48) berichtet er von dem Auftreten O.s bis zu seiner Flucht nach Wales. Dabei schöpft er aus Vergil jenen irrtümlichen Zusammenhang des Konzils zu Konstanz mit O.s Erscheinen, daneben aber aus Bale das Lob seines Charakters und die Nachricht, daß er sich erboten habe, mit allen Anklägern zu kämpfen. Im zweiten Abschnitt behandelt er die Folgen der Lollardenunruhen, welche so vielen von O.s Anhängern das Leben gekostet haben. Bei der Erörterung der Schuldfrage kommt die Geistlichkeit schlechter fort als O., an dem überhaupt nichts Tadelnswertes gefunden wird. Im übrigen läßt er die Angelegenheit unentschieden "For surely all coniectures be not true, nor all writynges are not the Gospell, & therefore because I was nether a witnes of the facte, nor present at the deede I ouerpasse that matter . . ." Der dritte Teil (S. 81) gibt die Gefangennahme und den Tod O.s. Neue Momente kommen darin nicht vor.

Halls Darstellung ist mager genug; aber das Wesentliche darin ist, daß sie den Ritter nicht mißachtet, sondern ihm, soweit es möglich war, volle Anerkennung gewährt.

4. John Foxe 1516—1587, studierte in Oxford und veröffentlichte mehrere reform. Pamphlete. Ähnlich wie Bale mußte er 1554 mit seiner Familie flüchten. Er ging zunächst nach Straßburg, dann nach Frankfurt und Basel. In Straßburg ließ er bei Wendelin Richelius den frühesten Auszug seiner "Acts and Monuments" drucken (kl. Oktavband von 212 Blättern bis 1500 reichend und von größter Seltenheit). Nach seiner Rückkehr gab Foxe das Werk bedeutend erweitert bei John Day Lond. 1562 fol. heraus. Während Foxe lebte, wurde es noch dreimal wiederholt: 1570, 1576, 1583. Posthum gedr. 1596, 1641. Vgl. Ames Index S. 31; D. N. B. XX 141. Modern. Ausgabe von Cattley, 8 vols 1837—41. Darin steht der Bericht über O. Bd. III 320—405; 541—545. Die beiden Teile sind betitelt a) "The Trouble and Persecution of the most

valiant and worthy Martyr of Christ, Sir John O., Knight, Lord Cobham", III 320—348; 541—545, b) "A Defence of the Lord Cobham against Nicholas Harpsfield, set out under the Name of Alanus Copus Anglus", III 348—405.

Der erste Teil, die Erzählung vom Märtyrertum O.s, ist ein "embodiment" der Abhandlung Bales. Foxe sagt am Schluß über seine Quellen "Thus have you heard the whole matter concerning the martyrdom of the good Lord Cobham, as we have gathered it partly out of the collections of John Bale and others" (S. 543). Außer Bale benutzt er die Urkunden und Walsingham. Seiner Hauptquelle gegenüber verfährt er unkritisch, indem er das meiste ohne Prüfung übernimmt. Dennoch sind einige Änderungen zu konstatieren, die für den Verfasser vielleicht bezeichnend sind, für das Bild O.s aber nichts Neues hinzubringen.

Das Vorwort Bales läßt er beiseite. Einerseits erkannte er die falschen biographischen Notizen darin, andrerseits aber wollte er wohl nicht in die Schimpfereien des Bischofs über alles Katholische einstimmen. So sucht Foxe auch sonst abzuschwächen, wo Bale zu scharf ist. Er setzt (S. 322) "prelates" für "raveners" (S. 328), "this wretched writing" statt "this most wretched writing". Beim zweiten Glaubensbekenntnis (S. 326) läßt er die Spitze gegen den Erzbischof ganz fort. Dadurch gewinnt die Darstellung einen etwas verträglicheren Charakter. Einige Erweiterungen sind bemerkenswert: S. 321 wird eine Erklärung über den Zweck der Synode von 1413 mit dem Hinweis "as regardeth the Chronicle of St. Albans" gegeben. Gemeint ist Walsingham. Eine bedeutende Erweiterung der Vorlage ist S. 342—48 festzustellen. Foxe setzt da hinzu: Zur Bestätigung dessen was er vorher erzählt "and to stop the mouth of the adversary, which I see in all places to be ready to bark" wolle er aus den Archiven des Erzbischofs schöpfen, um damit auch Bales und Halls Irrtümer zu widerlegen (S. 342). Deshalb übersetzt er das Sendschreiben des Erzbischofs an den Bischof

von London ins Englische. Er schließt daran den Bericht über O.s Flucht, die er mit Hall und Bale für unaufgeklärt hält (S. 348). Die Annahme, daß Acton dabei beteiligt war, weist er mit Bales Worten (Chron. S. 51) zurück. Von da springt die Erzählung auf S. 541 über. Die Ergreifung O.s, der Verrat des Powis wird mit einigen Ergänzungen zu Bale kurz erwähnt. Powis habe entweder "for love or greediness of the money" oder "for hatred of the true and sincere doctrine of Christ" den Judas gespielt (S. 541). O.s definitive Verurteilung gibt Foxe, im Gegensatz zu Bale, nach den Parlamentsberichten. Die Schilderung des Todes[1]) aber stammt wieder aus seiner Vorlage (Chron. S. 52—53).

In der Schlußerwägung heißt es: O. sei nicht wegen Verrats zum Tode verurteilt worden, sonst wäre er nicht vor das Parlament, sondern vor die "bar in the King's Bench" gestellt worden. Sein Tod finde seine Ursache allein in seiner Religion "which first brought him in hatred of the bishops; the bishops brought him in hatred of the king; the hatred of the king brought to his death and martyrdom". O.s Prophezeiung, er sterbe wie Elias, habe viel Wahres an sich. Dem Andenken des Märtyrers ist schließlich jene lateinische Ode gewidmet, welche Foxe mit der Überschrift "In D. Johan Cobhami equitis aurati et Martyris cineres carmen J. F. in felicem memoriam: Anno 1418" seinen Lesern vorsetzt. Er feiert ihn darin als Heros und Leuchte des Vaterlandes, der einer besseren Zeit würdig gewesen wäre.

---

[1]) Ein der Ausgabe von Cattley S. 542 beigegebenes, nach einem alten Stich reproduziertes Bild, stellt das Ende O.s dar. Der Märtyrer, ein Mann in reiferen Jahren mit bärtigem Antlitz, hängt an drei schweren Ketten schräg am Galgen und blickt, die Arme ausgestreckt, qualvoll zum Himmel, während das an seinem nackten Körper emporzüngelnde Feuer von dem Henker und seinem Knechte neu geschürt wird. Der Galgen ist umgeben von Landsknechten, Bütteln, Mönchen etc., einige von ihnen mit wahrhaft diabolischen Gesichtern. Im Vordergrunde die mit Pferden bespannte "hurdle" (netzartiges Holzgeflecht), auf der O. durch die Straßen Londons zum Richtplatz geschleift wurde.

Der zweite Teil enthält eine Verteidigung O.s gegen Alanus Copus Anglus alias Nicholas Harpsfield[1]), welcher sechs Dialoge über die wiclifitischen Märtyrer geschrieben und sie darin herabgesetzt hatte. Foxe nennt den Autor "a person to me unknown and obscure, hitherto, unto the world, but who now, to purchase himself a name with Erostratus, or with the sons of Anakim, cometh out, not with his five eggs, but with his six railing dialogues" . . . "and with a foul mouth, and a stinking breath, rageth and fareth against dead men's ashes, taking now the spoil of their good name, after their bodies lie slain in the field" (S. 349). Es kommt ihm in seiner Verteidigungsschrift vor allem darauf an, nachzuweisen, daß O. nicht als Verräter, sondern als Ketzer verbrannt worden sei. Dabei erinnert er zunächst an O.s Ergebenheit gegenüber Heinrich IV., der ihn mit einem Kommando in Frankreich betraute, und an seine Beliebtheit bei Heinrich V., die erst durch den Klerus beseitigt wurde. Ohne Zweifel ist Foxe besser über den historischen O. unterrichtet als Bale, dessen biographische Irrtümer erkannt und fortgelassen werden. Dem Leser wird noch einmal der Prozeß in seinen verschiedenen Phasen vor Augen geführt, um damit zu beweisen, daß der Märtyrer korrekt und gehorsam gehandelt habe. Diese Aufstellung ist aber nicht objektiv, denn O.s Widerstand gegen die Regierung, seine Zurückweisung des königlichen Beamten z. B. wird verschwiegen. Die Flucht aus

[1]) Nicholas Harpsfield 1519(?)—1575 war Professor des Griechischen in Oxford und lebte zur Zeit Eduards VI. zu Louvain im Exil. Während seiner langjährigen Haft im Tower (1559—1575) schrieb er außer einer "Hist. Angl. Eccl." 1562 "Sechs lateinische Dialoge gegen die Pseudo-Märtyrer" 1566, worin er besonders Foxe, der auf dem Titelblatt genannt wird, scharf angriff. H. sandte dieses Buch an seinen Freund Alan Cope (vgl. D. N. B. XII 165), der es unter seinem Namen in Antwerpen veröffentlichte. Ein Exemplar davon besitzt die Kgl. Bibliothek zu Berlin. Als Kolophon setzte er die Buchstaben A. H. L. N. H. E. V. E. A. C. = auctor huius libri, Nicolaus Harpsfield, eum vero edidit Alanus Copus". Vgl. D. N. B. XXIV 431.

dem Tower, meint Foxe, könne dem Ritter keiner verdenken, denn "what catholic in all Louvain, having his house over his head on fire, will not be glad to have, if he might, the door set open to fly the peril?" Überdies sei ja Master Cope selbst geflohen, ohne solchen Grund wie O. dazu zu haben (S. 350). Daran schließt Foxe eine Untersuchung über den von allen Chronisten bezeugten Aufruhr auf dem St. Gilesfeld, dessen Nichtigkeit zu erweisen er mit allen ihm zu Gebote stehenden Mitteln bestrebt ist. Nach dem Vorbilde Bales wird es ihm zunächst leicht, einige Fehler in den Chroniken festzustellen, um damit ihre Glaubwürdigkeit zu erschüttern (S. 351). Cope selbst wird mehrerer Unwahrheiten überführt. Zwar wage auch dieser nicht, O.s Anwesenheit in jener unruhigen Nacht zu behaupten, immerhin aber mache er ihn zu ihrem geistigen Urheber (S. 352). Dagegen polemisiert Foxe nun und breitet, um möglichst sachlich und erschöpfend vorzugehen, einen großen Teil des politischen Urkundenmaterials vor seinen Lesern aus. Die dabei getroffene Auswahl zeigt wieder den parteiischen Standpunkt des Verfassers. Er übersetzt die Parlamentsdekrete aus dem Jahre 1415 (Rot. Parl. IV.) und gibt zu den von ihm bezeichneten Stellen Erklärungen. Ihm scheint es Tradition zu sein, daß ein Ketzer auch zugleich ein Verräter sein müsse. Die Kirchengeschichte mit ihren Märtyrern beweise es (S. 356—357). O.s angeblicher Aufstand sei eine aus dem Haß der Geistlichkeit hervorgehende Übertreibung, welche dazu dienen sollte, den König noch mehr gegen die Lollarden aufzubringen (S. 358—359). Daß der Ritter beabsichtigt hätte, den König mit seiner Familie zu vernichten, sei böswillige Verleumdung. Wollte er das heimlich tun, dann brauche er nicht 20000 Helfer dazu, und bei offenem Visier hätte er große Vorbereitungen treffen und mehr als 20000 Mann dazu haben müssen, um dem Könige im eigenen Lande Widerstand zu leisten (S. 360—361). Und woher sollten diese 20000 Mann mit einem Male hergekommen sein? Es sei denn, daß O. ein Deukalion oder Cadmus ge-

wesen wäre, um Männer aus Steinen oder Zähnen hervorzuzaubern. Zu einer Vernichtung aller geistlichen und weltlichen Güter habe O. gar keine Veranlassung gehabt. Wäre dies sein Plan gewesen, so hätte ihm seine angeblich beabsichtigte Regentschaft am Ende gar nichts genützt. Master Cope schreibe darin kritiklos den Chronisten nach (S. 362—364).

Es folgt die Wiedergabe der Proklamation gegen die Lollarden (Foedera IV 2). Foxe knüpft darin einige Beispiele, die beweisen sollen, wie verschiedene Prediger fälschlich des Verrats beschuldigt worden sind (S. 367). Zum Vergleich wird auch das Geschworenenprotokoll über die Lollardenunruhen (Rot. Parl. IV) herangezogen und abgedruckt. Es erscheint ihm auffällig, daß beide Verdikte an demselben Tage, als der Zusammenlauf stattfand, abgefaßt sind. Foxe gibt dann eine ins einzelne gehende Kritik der letzten Urkunde, die ihre Unwahrscheinlichkeit beweisen soll. Entscheidend sei, daß O. nicht vor "the King's Bench" als Verräter, sondern vor das Parlament gestellt worden sei. Auch gelte das Urteil der Lords keinem Verräter, der sonst gehängt und gevierteilt worden wäre (S. 371).

Im Anschluß hieran unternimmt es der Autor, die Zeugnisse der Chronisten Fabian, Hall, Vergile und Cooper über O. nachzuprüfen. Er schickt dabei zweierlei voraus: einmal sei keiner der Genannten Augenzeuge der angeblichen Revolte O.s, Actons u. a. gewesen, außerdem sei kein Grund vorhanden, derartige Gerüchte gleich als bare Münze zu nehmen, um sie dann, einer vom andern, abzuschreiben. Deshalb frage er Master Cope "what authority or foundation hath your Robert Fabian, have Polydore Vergil, Edward Hall, and other of your authors, to prove these men to be traitors?" (S. 373). Fabian gegenüber führt er das Urteil eines Zeitgenossen namens Richard Belward aus Crisam in Norfolk an, welches besagt, daß O. als Katholik fälschlich beschuldigt und ohne vernünftigen Grund zum Tode verurteilt worden sei (S. 374). Nachdem er noch verschiedene Irrtümer, welche sich auf Datierungen beziehen, nach Bales

Rezept aufgedeckt hat, fühlt er doch heraus, daß es ihm nicht gelingt, O. ganz reinzuwaschen. Dazu fehlt ihm jene rücksichtslose Subjektivität, mit der Bale alles Bedenkliche von dem Ritter abgewiesen hatte. Deshalb ändert er seine Taktik in der Weise, daß er nun die Gegner durch Aufdeckung ihrer eigenen Schandtaten bloßstellt, um damit etwaige Vergehen seines Klienten zu mildern, aber auch einzuräumen. Er sagt: wie viele unter den höchsten geistlichen Würdenträgern müßten nicht ebenfalls und mit größerem Recht Verräter genannt werden. Wie viele Päpste haben sich nicht gegen den Kaiser aufgelehnt und Kriege geführt? Wie heißt der Papst, der in den letzten 500 Jahren an seinem Kaiser oder Fürsten und an seinem Lande nicht zum Verräter geworden ist? War es nicht ein Mönch, der den König Johann vergiftete? Noch viele Beispiele ähnlicher Art werden angeführt, um dadurch O.s Fehler verzeihlicher erscheinen zu lassen (S. 375—382). In dem übrigen Teil seiner Verteidigungsschrift zieht Foxe in persönlicher Angelegenheit gegen Harpsfield zu Felde, welcher die erste Ausgabe der "Acts and Mon." und ihren Verfasser aufs schärfste angegriffen hatte (S. 383—405).

Die Betrachtung der Foxeschen Schrift zeigt, daß der Autor an das überlieferte Zerrbild des Ritters zwar eine schärfere kritische Sonde als Bale anlegt, aber in dem Bestreben, den Märtyrer zu verherrlichen, doch zu offensichtlich ist als daß seine Arbeit anders als ein Panegyrikon O.s aufzufassen wäre.

5. Grafton's Chron. (1568), ed. Ellis 1809, 2 vols.

Grafton beginnt nach Hall die Ereignisse aus O.s Leben zu skizzieren, bricht aber an der Stelle, wo die Anklage wegen Ketzerei erhoben wird, mit der Bemerkung ab "But for that I haue not purposed in this Historie to write of any matter that specially concerneth religion, I will therefore referre you to the booke of Monuments of the Church . . ."

6. Holinshéd's Chron. (1577) ed. 1807—1808.

Drei Quellen liegen hier dem Bericht über O. zugrunde: Walsingham, T. Livius For. und Hall. Aus Hall stammt die Reihe der Ereignisse bis zu O.s Flucht (S. 62, 63). Dann setzt T. Livius neben Hall mit der Schilderung der Lollardenkrawalle ein, bis Walsingham als Gewährsmann für die Murley-Anekdote auftritt, die hier voller ausgeführt wird. Holinshed erzählt: der Brauer Murley aus Dunstapel sei ein so reicher und ehrgeiziger Mann gewesen, daß, als er angeblich zu O.s Unterstützung nach London kam, "he had two horses trapped with guilt harnesse led after him, and in his bosome a pair of gilt spurs (as it was deemed) prepared for himself to weare looking to be made knight by the lord Cobhams hands at that present time. But when he saw how their purpose quailed, he withdraw into the citie with great feare to hide himself; howbeit he was perceiued, taken, and finallie executed among others". Hall ist dann wieder die Quelle für Actons Hinrichtung (S. 63), während der Schlußakt der O.-Tragödie, die Geschehnisse in Wales und das Ende des Märtyrers, aus Walsingham geschöpft sind (S. 72, 91, 94).

Holinshed hat Bale und Foxe nicht benutzt. Er hält sich an die Überlieferung der Mönchschroniken ohne deren Auswüchse zu berücksichtigen oder ihren Standpunkt zu billigen. Das Bild O.s ist daher bei ihm ziemlich farblos.

Ergebnis.

Die Legende vom Ritter O. wird im Zeitalter der Reformation emsig weitergesponnen; aber unter dem Einfluß der beiden großen geistigen Strömungen gewinnt sie um die Mitte des 16. Jahrhunderts ein völlig verändertes Aussehen. Die Reformation sucht das Zerrbild aus katholischer Zeit zu verlöschen und setzt dafür ein auf Goldgrund gemaltes Heiligenbild, über das die Renaissance ihren Glanz ausgießt. Der Märtyrer gilt jetzt als ein Wahrzeichen unverbrüchlichen protestantischen Glaubens. Sein Ruhmesbild

pflanzen die englischen Reformatoren als Banner im Kampfe gegen den Papismus auf, seinen Namen benutzen sie als Schild gegen die römischen Angreifer. Die freiere Geistesrichtung bewirkt mehr Entfaltung des Individuellen. Schließlich greift eine ruhigere Auffassung Platz. In den Chron. der 60er und 70er Jahre verblaßt das Bild O.s allmählich und sein Märtyrertod gerät ganz in Vergessenheit. Im "Mirror for Magistrates" (1559) und in Warners "Albion's England" (1586) wird O. gar nicht mehr erwähnt.

Aus dieser Entwickelung fixieren wir folgende charakteristische Momente:

1. Der Märtyrertod O.s wird hervorgehoben und verherrlicht. — Bale 52—53; Foxe a. a. O.
2. Der einst populäre "good Lord Cobham" — eine Bezeichnung, welche bei Bale zum ersten Male auftaucht — entsteht wieder. — Redm. 18; Bale 51.
3. Unter dem Einfluß der Renaissance erscheint O. als philosophisch und theologisch hochgebildeter Mann, der Plato zitiert und Augustinus auslegt. — Redm. 19—22; Bale 36.
4. Auf seine überall neu hervortretenden Tugenden wie Mut, Wahrhaftigkeit, edle Gesinnung etc. wird ein starker Akzent gesetzt. — Redm. 15; Bale 8 ff.; Foxe a. a. O.
5. Seine Frömmigkeit wird dureh Gebete und Bibelzitate glänzend bekundet. — Bale 44.
6. Die Nachricht von einer wilden Jugend kommt auf. — Bale 7.
7. Das Freundschaftsverhältnis zum König wird nicht mehr auf die Zeit vor der Thronbesteigung beschränkt. — Bale 23.
8. Die Vorstellung des bejahrten Ritters gewinnt durch Bales Irrtümer an Spielraum. — Bale 7, 11.

IV. Oldcastle bei den Dramatikern.

Wenn das englische Drama im Zeitalter der Renaissance und der Reformation durch seinen raschen Aufschwung alle übrigen Kulturzweige bei weitem überflügelte, so verdankte es das zumeist dem lebendigen Zusammenhange, in dem es von jeher mit dem Volke stand. Dieser Zusammenhang zeigt sich besonders in der Vorliebe für volkstümliche Gestalten, welche aus der heimischen Überlieferung geboren und darin sagenhaft geworden waren. Lear, Gorboduc, Robin Hood, König Johann und Richard III. erweckten weit mehr Interesse als die von den Akademikern dramatisierten Helden der Antike wie Meleager, Nero oder Antonius Bassianus Caracalla. Daher ist es erklärlich, daß auch Shakespeare seinen Ruf als Dramatiker nicht so sehr seinen Römertragödien, als vielmehr den im Nationalen wurzelnden Königsdramen zu verdanken hat.

Volkstümlich im eigentlichen Sinne des Wortes war Heinrich V., der Sieger von Agincourt. Wie selten ein Fürst erschien er dazu geeignet, im Andenken des Volkes als Held fortzuleben. Der Gegensatz zwischen seiner lustigen und so historisch bezeugten Jugend (Pauli V 69—71) und dem bei der Thronbesteigung unerwartet hervortretenden Wandel zum Ernsten und Würdevollen, die glänzenden Siege in Frankreich und der frühe Tod des allzufrommen Herrschers, dessen Leben vieles mit seinen populären Ahnen Friedrich Barbarossa und Richard Löwenherz gemein hat, prägten sich in das Gedächtnis des Volkes tief ein. Die folgende katholische Zeit begünstigte ein sagenhaftes Aus-

leben seines Ruhmes, zumal die Mönchschronisten nicht müde wurden, in ihm das Vorbild eines Monarchen zu preisen, der seine vornehmste Aufgabe darin gesehen habe, die Kirche zu schützen, Klöster zu bauen, die Ketzer zu verbrennen und dabei fleißig den Rat der Geistlichkeit einzuholen. Wie tief er in das Bewußtsein des Volkes gedrungen war, beweist am besten, daß sein Ruhm die Reformationszeit überdauerte und ihm von protestantischer Seite, wo man eigentlich allen Grund hatte, ihm wegen der Ketzerverbrennungen gram zu sein, eine Art Biographie gewidmet wurde (vgl. o. S. 46—47). Balladen zu seiner Verherrlichung sang man noch in Shakespeares Tagen.

Es war demnach ein glücklicher Griff, mit dem der anonyme Dramatiker des 16. Jahrhunderts sich dieser Figur bemächtigte. Überall zerstreut fand er Nachrichten von der ausgelassenen Jugend des Kronprinzen. Diese drängten förmlich zur Dramatisierung, versprachen einen wirksamen Gegensatz zu der späteren Läuterung des Königs und waren im voraus durch ihre humoristische Färbung des lebhaften Interesses einer schaulustigen Menge gewiß. Daher räumte der Dichter dieser Sturm- und Drangzeit Heinrichs den ersten Teil seines Dramas[1]) ein, indem er die in Hall's Chron., seiner Quelle, vorgefundenen Figuren in zwei Gruppen einteilte: in eine ernste, durch das Alter gereifte und eine junge, in Jugendlust überschäumende. Der alte König und die würdigen Lords seines Gefolges, der Herzog von York und der Erzbischof gewannen so wieder Fleisch und Blut und bildeten ein gutes Extrem zu dem Ausbund Heinz und Genossen. Was lag bei der Wahl der letzteren näher als auch dem ehemaligen Freund und Waffengefährten Hals, dem Ritter Oldcastle, neues Leben einzuhauchen und ihn aus der Tradition der Chroniken, in der er schon so lange auf eine

[1]) Es gab noch andere Stücke, in denen Heinrich V. verherrlicht wurde. Nichts aber ist davon übrig geblieben als einige Anspielungen, welche dies als Tatsache erscheinen lassen (vgl. N. Sh. Soc. Ser. II, 6).

Wiedergeburt im Drama gewartet hatte, hervorzurufen? Nicht jenem von der Reformation heilig gesprochenen Märtyrer galt diese Wiedererweckung, sondern jener Karikatur von Ritter und Doktrinär, welche sich in nahezu anderthalb Jahrhunderten unter dem Hohn fanatischer Mönche zu einer Art Poltron entwickelt hatte. Der paßte besser zu der lockeren Gesellschaft des Prinzen und erweckte mehr Interesse bei den vom Puritanertum noch wenig angekränkelten Zuschauern als der salbungsvolle Wiclifit. Hall's Chron. konnte dazu als Quelle nicht genügen, weil darin nur ein kurzer biographischer Bericht über O. stand (s. o. S. 61—62). Der Dichter mußte daher auf die Chronisten des 15. Jahrhunderts zurückgreifen, in erster Linie auf Elmham und Capgrave, dann auch auf die Lollardenlieder. Dort waren so viele drastische Züge aufgespart, daß im Grunde nicht viel Kunst aufgeboten zu werden brauchte, um eine einigermaßen komisch wirkende Figur daraus zu machen. Sie belebte sich da eigentlich schon von selbst, um als Spottgestalt auf der Bühne einherzustolzieren. Das ist so selbstverständlich, daß es trivial wäre, wollte man noch nach etwaigen Vorbildern, nach denen der Autor gearbeitet hätte, Umschau halten. Wenn ihm seine geringe dramatische Befähigung ohnehin Schranken auferlegte, so wäre doch auch der größte Dramatiker bei der Fülle des Materials zu einer Auswahl gezwungen worden. Immerhin war eine Schwierigkeit zu überwinden, welche auch dem modernen Dichter recht heikel erscheinen mußte. Wie nämlich sollte er sich mit der religiösen Seite der Rolle abfinden? War nicht der Ritter O., den er als lockeren Jugendkumpan des Prinzen darstellen wollte, derselbe, welchen die junge Reformation als Märtyrer heilig gesprochen hatte? Stand nicht zu fürchten, daß die bloße Einführung des bisher so heftig umstrittenen Vorläufers der Puritaner bei diesen Anstoß erregen und die Volksleidenschaften, welche die Hochkirche noch nicht gedämpft hatte, von neuem aufwühlen würde? Solchen Fragen gegenüber galt es vorsichtig zu sein, und daß diese Vor-

sicht vom Dichter geübt wurde, beweist die verhältnismäßig große Zahl der Aufführungen, welche das Stück gerade in den folgenden Jahren des wachsenden Puritanismus fand (vgl. Fleay, Chron. II 237, 304).

Derselbe Bale, welcher O. auf den Schild gehoben hatte, gab auch die Möglichkeit seiner Dramatisierung und damit den Anlaß zu seiner neuerlichen Verspottung, indem er gerade von des Ritters stürmischer Jugend Zeugnis ablegte (s. o. S. 50, 55). Da seine Schrift in der Zeit des erstarkenden Puritanertums wahrscheinlich viel gelesen wurde (Malone, Var. Ed. XVI 414), so wird die Legende von der stürmischen Jugend weit verbreitet gewesen sein. Der Dichter hatte also bei ihrer Darstellung einen wesentlichen Widerspruch der Puritaner nicht zu fürchten. Dazu begünstigte gleichsam die Freundschaft mit dem nicht weniger ausschweifenden, aber überall populären Heinz eine solche Auffassung, und im übrigen wußte der Dichter, daß ein derber Humor, eine ausgelassene Stimmung über alles hinweg half. Er konnte daher unbesorgt außer dem Namen auch manches andere aus dem Zerrbild herübernehmen, ja er war seiner Sache so sicher, daß er auch die religiöse Seite benutzte und es wagte, eine Satire gegen die Puritaner, insbesondere gegen den Gemeinderat der Stadt, auf den die Schauspieler infolge häufiger Verbote und Einschränkungen schon lange schlecht zu sprechen waren, mit unterzuschieben (vgl. Fleay, Hist. S. 42 ff.; Brandl, Sh.-Übers. I 221). Denn es ist doch auffällig, daß er unter den vielen ihm bekannten Zügen gerade den der Scheinheiligkeit hervorhob. In diesem Lichte mußten die Schauspieler viele Maßregeln des Londoner Magistrats sehen, welcher auf der einen Seite Aufführungen an Sonn- und Feiertagen verbot (Fleay, Hist. S. 54), aber auf der andern sich unbedenklich an den sonntäglichen Prunkmahlen der Königin beteiligte und den menschlichen Lastern ebenso unterworfen war, wie alle Sterblichen. Sonst aber mied der Autor geflissentlich jeden weiteren Ausfall, zeichnete — ob aus Vorsicht oder aus Mangel an Kunst bleibe dahingestellt

— den Charakter nur mit wenigen flüchtigen Strichen und überließ es nach der Gewohnheit der damaligen Dramatiker dem Können und Belieben des Schauspielers, möglichst viel aus dieser komischen Figur herauszuschlagen. Daher die Dürftigkeit der überlieferten Rolle, welche eine achtsame Erwägung jeder Andeutung über O. erheischt.

1. The Famous Victories of Henry the Fifth.

Das Stück liegt vor in einer Fassung aus dem Jahre 1598. Eine zweite Ausgabe folgte 1617; neugedruckt in Steevens "Six old plays" 1779 Bd. II und in Hazlitts Sh.-Libr. II, 1. Zum Druck angemeldet wurde es im Jahre 1594. Es unterliegt aber keinem Zweifel, daß es lange vorher entstanden und aufgeführt worden ist. Nach Fleay (Chron. II 258—259) war der am 3. September 1588 verstorbene Schauspieler Tarlton, der bekannte Verfasser des "Jest Book", in der Rolle des Clowns aufgetreten, so daß dieser Termin als obere Entstehungsgrenze gelten muß. Durch den Einfluß des "Tamerlan" und der komplizierten Historientechnik des Marlowe beschränkt sich die Abfassung weiter auf die Zeit von 1587—88. Dann aber macht es die frische und kräftige Stimmung, welche das Schauspiel im Gegensatz zu der oft unbeholfenen Diktion auszeichnet (Ward I 188), sehr wahrscheinlich, daß es im Jahre der Armada-Überwindung selbst, also zwischen dem 29. Juli und 3. September 1588 entstanden ist (vgl. Brandl, Shakesp. S. 103). Daß Tarlton, der den Clown krëierte, auch dessen Rolle geschaffen hat, wie Fleay annimmt, ist leicht möglich, da ja Dramatiker und Schauspieler in jener Zeit oft identisch waren. Im übrigen bleibt der Verfasser vor den Augen der strengen Kritik anonym.

Beim Beginn des Stückes verhandelt der Prinz mit seinen beiden Kumpanen Ned und Tom über die den Steuereinnehmern seines Vaters abgenommenen Summen. Er selbst fühlt wohl einige Gewissensbisse ob seiner Beteiligung an

dem räuberischen Überfall. Ned aber weiß diese flugs zu beschwichtigen (S. 323 ed. Hazlitt). Da erscheint auch O., von Heinz zärtlich Jockey genannt, mit der Nachricht, daß einer von ihrer Gesellschaft einen armen Fuhrmann aus Detford ausgeraubt habe, worüber die Bürger der Stadt in großer Erregung seien. Bezüglich der Beamten, welche dicht dabei wären, halte er es für das Beste, sich schleunigst aus dem Staube zu machen, damit sie nicht noch erkannt würden. Der eingangs erwähnte Überfall muß daher wohl in der Dunkelheit oder in Verkleidung ausgeführt worden sein. Man hat also eine veritable Räuberbande vor sich, deren Anführer offenbar der Prinz ist. Vom Aussehen des Ritters wird nichts gesagt. Nach der Auffassung des Dichters ist es der *junge* O. und, wie in der Geschichte, der Jugendfreund des Thronfolgers. Mit Absicht ist dieses Freundschaftsverhältnis hier — in bezug auf den Prinzen mit historischer Berechtigung — in eine niedere Sphäre gerückt, um dessen Läuterung nachher umso lichter erscheinen zu lassen. Als fürstlicher Raubgenosse steht O. mit dem übrigen Gesindel auf einer Stufe. Er teilt das gemeinschaftliche Lotterleben und zieht mit auf den Börsenraub aus (S. 324). Alle diese Züge sind aus der katholischen Tradition geschöpft: als feiger, verkommener Ritter und Abenteurer, der sich mit allerlei Gelichter herumtreibt, war Sir John schon seinen Zeitgenossen erschienen; den Räuber O. hatten die Lollardenlieder bereits aufs Korn genommen (vgl. o. S. 35, 36). Halls Chronik bot dazu keine Handhabe.

Bald darauf treffen die ausgeplünderten Beamten mit Heinz zusammen und erzählen ihm treuherzig ihr Unglück. Sie seien von vieren, darunter O.s Page Hobbie und einer von des Prinzen Figur, überfallen worden. Heinz treibt nun mit ihnen noch obendrein ein frevles Spiel, indem er sie so einzuschüchtern weiß, daß sie zu schweigen versprechen. Sein Charakter erscheint hier geradezu widerlich. Um das geraubte Geld zu verprassen, verabredet er mit O. und den andern ein Zusammentreffen im Wirtshaus (S. 326).

you know the olde Tauerne in Eastcheape,
There is good wine: besides, there is a prettie wench
That can talk well, for I delight as much in their tongies,
As any part about them.

Auch dieses Lotterleben der beiden ist nicht erfunden. Während der Autor für Heinz einen geschichtlichen Anhaltspunkt hatte (Pauli V 70), griff er den Buhler und Schlemmer O. aus Bales Jugendcharakteristik heraus, nur wußte er nichts mit ihm anzufangen. Daß der Ritter einen Pagen bei sich führt, ist an sich nichts Auffälliges, da beide in der Lustspieltradition eine stehende Erscheinung bilden. So stellt schon Plautus neben seinen Pyrgopolinices einen "puer", der ihm schmeichelt (Comœdiae ed. Ussing 4, 1 S. 122—123). Das nimmt die Comedia dell' arte auf und gesellt dem Capitano Spavento einen "paggio" zu (vgl. Klein, Gesch. des Dram. IV 1). Unter Plautinischem Einfluß gibt dann Udall seinem Ralph Roister Doister den boy Dobinet Doughtie zur Seite, den Lylly in dem zwergenhaften Pagen Epiton des Sir Tophas variierend nachbildet. Da Lyllys "Endymion" 1585 entstand (nach Bond, Works of Lylly 1902 III 10—13), so hatte der Autor darin ein Vorbild in nächster Nähe. Es scheint aber, als wenn auch die Legende von O. hierbei von Einfluß gewesen sei; denn, da im Zerrbild der katholischen Zeit spottend von einem ritterlichen Gefolge erzählt wurde, so liegt die Annahme nahe, daß dieser Spott hier in der Geringheit der Gefolgschaft fortlebenden Ausdruck findet. Vielleicht bot gerade das Verhältnis zwischen Ritter und Page den Schauspielern Gelegenheit zu einem komischen Intermezzo ex tempore.

Im weiteren Verlaufe des Stückes unterhalten sich die Bürger auf der Straße über des Prinzen tolle Streiche. Wie man gehört haben will, beabsichtigt der König seinen mißratenen Sohn von der Thronfolge auszuschließen. Der Clown Dericke läßt dazwischen seine Späße an den Bürgern und einem professionellen Spitzbuben Namens Gadshill aus, der gleichfalls nach Eastcheap zieht und sich damit als zur

kronprinzlichen Gesellschaft gehörig ausweist (S. 329). Das Zechgelage wird nicht dargestellt, sondern nur erzählt. Heinz sei dabei, wahrscheinlich im Weinrausch, in Händel geraten und schließlich, nachdem schuldloses Blut vergossen, von Polizeibeamten festgenommen worden (S. 330). Für dieses Lotterleben mag Hall's Chron. einigen Anhalt gegeben haben, indem dort von des Prinzen ungebührlichem und wildem Betragen während seiner Jugend erzählt wird (ed. Ellis S. 46). Als dem König davon berichtet wird, bricht er in Klagen und Verwünschungen über den ungeratenen Sprößling aus. Brandl weist darauf hin, daß hier zugleich das in England so beliebte Thema vom verlorenen Sohn wiederanklingt. In der nächsten Szene verhört der Lord Oberrichter den schon erwähnten Spitzbuben wegen des Überfalls auf den Fuhrmann (S. 333). Als der Angeklagte sich kühn auf seinen fürstlichen Kollegen beruft, kommt dieser zufällig des Weges und fordert ohne Umschweife des Freundes Freilassung. Da der Oberrichter sich dessen weigert, erhält er von Sr. Hoheit höchsteigenhändig eine Ohrfeige, die er mit untertänigem Danke annimmt. Dann aber macht er dem Prinzen klar, daß er durch den Schlag die Majestät des Königs, als dessen Vertreter er, der Oberrichter, hier sei, schwer beleidigt habe; er bestrafe ihn daher vorläufig mit Verbannung auf die Flotte (S. 334—336). Der stark burleske Inhalt der Szene ist den alten Interludes nachgebildet, in denen Schläge, Prügeleien etc. die Hauptrolle spielten (vgl. darüber die bei Ward I 234 ff. angezogene Literatur). Zu Grunde liegt ihr eine Erzählung, welche zuerst in Sir Thomas Elyots "Governour" (1531) auftaucht, einem Werk, das zur Belehrung und Erbauung von Fürsten, insbesondere für Heinrich VIII. geschrieben wurde (ed. Croft, Lond. 1880 II 60—72). Darin wird der Richter auch genannt. Es ist jener Sir William Gascoigne (1350 (?)—1419), welcher sich Heinrich IV. gegenüber weigerte, den des Verrats beschuldigten Erzbischof Scrope zu verurteilen (vgl. D. N. B. XXI 45—47). Dieser Beweis von Unerschrockenheit mag den

Anlaß zur Erfindung der Anekdote gegeben haben, welche sich dann von Elyot zu Hall's Chron. fortpflanzt (ibid. S. 46). Hall weiß von einem „Faustschlag ins Gesicht" und läßt den Prinzen nicht wie bei Elyot verhaften, sondern vom König aus dem Staatsrat weisen und vom Hofe verbannen. In den Fam. Vict. ist der Faustschlag zu einer Ohrfeige abgeschwächt, für das zweite die Verbannung auf die Flotte gesetzt.

Im folgenden Auftritt parodiert der Clown die eben mitangesehene Szene, indem er zu seinem Freunde, dem Schuhflicker, sagt: "*Faith John, Ile tel thée what, thou shalt be my Lord chiefe Iustice, and thou shalt sit in the chaire, and ile be the yong Prince*, and hit thée a box on the eare ...;" und nun liefern beide ein für die damalige Zuhörerschaft gewiß höchst ergötzliches Zwischenspiel, an dessen Ende der Clown seinem Partner verspricht, auch Schuhflicker zu werden und bei ihm zu wohnen. Doch der kennt den Vielfraß und bedankt sich bestens dafür (S. 337—338). Indessen hat Heinz, wie er lachend gesteht, ins Gefängnis nur hinein gesehen und erscheint in ausgelassener Freude über die dem Richter applizierte Ohrfeige wieder auf der Bildfläche. Von O. begrüßt malt er den Spießgesellen die Zukunft in den rosigsten Farben aus. Wie die Könige sollten sie leben, wenn der alte König gestorben sei, worauf O., wohl in der Hoffnung auf eine recht fette Pfründe, mit cynischem Witz erwidert "Hée is a good olde man, God take him to his mercy the sooner" (S. 339). Dahinter steckt deutlich der alte frömmelnde Lollarde, welcher Worte der Bibel als Deckmantel für seine niedrige Gesinnung gebrauchte. Hier mußte die satirische Tendenz des Dichters am stärksten gewirkt haben. Ned soll dann, so versichert der Prinz, Oberrichter werden und eine jährliche Pension wird demjenigen aus der königlichen Privatschatulle zugesichert, welcher mutig, den Säbel in der Hand, den Reisenden die Börse abzunehmen wisse. Solche Zukunftsphantasien entlocken O. begeisterte Zustimmung. Doch Heinz will zum kranken Vater, nicht

aus Besorgnis, sondern weil er sich die Krone aufsetzen will, ehe der König den letzten Atemzug getan hat. Sein zerrissener, mit Nadeln geflickter Mantel gibt O. Anlaß zu moralisierender Betrachtung (S. 340). Im Anblick des gebrochenen alten Vaters aber kommt der Sohn zum Bewußtsein seines bisherigen unwürdigen Treibens (S. 342—343). Nachdem er zugegeben, daß er die Krone in dem Glauben, der König sei tot, als rechtmäßiger Erbe an sich genommen habe, verzeiht Heinrich IV. dem schon verloren geglaubten und stirbt versöhnt mit Prophezeiungen auf die siegreiche Zukunft Englands (S. 347). Die Szene stammt aus Hall's Chron. S. 45. Nun ist Heinz König. Aber welche Enttäuschung für die bisherigen Spießgesellen. Da stehen sie am Wege und warten auf die Erfüllung seiner Versprechungen und ihrer Wünsche. Am zuversichtlichsten hofft wohl O., welcher soeben noch seiner Krönung beigewohnt hat und in frommer Begeisterung über ihn ausruft:

> **Me thought his seate was like the figure of heaven,**
> **And his person like vnto a God.**

Doch Heinrich ist ein anderer geworden. "He banished — heißt es in der Quelle bei Hall S. 46 — and separated frō hym all his old flatterers and familier compaignions (not unrewarded nor yet vnpreferred) inhibityng them vpon a greate pain not once to approche ether to his speche or presence nor yet to lodge or soiourne within ten miles of his courte or mansion." Und so auch im Drama. Diese Verabschiedung seiner Kumpanen begegnet zuerst bei Fabyan (Chron. 1504 ed. 1559 S. 389), während der auffällige Sinneswandel des jungen Monarchen bei der Thronbesteigung schon von den zeitgenössischen Autoren gemeldet wird. Im Stück ist der herbe Ausgang der lustigen Jugendszenen dadurch etwas gemildert, daß der König Nachsicht zu üben verspricht, sobald die Übeltäter sich gebessert haben. Damit mußte auch O. verabschiedet werden, dessen weitere Schicksale in den ferneren Verlauf der Handlung nicht hineinpaßten und zudem unerwähnt bleiben mußten. Das Freund-

schaftsverhältnis zwischen beiden wird also wie im Zerrbild auf die Zeit vor dem Regierungsantritt beschränkt (S. 348 —349). Im Zusammenhang mit den Jugendszenen steht die spätere Begegnung des Königs mit dem Oberrichter, welche sich der Dramatiker bis nach der beschämenden Überreichung der Tennisbälle aufsparte, um demgegenüber einen packenden Beweis von Heinrichs edler männlicher Gesinnung zu geben. Die Szene ist echt volkstümlich: der Oberrichter tritt demütig und voller Besorgnis um seine Zukunft vor den neuen Herrn; der aber gibt ihm sein Rachegefühl dadurch kund, daß er ihn zum Protektor des Reiches während seiner Abwesenheit in Frankreich ernennt (S. 354). Da Elyot und Hall nichts davon wissen, ist anzunehmen, daß diese Begegnung vom Dichter erfunden worden ist. Wirklicher Protektor des Reichs während Heinrichs Fernsein war der Herzog von Bedford, des Königs Bruder (vgl. o. S. 28).

Im ganzen ist O. knapp, aber in scharfen Umrissen gezeichnet. Als heruntergekommener, feiger Offizier und Abenteurer mit dem Pagen zur Seite, lehnte er sich an den Typus des Miles gloriosus an, welcher seit Udall (1552) das Bürgerrecht[1]) in der englischen Literatur erworben hatte, ohne seine hervorstechendsten Züge: die Prahlerei, Aufschneiderei und Dummheit zu besitzen. Der Verfasser der "Fam. Vict." ließ sich diesen Zusammenhang entgehen und hielt sich nur an die heimische Legende. Er schöpfte daraus den Stich ins Feige und den Hang zum Börsenraub, mit dem der Ritter sein Schlemmerleben befriedigt; ferner jenen Zug von Frömmelei und scheinheiligem Humor, der ihn zu einer Parodiefigur auf die Puritaner macht; und vor allem die Freundschaft mit dem Kronprinzen, von dessen übrigen Rauf- und Zechgesellen er sich deutlich unterscheidet. Durch

[1]) Plautus ist bei Hof im Jahre 1520 aufgeführt worden (Collier I 89). Der erste Mil. glor. unter Plautinischem Einfluß ist Thersites im gleichnamigen Stück, welches 1537 geschrieben wurde (ten Brink 2. 2. S. 493).

diese Züge erhebt sich die Figur über das gewöhnliche Maß herkömmlicher Lustspielgestalten und gewinnt dadurch eine Originalität, welche der volkstümliche Dramatiker aus Mangel an Kunst nicht auszunutzen verstand. Das war einem größeren vorbehalten.

2. Shakespeare.

Von Malone (XVI 415) an findet man oft die Behauptung, als sei O. außer in den "Fam. Vict." auch in andern zwischen 1580 und 1590 aufgeführten Stücken als komische Figur dargestellt worden. Der verdiente Kommentator stützte sich dabei offenbar auf die zahlreichen Anspielungen, welche er bei den Zeitgenossen Shakespeares über O. fand. Von diesen kann aber keine mit Notwendigkeit auf den präshakespeareschen Ritter bezogen werden; die New Sh. Soc. hat sie alle mit Recht als "Allusions to Shakespeare" dem "Cent. of Praise" einverleibt (vgl. Index). Es ist demnach sehr unwahrscheinlich, daß das alte Stück seinen Erfolg der Figur des O. zu verdanken und diese selbst schon vor Shakespeare eine große Berühmtheit gehabt hat. Dazu war die Rolle zu unbedeutend. Sie hat vielleicht das Interesse an dem Helden des Schauspiels erhöht, im Grunde aber war dieser der eigentliche Anziehungspunkt für das Publikum und für den jungen Shakespeare.

In der Dramatisierung Heinrichs V. gab der Dichter einer nach endgültiger Fassung ringenden Heldenlegende den letzten poetischen Niederschlag, indem er auch hier wie in Heinrich VI. und Richard III. die Stimmungen und Wünsche der Zeit in Einklang mit dem eigenen dichterischen Empfinden zu setzen wußte. Das Hauptproblem dabei war: den inneren Wandel im Charakter Heinrichs psychologisch zu erklären und seinen Läuterungsprozeß überzeugend zu machen. Um dies zu erreichen, stellte er den Ritter O. als Parallel- und spätere Gegenfigur neben ihn. Seine Einführung ist somit als eine rein künstlerische aufzufassen. Irgend eine Tendenz verfolgte der Dichter damit nicht.

Aber indem er an die Ausführung der Rolle ging, war er ungleich mehr befähigt, sie wirksam auszugestalten als sein Vorgänger. Er erkannte und nützte den Zusammenhang mit dem Miles gloriosus (vgl. Graf Diss.). Dieser Typus war vorher auf mannigfache schon vorhandene Gestalten angewendet worden: auf den unfähigen hinausgejagten Offizier, wie er im Ralph Roister Doister und Sir Tophas lächerlich gemacht wurde; auf Philipp II. von Spanien, den Lylly bei seinem Midas im Auge hatte; und schließlich auch auf andere Spanier, bei deren Verspottung das Gefühl der Überlegenheit nach der Armadaüberwindung so recht zum Ausdruck gelangen konnte, wie auf den pompösen Armado (Anspielung auf die Armada) in "Love's Labour's Lost" und Braggadino in Chapmans "The blind beggar of Alexandria". Shakespeare war also in der Familie des plautinischen Bramarbas schon zu Hause, als er nun auch O. ihr zugesellte. Von seinen unmittelbaren Quellen kommt für Falstaff in Heinrich IV. vorzugsweise das alte Stück in Betracht. Holinsheds Chronik bot mit dem mageren biographischen Bericht über O. nicht mehr als einige geschichtliche Anklänge.

Bei der folgenden Behandlung der Falstaff-Komödien ist wegen der Popularität des Helden von einer Inhaltsübersicht abgesehen worden. Ich verweise in bezug darauf auf die Werke von Halliwell, Kreyßig, Wetz. Es kommt mir vor allem darauf an, festzustellen, welche Züge des Falstaff aus der heimischen Legende von O. stammen und in welchem Verhältnis diese zu den übrigen aus schon bekannten Quellen geschöpften stehen, um damit ein ungefähr abschließendes Urteil über des Dichters eigenen Aufwand an Phantasie und Kunst zu bekommen. Wegen der Kompliziertheit des Charakters, dem bisher kein Kritiker gerecht geworden ist, soll auf Vollkommenheit kein Anspruch gemacht werden. Viele fein nuancierte Momente werden bei einer solchen Auffädelung immer verloren gehen; es kann sich daher nur um wenig mehr als die Grundlinien handeln.

Die Umgebung Falstaffs mußte besonders berücksichtigt werden, weil sie in beständiger Wechselwirkung zu ihm steht und seinem Charakter erst die Beleuchtung gibt.

Beim Mil. glor. beziehe ich mich unter Vorbehalt einiger Ergänzungen auf die Arbeiten von H. Grimm (s. o. S. 2), O. Ribbeck "Alazon" 1882 und Graf (s. o. S. 2); bei den aus der O.-Legende entspringenden Zügen auf ihre voranstehende Geschichte. Über die Quellen zu "The Merry Wives of Windsor" s. u. S. 93.

a) Henry IV. First Part (1597).

1:2 Freundschaft mit Heinz. Oldcastle und Heinrich V.: historisch bezeugt. Bei den Zeitgenossen dauernd bis nach Heinrichs Thronbesteigung. In katholischer Zeit verschwiegen oder auf die Zeit vorher beschränkt und in eine niedere Sphäre gedrückt. Erhebung und Erweiterung im Ruhmesbild der Reformationszeit. Fam. Vict. und Shakesp. schließen sich der mönchischen Auffassung an: daher tragi-komischer Abschluß der O.-Szenen. In den Fam. Vict. nicht so vertraut als bei Shakesp. (Anrede "lad" für Heinz). Verschmelzung des Hofnarren im englischen Drama mit dem Parasiten der antiken Komödie.

Schlemmerleben. Aus dem katholischen Bilde O.s durch Bale dem Ruhmesbild vermittelt (oder Bales Zutat?). In den Fam. Vict. im einzelnen ausgebildet, aber nur erzählt. Von Shakesp. nach vorhandenen Momenten (Eastcheap, Dortchen, Zechgelage) künstlerisch dargestellt.

Beutelschneiden. Bei den Zeitgenossen wird O. zum Ketzer aus Habgier. Räuber in den Lollardenliedern; in den Fam. Vict. zur Befriedigung des Schlemmerlebens. Bei Shakesp. durch Humor gemildert.

Spekuliert auf die Zeit, wo Heinz König ist. Fam. Vict.

My old lad of the castle. Wortspiel mit dem ursprünglichen Namen in den Lollardenliedern.

Alter. O. starb, 39 Jahre alt, als Altersgenosse Heinzens (geboren 1387). Bejahrtheit durch sinnliche Auffassung der Vorsilbe des Namens in den Lollardenliedern. Verstärkt durch Bales historische Irrtümer zur Reformationszeit. Jugendliche Auffassung in den Fam. Vict. Bei Shakesp. c. 60 Jahre alt (II, 4); dadurch a) komischer Kontrast zwischen dem jugendlich ausschweifenden Leben und dem vorgerückten Alter, b) Entlastung des Prinzen.

Falst. als zukünftiger Henker. O. in den Fam. Vict.

Shall I? O rare! By the Lord, I'll be a brave judge. Fam. Vict.

Geist und Witz. Bei den Zeitgenossen erscheint O. klug und beredt, aber nicht gebildet. In katholischer Zeit ein törichter Schwätzer. Im Ruhmesbild schlagfertig und gelehrt (Einfluß der Renaissance). Humoristischer Ansatz i. d. Fam. Vict. Künstlerische Ausbildung zu einer philosophisch-komischen Lebensanschauung bei Shakesp.

Verführer des Prinzen. O. bei den Zeitgenossen in religiöser Beziehung. Von Shakesp. aufs moralische angewendet. Erhöhung der komischen Wirkung dadurch, daß Falstaff den Spieß umdreht und sich als vom Prinzen verführt bezeichnet.

Bibelzitate, fromme, salbungsvolle Reden und Gleichnisse. Hervortretender Zug im historischen Charakterbilde O.s. Bei den Zeitgenossen und in der Mönchstradition als Frömmelei verhöhnt. In den Fam. Vict. der Satire dienend. Von Shakesp. zu humoristischen Zwecken gebraucht, in den Quartos von 1598/99 oft ans Profane streifend, in den späteren Ausgaben (unter puritanischem Einfluß?) wesentlich gemildert (Malone, Var. Ed. XVI 273[6], 293[5]).

Hat einst bessere Tage gesehen und ist durch schlechte Gesellschaft heruntergekommen. O. im Urteil seiner Zeit. Mönchische Auffassung. Fam. Vict.

Scheinheilig. O. in katholischer Beleuchtung. Humoristischer Anflug mit satirischer Spitze i. d. Fam. Vict. Auslösung in reinen Humor bei Shakesp.

(Ned) Poins. Ned i. d. Fam. Vict.

Falst. hat seine Seele dem Teufel verschrieben. O. bei den Zeitgenossen und Mönchschronisten. Bei Shakesp. scherzhaft.

Droht dem Prinzen, ein Hochverräter zu werden. O. bei den Zeitgenossen. Katholisches Zerrbild. Von Shakesp. komisch ausgebeutet.

2:1 Gadshill. Fam. Vict.

2:2 Dröhnende Sprache. Mil. glor. vgl. Graf S. 25, 30.

Dickwanst. Nach allen Quellen und Abbildungen ist kein Grund zur Annahme, daß O. besonders beleibt war. Aber es war stehendes Attribut des Mil. glor., beruhend auf dem uralten, Komik erregenden Kontrast zwischen der inneren Schwäche und der äußeren anormalen Körperbeschaffenheit. Der athenische Falstaff Kleonymos erscheint als Hünengestalt von gewaltigem Umfange (Ribbeck S. 28). Der Mil. glor. bei Plautus prustet bei seinen lang aufgeschossenen Gliedern doch wie ein Blasebalg in der Schmiede (Ribbeck S. 35). Herodes in den altenglischen Mysterien. Ralph R. D. Lyllys kurzatmiger, sich blähender Sir Tophas als direktes Muster Shakesp.s.

Große Feigheit. a) O. in zeitgenössischem Lichte. Mönchstradition. Ansatz in den Fam. Vict. b) Grundzug des Mil. glor. Vgl. Graf S. 23, 44. Von Shakesp. mit vorzüglicher Laune zur Anschauung gebracht.

Flüche und Schimpfreden zur Betäubung des Hasenherzens. Humoristische Ausmalung Sh.s. (Mil. glor.)

Überfall auf die Reisenden. Im alten Stück vorausgenommen mit ernsthaftem Anteil des Prinzen. Von Shakesp. dargestellt mit erfundener Wendung ins Scherzhafte; dadurch a) höhere Bewertung Hals, b) neue Komik. NB. In der maskierten Überrumplung der Räuber Anklang an den, von den Zeitgenossen berichteten, mißlungenen Überfall O.s auf den jungen König am Weihnachtstage 1413; dann: humorvolle Vertauschung der Rollen durch Shakesp.

2:4 Stolz. a) O. bei den Mitlebenden und späteren Mönchshistorikern. b) Mil. glor. etc. Graf S. 31, 42, 44.

Aufschneiden und Lügen. a) O. im katholischen Zerrbild (s. Prophezeiungen). b) Mil. glor. etc. Graf S. 9, 10, 44.

Aus zwei Steifleinenen werden bald vier, sieben, neun, elf. Mil. glor. (Act 1, 1 v. 42—48, s. Ribbeck).

Herausreden. Mil. glor. Grimm S. 165; Graf S. 10.

Empfindsamkeit. Shakesp.s Zutat.

Läßt seine Genossen die Nasen mit scharfem Grase blutig kitzeln. Fam.Vict. (Malone XVI 283[5].)

Zwischenspiel: Falst. als König Heinrich IV. Der Keim dazu in den Fam. Vict. Höhepunkt Shakesp.-schen Humors.

Eitelkeit, Selbstverliebtheit in der Pseudo-Königsrede. Mil. glor. etc. Graf S. 42, 44.

If I become not a cart as well as another man etc. Histor. Erinnerung?

Schläft hinter der Tapete ein. Shakesp.s Erfindung.

Unmäßige Vertilgung von Sekt (Wirtshausrechnung). Im Zusammenhang mit dem Schlemmerleben O.s (vgl. 1:1) in dieser ästhetisch einwandfreien Weise vom Dichter gezeigt.

3:3 Reue über das bisherige Leben, moralische Anwandlungen. a) O. im Ruhmesbild. b) Ralph R.D.

Die fromme Maske. Vgl. 1:2.

Bardolph. a) Parasit des Mil. glor. Mathewe Merygreeke des Ralph R. D. b) Servant bei Elyot., Hall. (Holinsh.). Gadshill (= Cutbert Cutter) in Fam. Vict.

Die Sucht, gebildet zu erscheinen. Mil. glor. Graf S. 15, 27, 28, 44.

Zank- und schmähsüchtig. Mil. glor. Grimm S. 165.

4:2 Truppenanwerber. Mil. glor. Graf S. 7.

Befehlshaber im Kriege. a) Der histor. O. b) Der Mil. glor.

5:1 Niedriges Ehrgefühl. (Monolog.) a) O. bei den Zeitgenossen. Zerrbild. Fam. Vict. b) Mil. glor. Graf S. 44.

5:3 Falst. und Heinz im Kampfe. Histor. (O. und der junge Heinrich V.)[1]).

5:4 Fällt beim Angriff nieder und stellt sich tot. ähnlich: der Clown Strumbo in "Locrine" (ed. Hazlitt 1852 II 5)[2]).

Nimmt den toten Percy auf den Rücken. Erfindung Shakesp.s in Anlehnung an viele ähnliche Clownspäße ("lazzi").

---

[1]) Während des Aufstandes Owen Glendowers in Wales (1400—1401) vertrat Heinz den Vater als Oberbefehlshaber (Pauli V 17). Zu seinen Hauptleuten gehörte auch Monsieur Johann Oldcastille, dem im November 1401 der Befehl erteilt ward, die Burg Builth zu stürmen (Ord. of the Privy Counc. I 174). In der Schlacht von Shrewsbury (1403) erwies sich Heinz so tapfer, daß, als er durch einen Pfeilschuß im Gesicht verwundet wurde (von Shakesp. in 1 H IV Act 5, 4 gestreift), er den Kampfplatz nicht verlassen, sondern in den vordersten Reihen bleiben wollte (Pauli V 27). Da O. während dieser Zeit Befehlshaber im Heere war, ist anzunehmen, daß auch er in der Schlacht mitkämpfte, wenngleich sein Name nicht besonders erwähnt wird.

[2]) Creizenach (D. Schausp. d. engl. Komöd. C V) weist auf das Fortleben dieses Clownscherzes in den deutschen Haupt- und Staatsaktionen hin.

b) Henry IV. Second Part (1598).

Shakespeare hatte zuerst nicht die Absicht, das Stück zu schreiben, aber der Erfolg des ersten Teiles ermunterte ihn dazu.

1:2 Zwergpage. a) Verspottetes Gefolge O.s im Zerrbild. Fam. Vict. b) Mil. glor. Comedia dell' arte. Ralph Roister Doister's boy Dobinet Doughtie[1]). Sir Tophas' winziger Epiton. O.s boy Hobbie i. d. Fam. Vict. Sir Armados Diminutivpage Moth in "Love's Labour's Lost".

Lord Oberrichter "the nobelman that committed the prince for striking him about Bardolph" Elyot. Hall. (Holinshed). Fam. Vict. Die Begebenheit selbst ist von Shakesp. nicht dargestellt um 1. Hals Charakter nicht zu sehr ins Derbe zu rücken, 2. auf die Glanzszene zwischen dem eben gekrönten Heinrich und dem Oberrichter vorzubereiten (Brandl, Sh.-Übers. von Schlegel 2, 18 Anm.).

Sir John pocht auf seine anerkannte kriegerische Tüchtigkeit Mil. glor. etc. Graf S. 44.

Hat sich in der Jugend mit lautem Chorsingen die Stimme verdorben. Shakesp.s Zusatz zur O.-Legende.

Geht den Oberrichter um 1000 Pfund an, und: Podagra. Beides des Dichters launige Beigaben.

2:1 Die Heiratsklage der Wirtin. Shakesp.s Erfindung.

Falstaff im Kampf mit der Wirtin. a) O. kämpft mit einem wütenden Weib (Zerrbild). b) Ralph R. D. Graf S. 26 u. Anm.

Sein geringer Respekt vor der Ehe. a) O. in katholischer Zeit. b) Mil. glor. etc.

Wortbrüchig. Zeitgenossen O.s. Mönchschronisten.

---

[1]) Die Namen enthalten bereits den Begriff des kleinen: Dobinet Doughtie = Robertchen Tüchtig; Epiton = griech. ἐπιτομή Inbegriff im kleinen; Hobbie = Steckenpferd; Moth = Motte.

2:2 Straßenszene. Shakesp.s Eigentum.

2:4 Doll Tearsheet. In d. Fam. Vict. erwähnt als "prettie wench".

Pistol. Karikatur des Mil. glor., in bewußtem Gegensatz zu Falst. erfunden.

Falst.s niedrige Sinnlichkeit. a) Zerrbild O.s. Fam. Vict.? b) Mil. glor. Graf S. 44.

3:2 Shallow und Silence. Vom Dichter in Anlehnung an den schon vorhandenen Typus des "gull" (Ben Jonson "Every Man in his Humour" 1597—1598) erfunden. Aristokr. Schlemmerumgebung als schwacher Ersatz für 1. Heinz, der nun nicht mehr mittut; 2. Percy, der ein angenehmes Extrem zu Falst. bildete.

Die Rekruten. Typus des Rüpels. a) Lächerliches Gefolge O.s in der katholischen Überlieferung. b) Erwähnt im "Mil. glor." (Ribbeck S. 99 v. 72—77) und von Shakesp. selbst in 1 H IV Akt 4, 2.

Then was Jack Falstaff, now Sir John, a boy, and page to Thomas Mowbray, Duke of Norfolk.

I saw him break Scogan's head at the court gate etc.

Erweiterungen der O.-Legende.[1])

[1]) Gegen die Annahme, O. sei in seiner Jugend wirklich Page bei dem Herzog von Norfolk gewesen, spricht das einmütige Schweigen aller Urkunden und Chroniken. Eine nach ungefähr 200 Jahren zum ersten Male auftauchende Nachricht begegnet zu großen Bedenken, um nicht ohne weiteres in das Reich der Legende verwiesen zu werden. Nun behauptet zwar Gairdner a. a. O., es läge hier eine Verwechselung vor: nicht O., sondern Fastolfe sei dieser Page gewesen; aber auch dafür fehlt jede Spur eines Beweises. Bei dem zweiten: Falst. habe in seiner Jugend dem Scogan einmal den Kopf zerschlagen, hat Shakesp. nicht etwa an den Dichter Henry Scogan, sondern an den Hofnarren Edwards IV. gedacht. Der hatte einem weit verbreiteten "Jestbook" den Namen gegeben und war als Possenreißer hinlänglich bekannt. In der Gegenüberstellung der beiden Witzbolde Falst. und Scogan fand Shakesp. also ein neues komisches Moment. Wie wenig ernsthaft diese Anekdoten

4:3 Prinz Johann. Holinshed. Schwache Gegenfigur[1]) zu Falst. an Stelle des kräftigeren Percy.

5:1 Szene in Shallows Haus. Shakesp.s Erfindung.

5:2 König und Oberrichter. Elyot. (Hall. Holinsh.) Fam. Vict.

5:3 Szene auf der Straße. Shakesp.s Erfindung.

5:5 Abweisung durch den König. Fabyan. Hall. (Holinsh.) Fam. Vict.

"Master Shallow, I owe you a thousand pound". Shakesp.s Beigabe: als befreiender humor. Ausklang der an sich tragisch gestimmten Szene.

Falst. vom Oberrichter auf die Flotte[2]) geschickt. Ursprünglich der Prinz in den Fam. Vict.

Epilog. O. died a martyr. Ruhmesbild.

Unter seinem ursprünglichen Namen ist der Ritter geraume Zeit dargestellt worden und hat als solcher seine erste Berühmtheit erlangt. "The Cent. of Praise" gibt fünf Anspielungen auf ihn bis 1657. Der Name wurde aber geändert, nachdem beide Teile von H IV fertig waren; daher die später hinzugesetzte Erklärung im Epilog. In der Quarto von 1598 ist die Umtaufe schon vollzogen. Nach Lee (Life of Sh. 1900 S. 169) erfolgte sie, weil Henry Brooke, seit 1597 der 8. Lord Cobham und angeblicher Nachkomme des Märtyrers, Einspruch erhob. Aber auch ohne diesen hätte der Dichter zu der Namensänderung schreiten müssen, denn der Epilog läßt unzweifelhaft erkennen, daß der puritanisch gesinnte Teil der Zuhörer sich durch mehrere religiös-profane, indezente Ausdrücke Falst.s in seinen religiösen Gefühlen verletzt fühlte. Die heitere Maske hatte doch zu

---

zu nehmen sind, geht daraus hervor, daß sie gerade aus dem Munde des mit Falst.s alter Freundschaft prahlenden Shallow kommen, von dessen Erzählungen der Dichter Sir John sagen läßt "every third word a lie" (ib. Monol.).

[1]) Johann tritt schon in 1 H IV auf, bleibt aber da ganz im Hintergrunde.

[2]) Schlegel übersetzt willkürlich „ins Gefängnis".

deutlich den ehemaligen Märtyrer durchblicken lassen, deutlicher als im alten Stück, dem man dies nachsah. Aus Gründen des Taktes mußte Shakespeare daher Zugeständnisse machen, die außer der Änderung des Namens in der Abschwächung oder Beseitigung anstößiger Stellen und schließlich in der Rechtfertigung im Epilog zu 2 H IV bestanden. Besonders versöhnend mag der Hinweis darauf, daß der historische O. als Märtyrer gestorben sei, gewirkt haben.

Wie aber kam der Dichter zu dem neuen Namen? In 1 H VI hatte er einen englischen Ritter Namens Sir John Fastolfe dargestellt, dem wegen seiner Feigheit der Hosenbandorden heruntergerissen wird (Akt 4, 1). Dieser hervorstechende Zug, der gleiche Titel und Vorname sowie die vermutliche Kenntnis davon, daß Fastolfe eine Zeitlang Besitzer der Boar's head tavern in Southwark war (Lee S. 169), mögen bei der Wahl seines Namens entscheidend gewesen sein. Um diesmal vorsichtiger zu sein, bildete er ihn in „Falstaff" um. Aber auch hier erkannte man den Ursprung und beklagte darin den Mißbrauch eines ehemals tapferen Mannes. "Now as I am glad — schreibt 1662 der Kirchenhistoriker Fuller in seinen "Worthies" (ed. 1811 II 132—133) — that Sir John Oldcastle is put out, so I am sorry that Sir John Fastolfe is put in, to relieve his memory in this base service, to be the anvil of every dull wit to strike upon. Now is our comedian excusable by some alteration of his name, writing him Sir John Falstafe and making him the property of pleasure for King Henry V. to abuse, seeing the vicinity of sounds intrench on the memory of that worthy knight — and few do heed the inconsiderable difference in spelling of their name". Wie Gairdner (S. 338ff.) nachweist, war Fastolfe in der Tat ein tüchtiger Kriegshauptmann unter Heinrich V. und seinem Nachfolger; da er aber ein Lollarde war, wurde er unpopulär und kam in den Verruf der Feigheit, trotzdem er sich später davon rechtfertigte und den entzogenen Orden ehrenvoll zurückerhielt.

c) Henry V (1599).

Im Epilog zu 2 H IV hatte Shakesp. versprochen, die Geschichte von Heinrich V. fortzusetzen und zwar mit Sir John, der an einem Fieber sterben sollte. In Falst. aber hatte sich seine Kunst vorläufig erschöpft. Er ließ ihn in H V nicht auftreten, vermied es auch, um jeder Mißhelligkeit zu entgehen, den historischen O., welcher eigentlich in die Umgebung des zweiten Lancasters hineingehört hätte, überhaupt zu erwähnen. Um wenigstens sein Versprechen einzulösen, legte er der Wirtin die Schilderung vom Tode des Ritters in den Mund.

2:1 shaked of a burning quotidian tertian
2:3 Falst.s Tod
} Shakesp.s Erfindung.

Von Falst.s Kumpanen finden wir Bardolph und Pistol, der die Wirtin geheiratet hat, als Soldaten wieder. Neu hinzu kommt Nym (2:1). Der Page hat nach dem Tode seines Herrn bei den drei Marodeuren Dienste genommen, die er jedoch aus Ehrlichkeit wieder aufgibt (3:2). Bardolph und Nym werden schließlich wegen Diebstahls gehängt (3:6; 4:4).

d) The Merry Wives of Windsor (1600?).

John Dennis erzählt in der Vorrede zu seiner Bearbeitung des Stückes, welche unter dem Titel "The Comical Gallant" 1702 erschien, daß Shakespeare es auf Anweisung der Königin in vierzehn Tagen geschrieben habe (Halliwells Introd. Sh.-Libr. 2, 2 S. 110). Rowe, der erste Shakesp.-Biograph, fügt 1709 hinzu: Elisabeth habe solches Gefallen an dem lustigen Ritter gefunden, daß sie ihn einmal verliebt sehen wollte (ib. S. 111). Sind diese Überlieferungen wahr, so haben wir es hier mit einer bestellten Gelegenheitsarbeit zu tun. Die Quellenfrage ist komplizierter als bei H IV. Wir wissen zwar, daß italienische Novellenstoffe der Handlung zugrunde liegen, erkennen aber nicht die Form, in

der sie dem Dichter zur Hand waren. Seit Malone pflegt man gewöhnlich folgende anzusetzen:

1. "The two Lovers of Pisa" in Tarltons "News out of the Purgatorie" 1590 nach einer Novelle in Straparolas "Notti piacevoli" 1551 (Hazlitt, Sh.-Libr. 1,3 S. 60—72).
2. "The Fortunate, the Deceived, and the Unfortunate Lovers" 1632 (nach Malone aber schon zu Sh.s Zeit bekannt) aus Giovanni Fiorentinos "Peccorone" 1558 (Hazlitt Sh.-Libr. 1, 3 S. 17—32).
3. "The Fishwife's Tale of Brentford" in "Westward for Smelts" 1620 (gleichfalls schon vorher bekannt). — Hazlitt. 1, 3 S. 73—80.

Dazu kommen nun als stark wirkende Vorbilder hinsichtlich der Charakterzeichnung und einzelner Motive:

4. Plautus' "Mil. glor." (s. Ribbeck).
5. Udalls "Ralph R. D." 1552 (ed. Arber).
6. Lyllys "Endymion" 1585 (ed. Bond III).

1:1 Lokalkolorit aus "The Fishwife's T. of Br." vom Dichter erweitert und belebt: Themse, Park mit Herne-Eiche, Gasthaus zum Hosenbande, Frogmore.

Shallow. Komödientypus (gull) aus 2 H IV Urbild: Sir Thom. Lucy (Hessen, Leben Sh.s 1904 S. 37 ff.).

Slender. Komödientypus (gull), mit Namensänderung (Silence) aus 2 H IV herübergenommen.

Sir Hugh Evans[1]). Urbild: ein Lehrer aus Sh.s Jugendzeit. Mundartliche Redeweise. a) Zu Zwecken der Charakterisierung vor Shakesp. 1. Die bäuerlichen Clowns zur Zeit der Herrschaft des Vice bedienen sich allgemein der Mundart (Eckhardt Palæstra XVII 337). 2. People in "Res publica" spricht in südlichem Provinzdialekt (Brandl Qu. LXII). 3. Der Priester Cacon in "The Conflict of Conscience" spricht schlechtes Schottisch (Dodsley O. E. P. VI). 4. Ein

[1]) Über den Typus des Pfarrers vergl. Schacht, Diss. Berlin 1904.

Ire bedient sich der Sprache seiner Heimat in "The First Part of Oldcastle" (Hazlitt 1852 S. 152). b) Zu rein komischen Zwecken bei Shakesp. in H V (Fluellen: wallisisch; Macmorris: schottisch; Jamy: irisch).

Mr. Page. Schwächere Parallelfigur zu Ford (s. 2 : 1).

Falst. als Wilddieb. Biographische Reminiszenz: der junge Shakesp. als Wilderer im Park des Sir Thom. Lucy (Hessen S. 37 ff.).

Bardolph. 1 H IV, 2 H IV (Kumpan und Parasit); H V (marodierender Landsknecht). Hier: diebischer Helfershelfer Falst.s, später (1 : 3) Bierzapfer.

Pistol. 2 H IV (Zerrbild d. Mil. glor.) H V (Mann der Wirtin), hier die Rolle des Parasiten spielend, der seinen Herrn hineinlegt: 1. Palæstrio (Mil. glor.) 2. Merygreeke (R. R. D.).

Nym. H V. Parallelfigur zu Pistol.

Simpel. In Anlehnung an den vorhandenen Typus des rüpelhaften Dieners vom Dichter erfunden. Zerrbild seines Herrn (wie Falst: Pistol i. 2 H IV).

Anne Page, die edle bürgerliche Geliebte. Ein von Shakesp. erfundener Komödientypus.

1 : 3 Falst. macht beiden Frauen zugleich Liebesanträge in Briefen. a) Mil. glor. Ralph R. D. b) Italienisches Novellenmotiv (Straparola). Des Dichters Erfindung ist, daß beide Briefe ganz gleich lauten.

Liebt aus materiellen Rücksichten. Ralph R. D.

Seine unverschämte Überzeugung von seiner unwiderstehlichen Anziehungskraft für Frauen. Mil. glor. etc. Graf S. 28, 44.

Sein kleiner Page Robin. 2 H IV, H V, wo der Name noch nicht erwähnt ist. Verschmelzung aus a) dem gegen seinen Herrn intriguierenden "puer" (Mil. glor.) — Dobinet D. (R. R. D.) — und b) dem vorwitzigen, artigen ("little gallant" nennt ihn Mrs. Ford 3 : 2) "paggio" der Comedia dell' arte.

1:4 Dr. Cajus. 1. Urbild: irgend einer der ausländischen Quacksalber, welche damals über ganz England verbreitet waren[1]).

2. Die Figur des Arztes kommt durch die Com. dell' arte in die englische Komödie (Schücking Stud. z. engl. Phil. 9, 75—76): a) Narr als Arzt verkleidet im "Misogonus" (ed. Brandl Qu.), b) Vater Bomelio in "The Rare Triumphs of Love and Fortune" spricht, als Arzt verkleidet, ein Kauderwelsch aus schlechtem Italienisch, Französisch und Englisch (Dodsley O. E. P. VI), c) der französische Arzt Dr. Dodypoll in "The Wisdom of Dr. Dodypoll" (n. Ward vor 1596).

3. Das Radebrechen einer Sprache[2]) (meist englisch) bei komischen Figuren vor Shakesp.: a) der Vice in den Moralitäten (lateinisch mit englisch gemischt). b) Freewill in "Hickscorner" (inkorrektes Französisch), c) Mercatore in "The Three Ladies of Lond." (englisch mit talienisch gemischt), d) Bomolio in "The Rare Triumphs of Love and Fortune" (s. o.). Bei Shakesp. selbst in H V (Käthchen, Pistol: englisch mit französisch gemischt).

John Rugby. Vom Dichter in Angleichung an den vorhandenen Typus des Dieners erfunden.

Mrs. Quickly. a) Der Name aus H IV, H V (Wirtin). b) Vorbilder: 1. die Zofe Milphidippa (Mil. glor.), 2. die alte Amme (durch ital. Vermittlung?) Margerie Mumbelcrust (R. R. D.).

Evans, Cajus, Fenton und Slender (3:2) lieben Anne Page. a) Italienisches Novellenmotiv: die Frau

---

[1]) Eine Novelle aus dem "Jack of Dover" 1604 beginnt "Upon a time there was in Windsor a certain simple outlandish doctor of physick". Hazlitt, Sh.-Libr. 2, 2 S. 141 Anm. 1.

[2]) Vgl. Cushman, Stud. z. Engl. Philol. VI 115.

mit mehreren Liebhabern (aus der antiken Komödie hervorgehend). b) Ben Jonsons "The Case is altered" (die holde Tochter des Bettlers mit 5 Bewerbern) 1598.

Fenton, der edle bürgerliche Liebhaber, welcher über alle Nebenbuhler triumphiert (5 : 4). Ein von Shakesp. geschaffener Komödientypus.

2 : 1 Mrs. Page. Parallelfigur zu Mrs. Ford. a) Philocomasium (Mil. glor.). b) Annot Alyface und Tibet Talkapace (R. R. D.).

Liebesbrief. a) Ital. Novellenmotiv. b) 1. Ralph R. D. 2. Love's Lab. L.

Mrs. Ford. a) die Hetäre Acroteleutium (Mil. glor.) wird durch Vermittlung eines bekannten italienischen Novellenmotivs zu b) der jungen reichen Witwe Christian Custance (R. R. D.).

Die beiden Frauen vertrauen einander und verbinden sich, um an Falst. Rache zu üben. Ital. Novellenmotiv (Strapar.).

Mr. Ford. a) 1. Der Liebhaber bei Plautus (Mil. glor.). 2. Gawyn Goodluck, der Verlobte der Dame Custance (R. R. D.). b) 1. Der eifersüchtige, gehörnte Ehemann: Typus d. it. Novell. (aus der antiken Kom. hervorgehend), Fior. Strapar. 2. Von Chaucer (The Miller's Tale) i. d. engl. Liter. eingef. 3. Beliebte Novellenfigur zu Sh.s Zeit: der Sumpter man of Windsor in "The Fishwife's T. o. Br.", welcher immer fürchtet von seiner Frau zum Hahnrei gemacht zu werden. Shakesp. schließt sich hinsichtlich der Eifersuchtsmotive mehr Udalls Schulkomödie an (Wendung ins Harmlose).

Mrs. Quickly überlistet Falst., indem sie ihm von der Gegenliebe der beiden Frauen heuchelt, a) Milphidippa (Mil. glor.), b) Margerie Mumbelcrust (R. R. D.), vgl. 1 : 4.

Pistol und Nym verraten Falst. an Ford und Page: a) Palæstrio (Mil. glor.), b) Merygreeke (R. R. D.) vgl. 1 : 1.

2:2 Sir John spielt gegenüber der Mrs. Quickly den liebenswürdigen Schwerenöter. Der galante Liebhaber (Pantalone) der ital. Nov. (Kom.).

Falst. "a scholar". Der Student in der ital. Nov. (Fior. Strapar.).

Now Sir John ... you are a gentleman of excellent breeding, admirable discourse etc., a) der umschmeichelte Mil. glor., b) der Liebhaber (Pantalone) d. ital. Nov. (Kom.).

Liebt es den Geistreichen zu spielen ("O, sir!") Mil. glor. etc. Graf S. 42.

Der verkleidete Ford erfährt von Falst., wie dieser sich mit Erfolg bei seiner Gattin eingeführt hat. a) Verkleidungsmotiv (aus der antiken Kom. zur ital. Kom. übergehend). b) Ital. Novellenmotive. 1. Der Liebhaber macht den Gatten der einen Frau zu seinem Vertrauten (Fior.). 2. Der hintergangene Gatte hört vom Liebhaber seiner Frau, wie dieser mit seiner Werbung Glück gehabt hat (Fior. Strapar.).

2:3 Szene im Windsorpark. Des Dichters Erfindung.

3:1 Szene in Frogmore: ebenfalls.

3:2 Page Robin intriguiert gegen seinen Herrn. 1. Puer (Mil. glor.). 2. Dobinet D. (R. R. D.).

Fenton "kept company with the wild prince and Poins". Nachklang zu 1 H IV.

Bei der Bewerbung um Anna steht der Vater auf Slenders, die Mutter auf Cajus' Seite. Von Shakesp. erfundenes Lustspielmotiv.

3:3 Falst. bei Mrs. Ford. Der geprellte Liebhaber (Student, Pantalone) bei der Geliebten in der ital. Nov., Kom. (Strapar.).

Wird bei der Ankunft des Gatten in einen Korb mit schmutziger Wäsche gesteckt. Das Verstecken des Liebhabers: beliebtes Motiv in der ital. Nov. (Fior. Strapar.). Direktes Vorbild: 1. Giov. Fio-

rentino. 2. Engl. Übersetzung. Der Student wird von der Frau unter einem Haufen ungetrockneter Wäsche, „der auf einem Tische unter dem Fenster lag", verborgen.

Der eifersüchtige Gatte sucht vergeblich nach dem Nebenbuhler. Ital. Novellenmotiv (Fior. Strapar.).

Falst. wird auf die Datchetwiese gebracht und in einen Themsegraben geworfen. Zusatz des Dichters.

3:4 Die lächerliche Werbung Slenders um Anna. (Parodie auf die Werbeszene in Richard III., Akt 1, 2?)

3:5 Falst. lügt nur aus Eitelkeit, um seine Mißerfolge in der Liebe zu verhehlen. Der Liebhaber (Pantalone) in der ital. Nov. (Kom.).

Geht zum zweiten Male in die von den Frauen gestellte Falle. Ital. Novellenmotiv (Strapar.).

4:1 William, Pages Sohn. 2 H IV Akt 3, 2.

Schulverhör Williams. Biogr. Reminiszenz: der kleine William Shakesp. in der Lateinschule zu Stratford (Hessen S. 15ff.).

4:2 Falst. entkommt aus dem Hause Fords als Frau aus Brentford verkleidet, wird aber von Ford geprügelt. a) Verkleidungsmotiv aus der ital. Nov. b) Prügel statt Liebe empfängt 1. Pyrgopol. (Mil. glor.), 2. Ralph R. D. c) Das Weib (Wirtin, Hexe) von Brentford: Figur in der Volkspoesie der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts (Hazlitt, Sh.-Libr. 2. 2. S. 183 Anm.).

4:3 "Sir, the Germans desire to have three of your horses: the Duke himself will be to-morrow at court, etc. Histor. Erinnerung: der deutsche Graf v. Mömpelgard machte 1592 von der Erlaubnis der Königin, mit Postpferden unentgeltlich durch das Land zu reisen, sehr freien Gebrauch und bat dann 1595 noch um den Hosenbandorden (Hazlitt, Sh.-Libr. 2. 2. S. 15ff.).

4:4 Die munteren Weiber verbinden sich mit ihren Männern und mit Evans zu einem dritten und letzten Streich gegen den dummen Falst. Variation des ital. Novellenmotivs, wobei der unverschämte Liebhaber von der Frau und Dienerin allein geprellt wird (Strapar.).

4:5 Falst. gebraucht den Einfaltspinsel Simpel zum Schleifsteine seines stumpfgewordenen Witzes. Schwache Parallelepisode zu 2 H IV Akt 3, 2 (Rekrutenszene).

4:6 Fentons Plan Anne zu entführen. Shakesp.s Erfindung.

5:1—4 Falst. wird unter der Herne-Eiche von den Elfen gezwickt und von allen verlacht. a) Motiv des Elfenzwickens aus Lyllys "Endymion" IV, 3 ed. Bond III, 58—60, b) die Sage vom Jäger Herne, ins Spaßige gewendet (Hazlitt, Sh.-Libr. 2. 2. S. 187 bis 189).

Zu 1 H IV.

Die Falst.-Figur setzt sich hier zusammen aus Zügen, welche a) der O.-Legende, b) dem Typus des Mil. glor., c) dem Typus des Clowns, d) der eigenen Phantasie des Dichters angehören. Viele Züge sind der O.-Legende und dem Mil. glor. gemeinsam und fließen zusammen: Feigheit, Prahlerei, Stolz, geringes Ehrgefühl, Reueanwandlungen und das Militärische. Der Überschuß aus der O.-Legende gibt der Figur die Originalität, nämlich: die fromme Maske, das Alter, das Schlemmen und Beutelschneiden, Geist und Witz und nicht zuletzt die historische Umgebung, insbesondere die Freundschaft mit dem Kronprinzen.

a) In bezug auf die Elemente aus der O.-Legende ist bemerkenswert, daß Shakesp. durch die Episodenfigur des alten Stückes, die er für einen heruntergekommenen, heuchlerischen Puritaner hält, zunächst an das Zerrbild der katholischen Zeit anknüpft, aber im Gegensatz zu seinem Vor-

gänger darüber hinausgreift. Daher hat Falst. weit mehr von dem historischen und legendaren O. an sich als sein Vorbild in den „Berühmten Siegen".

1. Es ist wahrscheinlich, daß Shakesp. indirekt von einer der gleichzeitigen Quellen über O. beeinflußt ist.
2. Ebenso durch die zum katholischen Zerrbilde gehörigen Lollardenlieder.
3. Der Dichter erfährt von dem Ruhmesbild, wie es Bale und Foxe dem Märtyrer gewidmet hatten, erst kurz vor Abfassung des Epilogs zu 2 H IV.
4. Er gebraucht Elyots Erzählung zu der Szene zwischen König und Oberrichter (2 H IV Act 5, 2).

Wie verwandte Shakesp. die überkommenen Motive? Keins übernahm er so, wie es ihm geboten wurde. Überall gewahren wir seine Meisterhand, welche das Verzerrte mildert (Räuberei), das Allzuniedrige hinausweist (blutige Rauferei in der Schenke) oder erhebt (Überfall, Schlemmerei), das Allzuderbe nicht darstellt, sondern nur streift (Ohrfeige des Prinzen), das denkbar Unscheinbarste aufgreift, um daraus ein Prachtbild oder eine Figur voll köstlichster Laune zu schaffen (Falst. als König, Bardolph, Poins; Dortchen, die Rekruten in 2 H IV), immer zu dem einen Zwecke, Humor zu erregen und alles Disharmonische des alten Stückes in ein volles herzhaftes Lachen aufzulösen.

b) Die Grundlage des Mil. glor. ist deutlich erkennbar. Die überlieferten Züge sind verfeinert und durch Gegensätze zu mehr Bedeutsamkeit gebracht. Shakesp. läßt zugleich die Figur über das Typische hinauswachsen: die notorische Beschränktheit des Miles wird herausgenommen und dafür O.s Klugheit, Schlagfertigkeit und gelehrte Bildung, die ihm die Humanisten des 16. Jahrhunderts angedichtet hatten, eingesetzt, um durch die Kunst des Dichters der Komik neue Quellen zu öffnen (s. unten).

c) Das clownhafte Element (Totstellen in der Schlacht, Späße mit der Leiche des Percy) ist, entsprechend seinem

ästhetischen Werte am geringsten vertreten. Es wird nicht verschmäht, weil es dem Zeitgeschmack zusagte.

d) Aus eigenen Mitteln hat der Dichter den Humor und die Weltanschauung hinzugegeben, also den Boden, in dem Falst.s Individualität wurzelt, ohne den er nicht der König des Witzes genannt werden könnte. Beide — Weltanschauung und Humor — stehen, wie oben gezeigt worden ist, in so engem Zusammenhang mit der humanistischen, lebensfreudigen Zeitströmung, daß Falst. in diesem Sinne als echte Renaissancefigur aufzufassen ist.

Zu 2 H IV.

Im Vergleich zum vorigen erscheint Falst.s Charakterbild an sich wenig verändert. Bemerkenswert sind:

a) einige Emanationen der O.-Legende, welche sich besonders auf die Jugend beziehen (1 : 2, 3 : 2);
b) die vorwiegenden sinnlichen Elemente, die aus dem Zusammenfluß der O.-Legende und dem Mil. glor. hervorgehen (2 : 1, 2 : 4);
c) die zunehmenden clownhaften Episoden (3 : 2, 5 : 1, 5 : 3);
d) verschiedene vom Dichter glücklich erfundene Einzelheiten (Falst.s Anleihe, Podagra, Heiratsklage etc.), wohingegen neue füllende Monologe von ermüdender Länge und geringer Wirkung gegen die lebhafte Darstellung in Teil 1 sehr abfallen (3 : 2, 4 : 3, 5 : 2).

Wesentlich verändert wird Falst. durch die Stellung, die er im Stück einnimmt. Damit Heinz seinen Aufstieg zum Throne nehmen konnte, mußte er sich mehr und mehr von seinem alten Kumpan abwenden. Dadurch büßt dieser bedeutend von dem Interesse ein, welches er gerade durch die Freundschaft mit dem Kronprinzen erregte. Künstlerisch sinkt er auch dadurch, daß Percy fehlt, der einen erfrischenden Gegensatz zu ihm bildete. Als Ersatz dafür wird geboten a) die aristokratische Schlemmerumgebung (Pistol, Shallow, Silence), deren Witz im Vergleich zu Falst.s recht matt wirkt; b) der jugendliche Prinz Johann, welcher den

Vergleich mit Percy nicht aushält. Immerhin bewundern wir des Dichters Kunst und Geschick in der Auffindung neuer Situationen (Szenen in der Schenke), in dem Wiederaufnehmen und Ausspinnen bereits benutzter Motive (Rekruten, Schlachtepisoden) und in der Einführung neuer Figuren (s. o.).

Zu H V.

Falst. stirbt in demselben Milieu, in dem wir ihn in H IV kennen gelernt haben, aber statt vor den Augen der Zuschauer hinter der Bühne. „Mögen kleinere Autoren", sagt Dr. Johnson im Hinblick auf den Epilog zu 2 H IV, „an diesem Beispiel lernen, daß es gefährlich ist, den Bären zu verkaufen, welcher noch nicht erjagt ist: dem Publikum zu versprechen, was sie noch nicht geschrieben haben". (Malone XVII 321).

Zu M W W.

Den Zusammenhang mit H IV stellt hier nur das Äußere Falst.s (Name, Alter, Dickwanst, Militärisches) und ein in sehr losem Verhältnis zu ihm stehender Rest der lustigen Schlemmergesellschaft her; sonst ist er ein ganz anderer. Sein Charakterbild gibt sich als eine Zusammensetzung resp. Verschmelzung von Zügen, welche a) dem Typus des Mil. glor., b) der Figur des geprellten Liebhabers, wie sie in den italienischen Novellen meist als Student, in der italienischen Posse als bornierter geiziger Alter (Pantalone) erscheint, angehören. [1]) Des Dichters Originalität ist dabei am meisten zu vermissen. Sie beschränkt sich auf geringe Erweiterungen und Variationen vorhandener Motive (s. o.).

a) An den Mil. glor. erinnert weniger der Charakter als die Umgebung Falst.s. Die Figuren des Plautinischen Lustspiels werden zunächst von Udall übernommen, aber

[1]) Ob diese Typen untereinander in einem Abhängigkeitsverhältnis stehen, vermag ich nicht zu entscheiden.

für die pädagogischen Zwecke des Magisters von Eton unter Einwirkung der heimischen Lustspieltradition modifiziert: der Puer bleibt derselbe; der Parasit wird mit dem Vice verschmolzen; der Liebhaber wird zum Verlobten; die Hetäre unter italienischem Einfluß zu der jungen reichen Witwe, die andere Frauengestalt wird den Mägden zugesellt und die Zofe (unter italienischem Einfluß?) in die alte Amme umgewandelt. So hatte die Schulkomödie einen durchaus nationalen, bürgerlich-moralischen Anstrich. Daran knüpft Shakesp. Er variiert und stellt nach seiner Gewohnheit Parallelfiguren: der Page erscheint wieder; die Rolle des Parasiten wird gespalten und geht auf Pistol und Nym über; aus der Witwe und ihrem Verlobten wird ein Ehepaar, dem ein ähnliches zur Seite gestellt wird; die Amme wird zur Haushälterin. Hierdurch kommt der Dichter in unmittelbaren Zusammenhang mit Plautus, den er nicht gekannt zu haben braucht, um zu solcher Ähnlichkeit zu gelangen.

b) Shakesp. arbeitet stark mit italienischen Novellenmotiven, denen er Falst.s Charakter unterordnet. Daher sinkt der einst so witzige Ritter zu einem dummen, eitlen, ewig verliebten und immer gefoppten Alten herab, der sich vom Pantalone der italienischen Posse nur durch die leere Börse und den militärischen Ausputz unterscheidet. Großes leistet der Dichter in der Ausmalung des bürgerlichen Milieus mit dem jedem Engländer so vertrauten Hintergrunde, nicht minder in der Erfindung oder originellen Ausbildung neuer Lustspiel-Figuren und Motive, welche seitdem zum ständigen Rüstzeug eines Komödiendichters geworden sind.

Der Kunstaufwand Shakesp.s ist also bezüglich Falst.s ein ganz verschiedenartiger. In 1 H IV, der mit Percys Tod einen tragischen — wenn nicht Ausgang, so doch — Konflikt hat, ist er ein humoristischer Hauptcharakter, der mit Königen und Helden von geschichtlicher Berühmtheit rangiert. In 2 H IV, in welchem Percys Heldentaten durch Prinz Johanns Schlauheit, der Schlachtentod eines Rebellen

durch das Verscheiden des Königs im Bette ersetzt ist, worin daher der Lustspielton behaglicher zur Geltung kommt, ist er zu einer komischen Gegenfigur herabgedämpft. In den M W W, wo das Possenhafte überwiegt, wird Falst. schließlich zu einer lächerlichen Figur, über die man lacht, nicht mit der man lacht.

Fassen wir Falst. als Gesamtleistung ins Auge, so fällt vor allem auf, wie es Shakesp. gelungen ist, aus der satirischen Figur des alten Stückes eine rein humoristische zu machen. Satire entsteht überall da, wo das Sein im Gegensatz zum Sollen gebracht wird. Im Volksstück erscheint O. als ein Räuber, Schwindler und Heuchler, während er doch ein braver Mann wie andere sein sollte. Auf solche Gegenüberstellung verzichtet Shakesp. aus künstlerischen Gründen. Seine Darstellung läßt eine moralische Beurteilung überhaupt nicht aufkommen. Sein Falst. ergötzt, weil er eine Charaktereigenschaft, allerdings eine Charakterschwäche — die Neigung zu Sekt und Weibern — mit vollendeter Konsequenz durchführt Im alten Stück war des Ritters Bestreben auf eine fette Pfründe gerichtet; bei Shakesp. will er sich lediglich und völlig ausleben. Alles was er denkt, spricht und tut, fällt unter diesen ungleich größeren Gesichtspunkt. Sein Hang zum Wohlleben bricht mit einer elementaren Kraft durch. Er zecht, schmaust, buhlt, raubt und schwindelt mit unverminderter Ausdauer des Leibes trotz Gicht und mit unermüdlichem Witz des Geistes trotz Fettheit. Er vergißt dabei alles andere, alle Verstandesdinge und sich selbst, so daß er oft nicht weiß, ob es Tag oder Nacht ist. Und weil er sich vergißt, vergessen auch wir unsere Verstandesrücksichten ihm gegenüber. Er hat seine ganze Weltanschauung in ein entsprechendes System gebracht. Betreffs Religion hat er den Wahlspruch »Wachet heute, betet morgen«. Betreffs Dienertreue ist es charakteristisch, wie er sich nach dem Überfall bei Gadshill herausredet »Kam es mir zu, den Thronerben umzubringen? Sollte ich mich gegen den echten Prinzen auflehnen?« Betreffs Ritterlichkeit steht

er auf dem Standpunkt: die Ehre findet ihren Platz nur auf dem Leichenschild. Selbst wenn er raubt, geschieht es nicht aus Geldgier, sondern aus Schlemmerei. Er folgt seinem Temperament mit derselben Folgerichtigkeit wie ein tragischer Held, nur daß es ein niedriges Temperament ist. Dies alles war Sache und Erfindung des Dichters, wofür der überlieferte Stoff weiter nichts als den Rahmen bot.

3. Mundays, Draytons u. a. "First Part of the History of the Life of Sir John Oldcastle, Lord Cobham" (1599).

Shakespeares Falst., obwohl künstlerisch ganz und gar umgestaltet, wandte die Aufmerksamkeit wieder auf die alte O.-Legende. Da ein großer Teil der puritanisch Gesonnenen in ihm eine Karikatur des Märtyrers sah, so ereiferte man sich wieder für ihn wie einst zur Zeit der Lollardenunruhen und später beim Beginn der Reformation. Der Dichter selbst aber ließ sich durch die Angriffe der Gegner, nachdem er sie im Epilog zu 2 H IV abgewehrt hatte, nicht hindern, dem umgetauften Sir John in den M W W neue Schelmenstreiche anzudichten und in H V ein friedliches Hinüberschlummern in „Arthurs Schoß" zu gönnen. Er hatte mit den beiden ersten Falstaff-Dramen einen so großen Erfolg errungen, daß von jetzt an (1598) sein Name auf den Titelblättern seiner Dramen erscheint. Am religiösen Streite ging er vorbei, indem er zugab „O. was a martyr". Ein eifriger Katholik hätte das nachträglich nicht gesagt, ein eifriger Protestant nicht vorher aus O. eine komische Gestalt gemacht. Die Verfechter jener Richtung, die den Staatsschutz für sich hatten, hielten es daher für nötig, zu einem entscheidenden Schlage gegen ihn auszuholen. Sir John sollte im Sinne der Reformation gereinigt und als „edler und wahrhaftiger" Märtyrer vorgeführt werden, damit ersichtlich werde, wie sehr Shakesp. die Wahrheit entstellt habe. Kaum war daher H V im Frühjahr 1599 aufgeführt, als sich vier der bekanntesten Dramenschreiber der Zeit, Munday, Drayton, Wilson und Hathaway, zusammen-

taten, um den Streich zu führen. Am 16. Oktober 1599 notierte der Theateragent Henslowe in seinem Tagebuch, daß er an die genannten Autoren „für den ersten Teil der Lebensgeschichte Sir John Oldcastles und in Erwartung des zweiten 10 £“ bezahlt habe (Fleay Hist. S. 108). Die erste Aufführung[1]) fand zwischen dem 1. und 8. November statt und war immerhin so erfolgreich, daß Henslowe jedem der Verfasser eine halbe Krone zum Geschenk machte (Diary, ed. Greg 1904 S. 113).

Das Drama wird eröffnet durch einen Prolog, welcher sich direkt gegen Shakesp.s H IV wendet. Die Verfasser warnen zunächst vor einer falschen Auffassung des Titels, indem sie ausdrücklich erklären:

---

[1]) Einer späteren, am Donnerstag den 6. März 1600 von den Schauspielern des Lord Chamberlain veranstalteten Aufführung wohnte der österreichische Gesandte Vereiken bei und äußerte seine „große Zufriedenheit“ über das Gesehene (Sidney, State Lett. II 175). Zum Druck lizensiert wurde das Stück zusammen mit einem zweiten Teil, behandelnd das Märtyrertum O.s, an den Buchhändler Th. Pavier (11. August 1600), welcher bereits einige Raubdrucke von Sh.s Dramen veranstaltet hatte. Von dem zweiten Teil ist nichts erhalten als diese Eintragung in die Stat. Reg. und ein Vermerk Henslowes, daß er dafür am 19. Dezember 1599 vier Pfund an Drayton bezahlt habe. Der erste Teil erschien 1600 in zwei Ausgaben: die eine 4° anonym, die andere in gewinnsüchtiger, betrügerischer Weise mit Shakesp.s Namen auf dem Titelblatt, das jedoch schnell kassiert wurde (Collier III 246). Beide Ausgaben liegen (nach Sachs, Sh.-Jhrb. XXVII 140) auf dem Brit. Mus. Das Drama erschien dann 1663 in der dritten Sh.-Folio. Weitere Ausgaben: London 1734; Malone, Supplem., 2 Bde., 1780 II; Scott, The Anc. Brit. Drama, 3 Bde., London und Edinburgh 1810 I; Hazlitt, The Suppl. Works of W. Sh. 1852; Simms, Suppl. to the Plays of W. Sh. Philad. 1855. Über die Übers. vgl. Sachs, Sh.-Jhrb. XXVII 141. Obgleich gar kein Zweifel darüber herrscht, daß Shakesp. auch nicht eine Zeile dieses gegen ihn selbst gerichteten Stückes geschrieben haben kann, rangiert es immer noch unter den “Doubtful Plays of Sh.”. Schlegel (Vorlesungen über dram. Kunst und Literatur) und Tieck (vier Schauspiele von Shakesp. Stuttgart 1836), welche Shakesp. zum Verfasser machen (Schlegel spricht sogar von einem „seiner reifsten und vortrefflichsten Werke“), müssen ihr Urteil gefällt haben, ohne das Stück durchzusehen.

It is no pamper'd glutton we present,
Nor aged counsellor of youthful sin
But one whose virtue shone above the rest,
A valiant martyr, and a virtous peer.

So durchschlagend war also der Erfolg von Shakesp.s fettem Ritter gewesen, daß, wer Sir John O. nannte, trotz der Namensänderung unwillkürlich an Falst. erinnerte (Raich, Sh.s Stellung zur kathol. Religion, 1881, S. 185). Nachdem gegen diese Verwechslung Front gemacht ist, ergeht an das Publikum die Bitte:

Let fair truth be graced,
Since forged invention former time defaced.

Der hier angekündigte Gegensatz zu Shakesp.s Dramen H IV wird konsequent durchgeführt. Holinshed (Chron. III 62, 63, 70), der nach eigenem Geständnis aus Hall und Walsingham schöpfte, lieferte die historische Grundlage für die Schicksale O.s, wie sie im Stück dargestellt werden. Ich zitiere letzteres nach Hazlitts Ausgabe 1852, S. 105—164.

Die erste Szene entrollt ein Bild von den religiösen Wirren jener Zeit. Die beiden feindlichen Parteien, die wiclifitische mit Lord Powis, die katholische mit Lord Herbert an der Spitze, sind um der neuen Lehre und ihres eifrigen Verfechters O. willen in Streit geraten und werden nur mit Mühe von dem Mayor von Hereford getrennt. Lord Herbert ist dabei zu Tode verwundet worden (S. 108—111). Im Schlosse zu Eltham bringt indessen der Bischof von Rochester ernste Beschwerden gegen O. vor und wird darin von dem katholischen Pfarrer Sir John of Wrotham unterstützt. Heinrich V. aber nimmt den „tugendhaften, weisen und ehrenhaften“ Lord in Schutz und schickt seinen Haushofmeister Butler ab, um ihn privatim zurechtzuweisen. Der Pfarrer gibt sich darauf in einem Monolog in seiner wahren Gestalt, nämlich als Heuchler, Schlemmer und Wegelagerer zu erkennen, der sich mit seiner Dirne Doll herumtreibt und dem Boten des Königs die vom Bischof zur Bestechung erhaltene Summe Gold abjagen will (S. 111—114). Die Verzerrung Falst.s in einen Katholiken ist hier mit Händen

zu greifen: sein Charakter, seine Abenteuer sowie die späterhin gewaltsam hergestellte Beziehung zum König sind ungeschickte Vergröberungen Shakespearescher Charakteristik und Darstellungskunst. Man wollte diesen römischen Sir John dem Shakespeareschen gegenüberstellen und dadurch dem puritanischen Gewissen eine Genugtuung verschaffen. In der dritten Szene wird dem Beschauer der „gute Lord Cobham" nach dem Geschmack der Reformation mit seinem treuen Diener und Hausnarren Harpool zur Seite vorgeführt, wie er, der selbst wenig begütert ist, seine Habe mit den Armen teilt. Lord Powis, welcher aus der eingangs geschilderten Prügelei glücklich entkommen ist, aber als Mörder Herberts verfolgt wird, taucht dann in Verkleidung auf, wird von Cobham erkannt und in seinem Hause gastfreundlich aufgenommen. Am Schluß dieses ersten Aktes erscheint Butler mit des Königs Auftrag an O. und erzählt, wie er unterwegs von einem Matrosen überfallen, geschlagen und beraubt worden sei. Der Zuschauer weiß sofort, daß der Räuber kein anderer sein kann als der Pfarrer Sir John (S. 115—118).

Zu Beginn des zweiten Aufzuges soll O. vor den Bischof zitiert werden. Der Beamte, welcher diesen Auftrag an Cobhams Diener ausrichtet, wird von diesem abgewiesen und heftet die Zitation an die Tür des Hauses. Harpool zwingt ihn dafür, das Pergament nebst dem Wachssiegel vor seinen Augen aufzuessen.[1]) Danach erscheint ein Konstabler, um nach einem einäugigen Straßenräuber zu fahnden. Harpool begleitet ihn zu der nächstliegenden Schenke, die durchsucht werden soll.

---

[1]) Dieser Clownscherz scheint damals sehr beliebt gewesen zu sein. Nashe in seiner "Apologie of Pierce Pennilesse" 1593 erzählt, daß es Robert Greene mit einem Gerichtsdiener so gemacht habe. Nach Dyce (Ausg. 1874 S. 254 Anm.) hat dann Greene diese Begebenheit in seinem "George-a-Greene" selbst dargestellt. In 2 H IV droht Poins einen Brief in Sekt zu tauchen und ihn Falst. aufessen zu lassen. Ähnlich zwingt Fluellen in H V den Pistol, den Lauch zu verzehren.

Der Wirt aber gesteht, daß er niemanden als einen „guten ehrlichen Priester Namens Sir John a Wrotham" mit seiner hübschen Nichte beherberge, die der Oheim stets zu Füßen seines Bettes schlafen lasse, „weil er nicht zu viele Zimmer in Unordnung bringen will". Doll wird nun herbeigerufen, beide verlieben sich in sie und lassen an ihr ihre ziemlich platten Späße aus. Als der Pfarrer sie zurückholen will, möchte Harpool sie behalten. Darüber kommt es zu argen Schimpfereien und Schlägen, denen der Konstabler Einhalt tut. Schließlich aber einigen sich alle, und Sir John rühmt sich wieder ganz offen seines unsauberen Treibens (S. 119 bis 123). Die zweite Szene führt nach London in das Wirtshaus zur Axt. Dort haben sich die Anführer versammelt, um einen Führer zu wählen. Sir Roger Acton schlägt den reichen Brauer Murley aus Dunstapel vor, eine Art bäuerischen Don Quichote, der stets mit Schlagworten agiert und vom Ehrgeiz getrieben ein Ritter werden will, koste es was es wolle. Zum Führer fühlt er sich aber doch nicht berufen; dazu will er einen echten Lord oder Ritter haben. Endlich einigt man sich auf Cobham, "that noble alms-giver, house-keeper, virtuous, religious gentleman". Von diesem soll Murley zum Ritter geschlagen werden, um dann an der Spitze seiner Bierfahrer, welche alle mit Ritterrüstungen versehen und beritten gemacht werden sollen, aufzumarschieren. Ein ganzer Wagen voll Geld soll dabei nicht fehlen. Als Tag des Losschlagens wird der nächste Freitag, als Ort das Ficketfield bestimmt. Die Szene ist nicht ohne Humor geschrieben, besonders wirksam ist die Gestalt des dicken Brauers, von der auch in der Quelle erzählt wird und die Shakespeare sich hatte entgehen lassen (S. 123—125). Im dritten Auftritt kniet O. vor dem König, der ein lebloser Schatten gegenüber dem Shakesp.schen ist. Der Lord, welcher offen seine Abneigung gegen Rom zum Ausdruck bringt, wird von Heinrich freundschaftlich zurechtgewiesen und gewarnt. Als Beweis seines unentwegten Wohlwollens gewährt er ihm die Begnadigung des Lord Powis.

Da tritt der Bischof von Rochester dazwischen, des Königs Gerechtigkeit anrufend für die Verachtung, welche der Ritter seiner Ladung bewiesen habe. Doch Heinrich weist ihn ernst zurück. Selbst die Nachricht von der Erhebung der Rebellen, welche man O. zuschiebt, vermag nicht des Königs Vertrauen zu dem Freunde zu erschüttern. Auch diese Szene gehört zu den besseren des Stückes (S. 125—128).

Den dritten Akt eröffnet die von Cambridge, Scroop und Grey gegen Heinrich V. gerichtete Verschwörung, von der in der Quelle ausführlich berichtet wird. Nach der Schilderung im Stück sind die Verschwörer in O.s Hause zu einer Hirschjagd zusammengekommen. Nachdem man dem Hausherrn vorsichtig beigebracht hat, daß der zu erlegende Hirsch kein anderer als der König sein soll, läßt sich O. herbei, die Verschwörungsakte mit zu unterschreiben, um damit sofort zum König zu eilen und ihm das Komplott zu enthüllen. Holinshed weiß davon nichts. Jedenfalls ist dieser Zusatz höchst ungeschickt erfunden, denn O.s Moral erscheint dadurch so anrüchig, daß man von einem Helden und wahrhaften Märtyrer wirklich nichts empfindet. Die Verfasser sind hier von Shakesp.s Kunst weit entfernt. Daran reiht sich eine Vorführung der Rebellen, deren Vorhaben lächerlich gemacht und dadurch wesentlich gemildert wird. Murley ist in Begleitung seiner Brauerknechte und mit einem Karren voll Gold in London erschienen und trifft mit Acton und den übrigen Rebellen seine Dispositionen zum Aufstand. Dabei ist er am meisten auf den Ritterschlag bedacht, den ihm O. erteilen soll. Die goldenen Sporen trägt er bereits im Busen verborgen bei sich (S. 128 bis 134). Auch für diese Anekdote ist Holinshed (Chronik III 63) die Quelle in Anlehnung an die Mönchschronisten des 15. Jahrhunderts, hauptsächlich an Walsingham. Nach einer kurzen Unterredung des famosen Pfarrers mit seinem Mädchen (S. 135) wird der Zuhörer nach Blackheath geführt, wo dem König, welcher verkleidet nach Westminster zu fliehen gedenkt, von Sir John die Börse abgefordert wird.

In der Unterredung zwischen beiden weisen die Autoren nochmals ausdrücklich nach, daß Shakesp.s Falst., der nun in aller Munde war, mit O. absolut nichts zu tun habe. Der König vermißt alle seine alten Diebe. "Falstaff that villain is so fat, he cannot get on horse; but methinks Poins and Peto should he stirring here abouts"; und später nennt Sir John den König selbst einen Dieb, der ihn selbst einmal ausgeraubt, "when that foul villainous guts, that led him to all that roguery, was in his company there, that Falstaff". Er bedauert, daß Heinrich, der einst „der Anführer unserer Gesellschaft war, hat müssen König werden, wo er ein so tüchtiger Dieb war" (S. 135—138).

Zu Anfang des vierten Aktes würfelt der Pfarrer mit dem König, den er noch immer nicht erkannt hat, und verliert die kurz vorher erbeuteten 100 Pfund. Nach der Absicht der Verfasser sollten diese Szenen wohl Ersatz bieten für Falst.s und Heinzens lustige Streiche in Shakesp.s H IV. Sie sind ihnen aber nicht im entferntesten zu vergleichen, denn es fehlt ihnen vor allem Shakesp.s glänzender Witz. Wie nicht anders zu erwarten stand, wird die Rebellion entdeckt, die gefangenen Übeltäter werden vor den König geführt, unter ihnen auch der Brauer Murley. Der Bischof von Rochester versichert gerade, daß der ganze Aufruhr von O. ins Werk gesetzt worden sei, als dieser erscheint und seine Loyalität aufs beste durch die Aufdeckung der Scroopschen Verschwörung beweisen kann. Der König bittet nun Cobham um Verzeihung und nennt ihn wieder seinen Freund (S. 142—145). Trotzalledem wird O., der inzwischen von seinen Feinden bei Heinrich V. wieder angeschwärzt worden ist, vom Bischof verhaftet und mit Harpool in den Tower gesteckt. Eine Haussuchung bei Cobham fördert kein einziges lateinisch geschriebenes Buch zu Tage. Neben Heiligen- und Erbauungsschriften findet man: Bevis of Hampton, Owleglass, The Friar and the Boy, Elinour Rumming, Robin Hood, "and other such godly stories", von denen sich Harpool um nichts in der Welt trennen möchte (S. 145—148). Die

vierte Szene führt in den Tower. Dahin hat sich der Bischof begeben, um mit O. über „eine Angelegenheit von großer Tragweite“ zu verhandeln. Kaum aber ist er vom Kommandanten mit den beiden Gefangenen allein gelassen, als Harpool ihn packt, in das Innere des Turmes schleppt und dort festbindet, indessen der Ritter in des Bischofs Mantel ungehindert entfliehen kann. Bei der allgemeinen darauf folgenden Verwirrung gelingt es auch Harpool zu entschlüpfen. Die Flucht O.s aus dem Tower wird als historisch von Holinshed (Chron. III 63) berichtet, aber die seltsamen Umstände, unter denen sie vor sich geht, sind der Phantasie eines der vier Autoren entsprungen (S. 148—150).

Der fünfte Akt wird mit Ausnahme der Eingangsszene, in welcher die Verschwörer von Heinrich V. und O. überrascht werden (S. 151—152), ausgefüllt von den Wanderungen Cobhams und seiner Frau, ihren Verkleidungen und ihrem Entkommen aus genauer Not. Im Walde zu St. Albans machen sie Halt, um einige Augenblicke vor den Verfolgern auszuruhen. Die Szene erhebt sich da zu künstlerischer Höhe und wir fühlen den Pulsschlag eines wahren Dichters. Durch das ewige Walten der Vorsehung hoffen sie auf baldige Erlösung von ihren Kämpfen, bis der „Schlaf mit sanfter Hand ihre Augenlider schließt“.

O victorious labour,
How soon thy power can charm the body's sense!
And now thou likewise climb'st unto my brain,
Making my heavy temples stoop to thee.
Great God of heaven, from danger keep us free!

Plötzlicher Lärm aber schreckt sie auf. In ihrer Nähe hat man den Körper eines Erschlagenen entdeckt und beide werden unter dem Verdacht des Mordes ergriffen (S. 157 bis 160). Da der wirkliche Mörder aber gefunden ist, werden sie vom Gericht freigesprochen. Das Stück schließt mit der Absicht O.s in Begleitung seiner Gattin und des Lord Powis nach Wales zu fliehen (S. 161—164).

Das Ganze ist die ungleiche Arbeit mehrerer Verfasser. Es ist ihnen zwar gelungen, den Märtyrer so darzustellen, wie ihn sich die Puritaner gedacht haben mögen, aber damit Falst., die geniale Schöpfung Shakesp.s, aus dem Felde zu schlagen, haben sie nimmermehr erreicht. Ihre Kraft war zu schwach, um den Siegeslauf der Falst.-Komödien hemmen zu können.

Ergebnis.

Die Figur des Ritters kommt durch die „Berühmten Siege" auf die Bühne und spielt da die Rolle eines genußsüchtigen, heuchlerischen Spießgesellen des Prinzen. Sie ist noch eng umgrenzt und setzt sich zusammen aus Zügen, wie sie die Legende der katholischen Zeit geschaffen hatte, aber, was O.s Jugendleben anbetrifft, auch unter Berücksichtigung der reformatorischen Auffassung, sodaß die deutlich beabsichtigte Satire keinen besonderen Anstoß erregte. Obwohl sich eine Anlehnung an schon vorhandene Theatergestalten bei dem offenbar wenig gebildeten Dichter nicht nachweisen läßt, wächst sie doch an den Typus des Mil. glor. heran.

Diesen Zusammenhang, der dem Dichter der "Fam. Vict." entgangen war, machte sich Shakesp. zu nutze. Er stieß auf die O.-Figur anläßlich der Bearbeitung der "Fam. Vict.", worin ihn zunächst Heinrich V. anzog. Aber in der Erkenntnis ihrer Bühnenfähigkeit an sich, auch ihres Wertes als Gegenfigur zu Heinz, bildete er sie umfänglich aus. Statt eines Falst.-Dramas entstehen drei. Während in 1 H IV die Elemente der O.-Legende vorherrschen und in 2 H IV noch manche Bereicherung erfahren, treten sie in den M W W völlig zurück, und es bleibt von der geschichtlichen Person nur die ihr aufgesetzte Theatermaske des geprellten Prahlers. Die alten konfessionellen Streitmotive sind nahezu verschwunden vor der Charakter- und Situationsmalerei des genialen Theaterdichters.

Indessen, was dem Autor der "Fam. Vict." verziehen wurde, gereichte Shakesp. zum Tadel. Die über beide Teile von H IV verstreuten harmlosen Scherze über das Puritanertum,

welche Shakesp. dem Ritter in den Mund legte, und einige beibehaltene Züge des Originals, die wohl nur aus einer umfassenderen Kenntnis der Quellen herzuleiten sind, brachten ihm den Vorwurf ein, als habe er es auf eine Verspottung der Puritaner und eine Lächerlichmachung ihres Vorkämpfers, des Märtyrers O., abgesehen gehabt. Dessen Nachfolger und das durch den Londoner Gemeinderat vertretene Puritanertum, welches während Elisabeths letzter Regierungsjahre stärker fühlbar wurde, verlangten Genugtuung. Shakesp. mußte den Namen O. in Falst. umtaufen und in den Quartos von 1598/9 allerlei Anstößiges streichen. So liest man z. B. Q 98 1 H IV, Akt 1, 2 v. 170: „Well, God giue thee the spirit of perswasion", während Falst. in der Folio von 1623 nur sagt „Well, may'st thou have the spirit of persuasion". Ähnlich steht ibid. Akt 2, 4 v. 146: „I would I were a weaver; I could sing psalms or any thing", aber in der 1. Fol. nur: „. . . . I could sing all manner of songs" usw. Trotz der Angriffe aber fand die Falst.-Figur großen Beifall. Indem Shakesp. ihren Ruhm begründete, krönte sie den seinen.

Der aber ließ seine Mitbewerber nicht schlafen. Vier von ihnen, Munday, Drayton, Wilson und Hathaway, verbanden sich, um die puritanische Strömung gegen ihn und seinen Falst. auszunutzen. Sie hängten sich ein religiöses Mäntelchen um und schufen eine Historie, in der sie ihren Anhängern den „wahren Märtyrer O." vorführten und einen katholischen Schlemmer Sir John dem leise puritanisch angehauchten des Stratforders gegenüberstellten. Ihre Absicht wäre zeitgemäß genug gewesen, hätten sie nur auch das humoristische Talent eines Shakesp. besessen. So aber ist ihre Arbeit nur ein Dokument für Shakesp.s Verhältnis zu seiner Zeit, ein Beweis für die ungebrochene Stärke des religiösen Eiferertums neben seiner Kunstsphäre und zugleich für die dichterische Abhängigkeit selbst seiner Gegner von der durch ihn ausgeprägten Gestalt des großen Lebemannes.

V. John Weever's "The Mirror of Martyrs" (1601).

John Weever (1576—1632) aus Lancashire studierte in Cambridge und schrieb Epigramme über fast alle Dramen der Elisabethzeit. Vgl. D. N. B. LX 149. Das vorliegende Werk erschien unter dem vollständigen Titel "The Mirror of Martyrs, or The Life and Death of that thrice valiant Capitaine, and most godly Martyre Sir John Old-castle Knight Lord Cobham. Printed by V. S. for William Wood. 1601" sm. sq. 8 vo; neugedruckt durch die Bodleian- und Huth-Libr., auch durch den Roxburghe Club 1873 (H. H. Gibbs, Bd. 96), dessen Ausgabe mir vorliegt.

Das Epos wurde, wie der Verfasser in der Widmung an seinen Protektor Covell berichtet, zwei Jahre vor seinem Erscheinen geschrieben; es entstand also 1599, kurz nachdem Shakesp.s H IV den Streit um O. erregt hatte. Der Autor nennt sein Werk den "first true O.", von dem er nicht habe dulden wollen, daß er ein „zweites Märtyrertum der Presse" erleiden sollte. Dieser Gedanke habe ihm die Feder in die Hand gedrückt. Der Form nach liegt, wie der Titel schon zeigt, eine Nachahmung des "Mirror for Magistrates" vor. Es sind 241 sechszeilige Stanzen.

In der Morgendämmerung erhebt sich klagend der Schatten des O. und bittet Merkur, ihn nach Elysium zu führen. Bisher hat ihm der Ruhm des Märtyrers dazu gefehlt. Und doch hat er ihn verdient. Seine Schicksale auf Erden sollen es wahrhaft erweisen (St. 1—7). Er bekennt

sich als Sohn des siegreichen Reignold Cobham, eine Annahme, welche der Quelle des Dichters, Bale's Chron., entspringt. Früh ist er Page bei Sir Thomas Mowbray geworden, wie auch Shakesp. von seinem O.-Falst. berichtet[1]).

Aber die Verbannung Mowbrays hat dieses Verhältnis aufgehoben (St. 7—12). Dann ist er „im Labyrinth der Sünde" umhergeirrt, er, der „durch nichts als durch seinen Namen alt geworden war" (St. 13 19). Dennoch hat er seine Jugend nicht ganz damit vergeudet. Richard II. und die beiden ersten Lancaster haben seine Tüchtigkeit erprobt (St. 20). Der Dichter folgt dabei immer den Spuren Bales. Trotzdem, heißt es weiter, hat die Nachwelt ihn der Schwelgerei bezichtigt, ihn zu einer grauhaarigen Spottfigur für die Jugend gestempelt und der Feigheit bezichtigt (St 21—26). Der Erfolg seines Lebens aber tröstet ihn. In Margarite Cobham gewinnt er ein schönes, mit seltenen Tugenden ausgestattetes Weib (St. 27—30). Hier aber läßt den Autor Bales Biographie in Stich. Als Ersatz dafür entrollt er nun ein allegorisches Traumgemälde, das durch Spensers Einfluß mit antiker Mythologie ausgeputzt erscheint (St. 31—50). Schließlich erwacht der Held unter Tränen der Reue über sein sündiges Leben. Das Folgende schöpft Weever aus unbekannten Quellen. In Rochester hat O. durch Sir Robert Knowles, den Erbauer der Trinitätskirche, und Walter Merton, den Gründer des nach ihm benannten College, eine Brücke über den Medway herstellen lassen. Dabei bietet sich Gelegenheit die Erinnerung an Spenser aufzufrischen, der die Vereinigung von Themse und Medway besungen hat. Seinen Tod beklagt der Dichter mit den Worten "O griefe that Spenser's gone" (St. 51—72). Daran schließt sich ein langer philosophischer Exkurs über die Vergänglichkeit der Welt (St. 73—99). Endlich nimmt er den Faden der Erzählung wieder

---

[1]) Solche Beziehungen auf Shakesp. sind mehrfach nachzuweisen: St. 4 zeigt die Bekanntschaft des Autors mit Jul. Caes., St. 23 und 113 mit H IV.

auf. Er schildert die Kämpfe zwischen Orléans und Burgund, bei denen sich O. rühmlichst hervortat, ferner den Aufstand Percys bis zur Thronbesteigung Heinrichs V., den er mit einem glänzenden Kometen vergleicht (St. 100—131). Für die folgende Schilderung der Leiden O.s kommt wieder Bale als Quelle in Betracht. Die Anklagen, der Prozeß und die Einkerkerung werden mit allen ihren legendenhaften Erweiterungen daraus abgeleitet, teilweise (zum Beispiel St. 176) mit wörtlichen Anklängen. Vergleiche und Bilder aus der Antike dienen dabei immer zur Ausschmückung. Dazwischen schieben sich Wortspiele mit dem Namen des Märtyrers ein (St. 179), ähnlich wie in den Lollardenliedern und bei Shakesp. Vom Autor erfunden ist O.s Flucht zu Schiffe. Unglücklicherweise legt das Fahrzeug in der Nähe von „St. Albones" an. Der Abt raubt O.s Frau, drei von seinen Leuten und seine Bücher. Nur O. selbst mit einem Anhänger entkommt (St. 190—196). Der Dichter schildert die Verzweiflung der schönen Lady, ihre Bitten und ihre Tränen, von denen der Abt endlich doch erweicht wird und sie in die Heimat zurückkehren läßt. Dort welkt sie aus Gram um den Gatten dahin (St. 197—201). Der aber zieht „wie der fahrende Ritter" durch das Land, kommt am Weever entlang nach Lancashire, der Heimat unseres Dichters, und kehrt endlich nach Wales zurück, wo er sich verborgen hält (St. 202—209). Inzwischen finden die auch von Bale erwähnten Unruhen in London statt, bis es Lord Powis durch Verrat gelingt, sich des Oberhauptes der Wiclifiten zu bemächtigen (St. 210—219). Der Schlußakt der Tragödie ist aus Bale bekannt. O.s Geist schildert die Qualen des Scheiterhaufens und hofft zuversichtlich, sich dadurch den Ehrenplatz, den Thomas Becket bisher unverdienterweise unter den Heiligen des Kalenders eingenommen, erworben zu haben. Dichter und Schauspieler aber mögen dafür sorgen, „daß jeder, der dies liest, seufzt und von dem, was er gehört hat, überwältigt wird" (St. 220 bis 241).

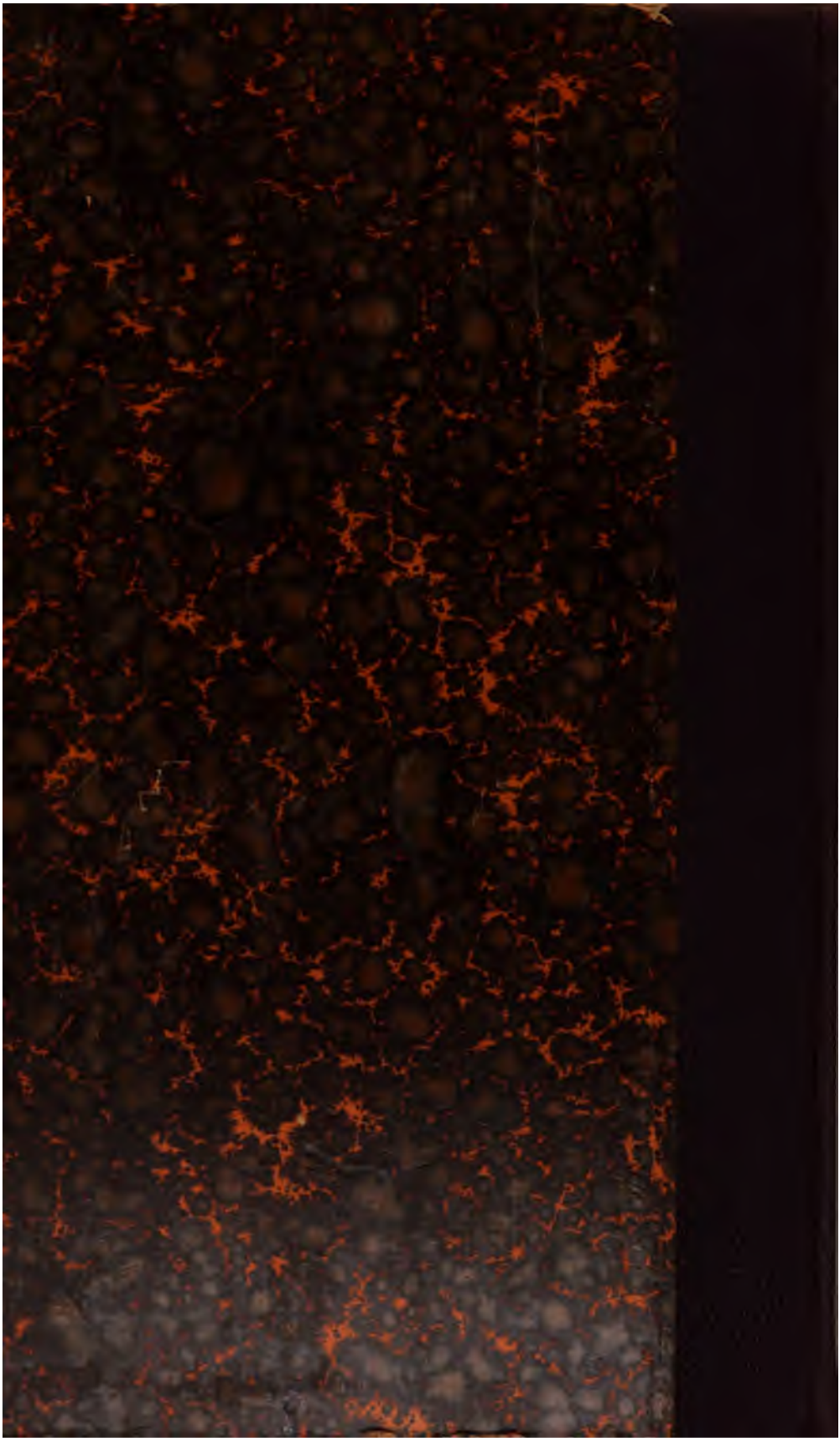
Das Epos entbehrt einer planvollen Durchführung. Der Verfasser hat sich durch seine Gelehrsamkeit in antiken Dingen zu Abschweifungen verleiten lassen, welche das eigentliche Thema zu sehr verhüllen; erst der letzte Teil bringt eine zusammenhängende Erzählung. Dennoch sind viele poetische Stellen darin, deren Wert an Spensers allegorischen Dichtungen zu messen wäre.

Schlussbetrachtung.

Der durch Shakespeares H IV heraufbeschworene Streit um O. hat außer der Historie über ihn, die sich als eine Konkurrenzarbeit entpuppte, noch eine Dichtung angeregt, welche die Läuterung des von den Dramatikern, namentlich von Shakesp. entstellten Märtyrers bezweckte: John Weevers "The Mirror of Martyrs". Darin werden im reformatorischen Sinne und mit viel Wärme die Leiden O.s monologisch geschildert. Die Legende von O. erfährt dabei noch manche Bereicherung an Einzelzügen, gelangt aber, nachdem sie sich im Laufe von nahezu zwei Jahrhunderten in Ballade, Chronik, Volkslied, Drama und Epos auswachsen konnte, durch dieses poetische Erzeugnis zu einem gewissen Abschluß. Was das 18. und 19. Jahrhundert hinzufügt, ist weniger bedeutend und beschränkt sich auf An- und Aberkennungsurteile der Historiker. Tennysons Ballade über O. bildet den augenblicklichen Endpunkt. Sie beweist die Unerschöpflichkeit der Figur.

NON-CIRCULATING

NON-CIRCULATING

Stanford University Library
Stanford, California

In order that others may use this book, please return it as soon as possible, but not later than the date due.